

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Große Straßburger hinkende Bote**

1834

[urn:nbn:de:bsz:31-342766](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342766)



VEREINIGTES DEUTSCHES  
POSTAMT  
STRAßBURG N.

AM  
+ 215

1834

1834.

Der große Straßburger hinkende Bote.

17215  
1834

### Zettrrechnung

nach dem gregorianischen Kalender  
für das Jahr 1834.

Septuagesima .....	den 26. Jänn.
Aschermittwoch .....	12. Febr.
Ostersonntag .....	30. März.
Himmelfahrtstag .....	8. Mai.
Pfingstfest .....	18. Mai.
Dreifaltigl. Sonntag .....	25. Mai.
Fronleichnamfest .....	29. Mai.
Erster Adventsonntag .....	30. Nov.

#### Zahl der Sonntage

nach	{	Pfingsten .....	27.
		Trinitatis .....	26.
Die goldne Zahl .....			11.
Die Epakten .....			XX.
Der Sonnengirkel .....			23.
Der Römer Zinszahl .....			7.
Sonntags Buchstabe .....			E.

#### Quatember:

den 19. Febr. | den 17. September.  
den 21. Mai | den 17. Dezember.  
Zwischen Weihnachten und Fasten  
sind 7 Wochen 3 Tage.

### Erklärung der astronomischen Zeichen.

Die sieben Planeten,

womit man die Wochentage zu bezeichnen pflegt:

☉ Sonne,	bezeichnet den	Sonntag.
☾ Mond,	— —	Montag.
♂ Mars,	— —	Dienstag.
☿ Mercurius,	— —	Mittwoch.
♃ Jupiter,	— —	Donnerstag.
♀ Venus,	— —	Freitag.
♄ Saturnus	— —	Samstag.

Neu entdeckte Planeten:

♃ Uranus. ♀ Erda. ♀ Ceres.  
♀ Pallas. ♀ Juno.

♁ Drachenhaupt und ♁ Drachenschweif werden zum Theil auch unter die Planeten gezählt, und sind die Punkte, worin die Finsternisse geschehen.

♄ Coniunctio oder Zusammenkunft; dieses geschieht, wenn ein Planet unter dem andern steht in einerlei Zeichen und Grad.

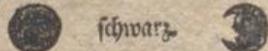
♄ Oppositio oder Gegensein trifft ein, wenn zwei Planeten im Durchschnitt einander entgegengesetzt stehen.

Δ Trigonus, Dreieckel oder getritter Schein, geschieht wenn 2 Planeten um 4 Zeichen von einander stehen, welches 120 Grade ausmacht, als den dritten Theil der Ekliptik.

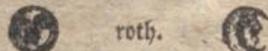
□ Quadrat oder gevierter Schein trifft ein, wenn 2 Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grade, das ist den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

\* Sextil oder sechster Schein, macht 2 Grade oder den sechsten Theil der Ekliptik aus.

Neumond. Erstes Viertel.



Vollmond. Letztes Viertel.



Bibliothek  
Stadtschiv  
Freiburg i. Br.

98/765

## Der König der Franzosen und seine Familie.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen; geboren zu Paris, den 6ten Oktober 1773; vermählt, den 25ten November 1809, mit Maria Amalia, Königin der Franzosen, Schwester des verstorbenen Franz I, König beider Sizilien; geboren den 26ten April 1782. Aus dieser Ehe sind entsprossen:

Ferdinand Philipp Ludwig Heinrich Joseph, Erbprinz, Herzog von Orleans; geboren zu Palermo, den 3ten September 1810;

Louise Maria Theresia Charlotte Isabella von Orleans (Mademoiselle); geboren zu Palermo, den 3ten April 1812; vermählt den 9ten August 1832 mit Sr. Majestät dem König der Belgier.

Maria Christina Karoline Adelheit Franziska Leopoldine von Orleans (Mademoiselle von Valois); geboren zu Palermo, den 12ten April 1813;

Ludwig Karl Philipp Raphael von Orleans, Herzog von Nemours; geboren zu Paris, den 25ten Oktober 1814;

Maria Clementine Leopoldine Clotilde von Orleans (Mademoiselle von Beaujolais); geboren zu Neuilly, den 3ten Juni 1817.

Franz Ferdinand Phil. Ludwig Maria von Orleans, Prinz von Joinville; geboren zu Paris, den 14ten August 1818;

Heinrich Eugene Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Umale; geboren den 16ten Januar 1822;

Anton Maria Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Montpensier; geboren den 30sten Juli 1824;

Eugenie Adelheid Louise (Mademoiselle von Orleans), Schwester des Königs; geboren zu Paris, den 23ten August 1777.

## Namen und Alter aller Regenten in Europa.

	Jahr alt.
Gregor XVI (Mauro Capellari), geboren zu Belluna, den 18ten Sept. 1765; zum Pabst erwählt, den 3ten Februar 1831 . . .	68
Ludwig Philipp, König der Franzosen, erwählt den 7ten August 1830 . . . . .	60
Franz I, Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, von Böhmen, von der Lombardei und Venedig, von Galizien und Lodomirien u. . . . .	65
Nicolaus I, Paulowitsch, Kaiser von Rußland, König von Polen. . . . .	37
Ferdinand VII, König von Spanien . . .	49
Wilhelm IV, König von Großbritannien und Hanover . . . . .	68
Friedrich Wilhelm III, König von Preußen . . . . .	63
Franz II, König beider Sizilien . . . . . Portugal.	23
Karl Albert, König von Sardinien . . .	35
Karl Johann, König von Schweden und Norwegen . . . . .	70
Friedrich VI, König von Dänemark . . .	65
Wilhelm I, König von Holland, Großherzog von Luxemburg . . . . .	61
Ludwig Karl August, König von Baiern . .	47
Anton Clemens Theodor, König v. Sachsen	78

	Jahr alt.
Wilhelm, König von Württemberg . . .	52
Leopold I, König der Belgier. . . . .	43
Mahmud II, türkischer Kaiser . . . . .	49
Otto von Baiern, König von Griechenland	18

### Italienische Staaten.

Leopold II, Erzherzog von Oestreich, Großherzog von Toskana . . . . .	36
Franz Joseph Johannes, von Lothringen, Erzherzog von Oestreich, Herzog von Modena . . . . .	54
Karl Ludwig, Infant von Spanien, Herzog von Luffa . . . . .	34
Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Parma, Piazenza und Guastalla. . . . .	42

### Deutscher Bund.

Oestreich (hat 4 Stimmen beim Bundestag).	
Preußen,	}
Sachsen,	
Baiern,	
Hanover,	
Württemberg,	

4 Stimmen ein Jedes.

	Jahr alt.
Leopold, Großherzog von Baden, (3 St.)	43
Wilhelm, Churfürst von Hessen, (3 St.)	56
Ludwig XI, Großherzog vom Hessen-Darmstadt, (3 St.)	56
Dänemark, als Herzog von Holstein, (3 St.)	56
Großherzogthum Luxemburg, (3 St.)	56
Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig, (2 St.)	29
Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, (2 St.)	77
Georg Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	54
Georg Wilhelm August, Herzog von Nassau, (2 St.)	41
Karl Friedrich, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.	50
Ernest, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.	49
Bernard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen.	30
Friedrich, Herzog von Sachsen-Altenburg	70
Paul Friedrich August, Großherzog von Holstein-Oldenburg	50
Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Deffau, (1 St.)	39
Alexis Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg, (1 St.)	66

	Jahr alt.
Ludwig August Karl Friedrich Emile, Herzog von Anhalt-Cöthen, (1 St.)	21
Günther Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, (1 St.)	73
Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, (1 St.)	40
Friedrich Hermann Otto, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, (1 St.)	57
Anton Aloys Meinrad Franz, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, (1 St.)	71
Johann Joseph, Fürst v. Lichtenstein, (1 St.)	73
Georg Friedrich Heinrich, Fürst von Waldeck, (1 St.)	44
Heinrich XIX, Fürst von Reuß-Greiz, (1 St.)	43
Heinrich LXII, Fürst von Reuß-Schleitz, (1 St.)	54
Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg, (1 St.)	49
Paul Alexander Leopold, Fürst von Lippe-Detmold, (1 St.)	37

Freie deutsche Städte.

Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg,  
(haben jede 1 Stimme).

Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1834.

	Jahr.		Jahr.
Nach der orientalischn-griechischen Zeitrechnung zählt man in diesem Jahre nach		Seit der Theilung der fränkischen Monarchie, wodurch Frankreich und Deutschland besondere Staaten wurden	991
Erschaffung der Welt	7342	Seit Anfang des Königreichs von England unter Egbert	1007
Nach der Julianischen Periode	6547	Seit Anfang des Königreichs Neapel	704
Nach der gemeinen schriftlichen Zahl	5783	Seit Anfang des Königreichs Portugal.	695
Nach den jetzigen Juden	5595	Seit Anfang des türkischen Reichs.	534
Nach den Chinesen	4010	Seit Anfang des Schweizerbundes	526
Nach der Erbauung der Stadt Rom.	2587	Seit dem Gebrauche des Schießpulvers.	522
Nach dem Dionysio von Christi Geburt an	1834	Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg durch Guttenberg v. Mainz	398
Seit der Einführung des Christenthums im römischen Reiche durch den Kaiser Konstantin	1510	Seit der Zerstörung des morgenl. Reichs.	381
Seit der Theilung des römischen Reichs in morgenländisches und in abendländisches	1439	Seit Einführung des gregor. Kalenders.	251
Seit der Zerstörung des abendländischen Reichs	1358	Seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Nordamerika.	59
Von der Hegira oder der Flucht Mahomed's an zählen die Türken	1247	Seit der Erhebung der Kurfürstenthümer Bayern und Württemberg zu Königreichen.	28

Der große

# Strassburger Sinkende Bote;

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

## 1834,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bischofs Strassburgs, für Protestanten die Vettage, richtig aufgezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Mondes und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, ein Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ic., enthalten sind.

Zum siebenundzwanzigsten Mal herausgegeben.



Strassburg,

Bei L. Fr. Le Noir, Spießgasse, Nr. 39, Münsterplatz, Nr. 17.



Letztes Viertel den 2.,  
um 4 Uhr 39 Min. Abends.  
— Hell und kalt.

Neumond den 9., um  
11 Uhr 32 Min. Abends. —  
Zhaunwetter.



Erstes Viertel den 18.,  
um 2 Uhr 3 Min. Morg.  
— Schnee und Kälte.

Vollmond den 25., um  
10 Uhr 31 Min. Morg. —  
Trüb und kalt.

Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel, Be. Beichtiger, Bi. Bischof, Eins. Einsiedler, Ev. Evangelist, J. Jungfrau, Kais. Kaiser, Kön. König, Rgin. Königin, M. Märtyrer, P. Pabst.

### Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblößten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinstäben, Säunen, wie auch Reife zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Weiden, bricht die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Timmen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Artischock-Samen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukulern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langen Schüttelstroh bedeckt werden.

Man muß jetzt gute Aussicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Ferdinand wagte gegen eine so wohl besetzte Stadt keinen Sturm, und begnügte sich, dieselbe zu beschießen und die häufigen Ausfälle der Mohren zurückzuschlagen. Er hütete sich vor erscheidenden Treffen, und wartete geduldig den Zeitpunkt ab, wo der Hunger die Besatzung zur Uebergabe nöthigen würde. Endlich, nach neunmonatlicher Belagerung, sahen sich die Mohren genöthigt zu capituliren. Gonzales von Cordua schrieb die Bedingungen vor, gemäß welcher Grenada sich Ferdinand und Isabella unterwarf, und sie und ihre Nachfolger als Könige von Castilien erkannte. Die Mohren sollten in der Ausübung ihrer Religionsbräuche ungestört bleiben, und nach ihren eigenen Gesetzen regiert werden; ihrem König Boabdil wurde in den Apuraren ein großes reiches Erbgut angewiesen. Nachdem Boabdil, ein eben so schwacher als grausamer Fürst, dem die Grenadiner aus Verachtung den Uebernamen Zogoibi (das Königlein), gegeben hatten, die Schlüssel Grenada's Ferdinand überreicht hatte, schlug er den Weg nach seinem traurigen Erbgut ein, das er als Ersatz für ein Königreich erhalten hatte. So endete die mohrische Herrschaft in Spanien nach einer Dauer von siebenhundert acht und siebenzig Jahren, seit der Eroberung Tawicks im J. 714.

### Geschichte-Kalender.

Den 2. d. M. im J. 1492, Einnahme der Stadt Grenada durch Isabella und Ferdinand, und Zerstörung der mohrischen Herrschaft in Spanien. Als das J. 1491 begann, blieb den Wüstelmannern in Spanien nichts übrig als die Stadt Grenada, wo der Mohren-König Boabdil noch herrschte. Ferdinand, an der Spitze von 60 Tausend Mann; bereimte den 9. Mai 1491 diese Stadt. Grenada, mit hohen Wällen umgeben, war von 1000 Thürmen und einer Menge über einander stehender Festungswerken besetzt. Seine Mauern umfaßten 200,000 Einwohner und den Kern der mohrischen Krieger, deren Kraft die Verzweiflung verdoppelte.

### Die halsbrechende Kur.

„Nun,“ fragte ein Arzt seinen Patienten, „sind Sie meiner Vorschrift gefolgt?“

Patient. „Nein, Herr Doktor, ich besann mich noch beizüiten eines Bessern, denn ich würde unfehlbar Hals und Weine gebrochen haben, wenn ich diesem Papierchen gefolgt wäre.“

Arzt. „Mein Gott! wie so?“

Patient. „Weil ich's zum Fenster hinunter warf.“

## Februar Sonning

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Si.	m.	Si.	m.	Si.	m.	
Sam.	1	Brigitta, J.	Brigitta	9	24	<b>☾</b> 1 u. 32 m. Morg.
		5) B. Gsem. u. vielerl. Alder. Luf. 9. Luf. 8, 4-15.				
Sonn.	2	Sey. M. Lichtu.	Sey. Mar. K.	9	27	♀ im ☾ heiter
Mont.	3	Blasius, Bi. M.	Blasius	9	30	Abw. d. ☉ 16° 34' f. kalt
Dienst.	4	Andreas Corsin.	Veronica	9	33	♀ Aufg. 7 u. 36' Morg.
Mittw.	5	Agatha, J. M.	Agatha	9	36	☾ ☽ u. 48' Morg. trüb
Donn.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	9	39	♄ in der ☽ Schnee
Freit.	7	Konwald, Abt	Richard	9	42	☾ ☽ Schnee
Sam.	8	Joh. von Mattha	Obertus	9	45	☾ ☽ 5 u. 18 m. Ab. trüb
		6) Vom Blinden am Wege. Luf. 18. Luf. 18, 31-16.				
Sonn.	9	Quing. Apoll.	Fakn. Apoll.	9	48	heiter
Mont.	10	Scholastica, J.	Scholastica	9	51	Abw. d. ☉ 14° 24' f. kalt
Dienst.	11	Severinus, Abt	S Euphrasia	9	54	<b>☾</b> Erbsene des ☾ kalt
Mittw.	12	Ufbermittwoch	Ufsh. Eul.	9	57	♀ obere ☉ ☉ Schnee
Donn.	13	Fuleranus	Gebhard	10	0	☾ ☽ 12 u. 51' Ab.
Freit.	14	Valentin, M.	Valentin	10	3	♀ im ☾ trüb
Sam.	15	Fauslin Jovita	Daniel	10	6	heiter
		7) Von d. Versuch. Christi. Math. 4. Math. 4, 1-11.				
Sonn.	16	Juv. Juliana	Juv. Julian.	10	9	☾ 9 u. 58 m. Ab. hell
Mont.	17	Silvinus, Bi.	Salomon	10	12	☾ ☽ 1 u. 53' Ab.
Dienst.	18	Simeon, Bi.	Concordia	10	15	<b>☾</b> ☽ 2 u. 19 m. Morg.
Mittw.	19	Fronf. Mans.	Quat. Cuf.	10	18	Abw. d. ☉ 11° 20' f. kalt
Donn.	20	Eucharinus, Bi.	Eucharinus	10	21	☾ ☽ 8 u. 24' Morg.
Freit.	21	Eleonora	Eleonora	10	24	♄ im ☾ Schnee
Sam.	22	Petri St. j. U.	Pet. Stuhl.	10	27	♀ im Mer. 12 u. 53' Mitt.
		8) B. der Berklar. Christi. Math. 17. Math. 17, 21-23.				
Sonn.	23	Rem. Sirenus	Rem. Reinh.	10	30	<b>☾</b> 9 u. 17 m. Ab. kalt
Mont.	24	Mathias, Ap.	Mathias	10	33	<b>☾</b> Erdnähe des ☾ Wind
Dienst.	25	Victorinus	Engelbert	10	36	♀ im ☾ gelind
Mittw.	26	Mechtildis	Kestor	10	39	Abw. d. ☉ 8° 46' f. hell
Donn.	27	Leander, Bi.	Josua	10	43	gelind
Freit.	28	Romanus, Abt	Walburgis	10	46	♀ Unterg. 6 u. 58' Ab.

Sonn- Ufgeg.	Den 2. 7 u. 17 m. — 9. um 7 u. 6 m. — 16. um 6 u. 56 m. — 23. 6 u. 45 m.	Sonn- Unterg.	Den 2. 4 u. 43 m. — 9. um 4 u. 54 m. — 16. um 5 u. 4 m. — 23. 5 u. 15 m.
-----------------	---	------------------	---

☾ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18. um 2 Uhr 19 Min. M. — Die Tage wachsen um eine Stunde 31 Min.

Montsviertel.

FEBRUARIUS.

Montsviertel.

Letztes Viertel den 1.,  
um 1 Uhr 32 Min. Morg.  
— Schnee und kalt.

Neumond den 8., um  
5 Uhr 18 Min. Abends. —  
Täub und kalt.



Erstes Viertel den 16.,  
um 9 Uhr 58 Min. Abends.  
— Heiter, Nebel und Schnee.

Vollmond den 23., um  
9 Uhr 17 Min. Abends. —  
Gelinde Witterung.

### Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man vertilget die Maulwürfe; säet auf warme Mißbeete Kukurbern, Salat, Zellerie, Peterfaffen, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, Gelberüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebsamen, Louch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monat muß man Bäume versehen, in Spalt pflöpfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getraide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit kein Staub oder Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Tröger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetraide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mabl- und Futter-Getraide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

### Geschichts-Kalender.

Den 24. d. M., im J. 1500, Geburt Karls V., an St. Mathias, einem Tage, der diesem Fürsten im Laufe seines Lebens stets Glück brachte, wie er es oft selbst bemerkt hat, und man hiernach sehen wird.

Den 24. 1525 erfochten die Truppen Karls V einen großen Sieg über die Franzosen bei Pavia, wo König Franz I gefangen wurde. Schon im Jahr 1515 war Franz I in das Mailändische eingefallen, nach dessen Besitz der Ehrgeiz der Könige von Frankreich stets strebte, das sie so oft erobert, und so oft wieder verloren haben. Die berühmte Schlacht von Marignan machte ihn zum Schiedsrichter von ganz Italien; diesem Glücke folgten aber bald traurige Unfälle, wodurch der ganze Erfolg des Sieges von Marignan vereitelt wurde. Franz I ruht

im J. 1525 wieder in Italien ein, und beginnt den Feldzug mit der Belagerung Pavia's. Um die Stadt zu entsetzen, drangen die Kaiserlichen durch den Park von Mirabel, wo Franz I stand; das große Geschick der Franzosen schlug sie bald in die Flucht. Wäre der König ruhig geblieben, so wäre der Sieg für ihn entschieden gewesen, aber er verfolgte den Feind mit allzu großer Hitze, entfernte sich von seinem Geschütze, ward geschlagen und gerieth in Gefangenschaft.

Den 24., 1527, wählen die böhmischen Landstände Ferdinand, den Bruder Karls V, zu ihrem König, und so wurde dieses Reich dem Hause Oestreich zu Theil.

Den 24., 1530, wird Karl V vom Papp Clement VII gekrönt, und zwar mit dreifacher Krone, der deutschen, der lombardischen und der Kaiserkrone.

Den 24., 1540, eilt Karl V nach Gent, das sich gegen die Erzherzogin Margaretha, seine Schwester und Statthalterin der Niederlande, empört hatte, unterdrückt den Aufruhr dadurch, daß er ein Duzend Rebellen auftrunfen ließ.

Den 24., 1557, legt Karl V alle seine Kronen und die kaiserliche Würde ab, und begibt sich in ein Kloster, wo er seine Zeit mit klösterlichen Religionsübungen, dem Gartenbau und metanischen Versuchen zubrachte.

Ein Verächter des edeln Tabakschnupfens erfreckte sich dem hinkenden Boten folgendes Räthsel vorzulegen: „Was ist für ein Unterschied zwischen einem gewissen grunzenden Thiere und einem Tabakschnupfer?“ und beehrte sich die Auflösung selbst mit folgenden Worten zu geben: „Das gemeinte Thier steckt die Nase in den Dr... , der Tabakschnupfer aber steckt den Dr... in die Nase.“ — Welche greuliche Lästerung! Verdiente ein solcher Unschnupfer nicht, zwischen den Danaiden und dem Tantalus stehen zu müssen, mit der Strafe, ewig nießen zu wollen und nimmer nießen zu können.

\* Nach der alten Gbiterlehre der Griechen bestand die Strafe der Danaiden in der Unterwelt darin: in ein verlöcheres Faß unaufhörlich Wasser zu schöpfen, das immer entrann. — Tantalus, von brennender Durste gequält, saß bis am Halse im Wasser, das immer von seinen Lippen wich, wenn er trinken wollte.

**März**

**März**

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaß- licher Witterung.
			St. m.		
Sam.	1 Albinus, Bi.	Albinus	10 53	☾☽	☾ 8 u. 11' Ab. hell
9) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.					
Sonn.	2 <b>Ocul.</b> 80 Märt.	<b>Dr. Simpl</b>	10 57	☾☽	☾ 12 u. 33 m. Ab.
Mont.	3 Kunigund	Ferdinand	11 1	☾☽	☾ im Mer. 3 u. Ab.
Dienst.	4 Casimir, Be.	Adrian	11 4	☾☽	☾ Aufg. 7 u. 16' Morg.
Mitw.	5 Rogerius	Friedrich	11 8	☾☽	Abw. d. ☉ 6° 7' s. Nebel
Donn.	6 Fridolinus, Abt	Fridolin	11 12	☾☽	☾ im Mer. 10 u. Morg.
Freit.	7 Thom. v Aquin	Verpetua	11 15	☾☽	☾ obere ☉ Nebel
Sam.	8 Johann v. Gott	Philemon	11 19	☾☽	☾ in den ☾ Wind
10) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.					
Sonn.	9 <b>Kätare</b> Francisca	<b>Kät. Plgm.</b>	11 23	☾☽	☾ Aufg. 8 u. 14' Morg.
Mont.	10 40 Märtyrer	Cajus	11 26	☾☽	☾ <b>Cosinus d. ☾</b>
Dienst.	11 Eulogius, M.	Hubertus	11 29	☾☽	warm
Mitw.	12 Gregor, B.	Gregor	11 31	☾☽	Abw. d. ☉ 3° 23' s. schön
Donn.	13 Euphrasia	Macedonius	11 34	☾☽	☾ in den ☾ heiter
Freit.	14 Mathildis, Kais.	Zacharias	11 37	☾☽	☾ im Mer. 12° u. 31' Mitt.
Sam.	15 Longinus, M.	Longinus	11 40	☾☽	☾ im ☾ schön
11) Juden woll. Jes. heiligen. Joh. 8.					
Sonn.	16 <b>Jud.</b> Heribert.	<b>Jud. Cyriac.</b>	11 44	☾☽	☾ 9 u. 11' Ab. heiter
Mont.	17 Gertrud	Gertrud	11 47	☾☽	warm
Dienst.	18 Alexander, Bi.	Alexander	11 50	☾☽	☾ 11 u. 26 m. Ab. heit.
Mitw.	19 Joseph	Joseph	11 53	☾☽	☾ im ☾ windig
Donn.	20 Joachim	Gabriel	11 57	☾☽	☾ 12 u. 31 m. Morg.
Freit.	21 7 Schmerz. M.	Benedikt	12 0	☾☽	<b>Frühlings-Anf.</b> trüb
Sam.	22 Paulus, Bi.	Amos	12 4	☾☽	☾ in der ☾ Regen
12) Chr. Einz. zu Jerusal. Matth. 21.					
Sonn.	23 <b>Fainntag</b>	<b>Fainnt. Gust.</b>	12 8	☾☽	☾ ☽ Schneeflocke des ☾ Schnee
Mont.	24 Latinus	Baphnutius	12 12	☾☽	☾ 6 u. 38 m. Morg. stürmisch
Dienst.	25 <b>Nicar. Verk.</b>	Nicar. Verk.	12 15	☾☽	☾ im ☾ still
Mitw.	26 Montanus	Titus	12 19	☾☽	Sonnenblicke
Donn.	27 <b>Grundonnerstag</b>	<b>Grundonnerst.</b>	12 23	☾☽	☾ im Mer. 12 u. 13' Mitt.
Freit.	28 <b>Charfreitag</b>	<b>Charfreitag</b>	12 27	☾☽	Abw. d. ☉ 3° 18' n. trüb
Sam.	29 Eustasius, Abt	Eustasius	12 30	☾☽	
13) B. d. Aufersteh. Christi. Mark. 16.					
Sonn.	30 <b>Ostern</b>	<b>Osternfest</b>	12 33	☾☽	Regen
Mont.	31 <b>Ostmont. Val</b>	<b>Ostmontag</b>	12 37	☾☽	☾ Aufg. 5 u. 40' Ab. trüb

Sonnens- Aufg.	Den 2.	6 u. 32 m.	Sonnens- Unterg.	Den 2.	5 u. 28 m.
	— 9.	6 u. 19 m.		— 9.	5 u. 41 m.
	— 16.	um 6 u. 8 m.		— 16.	um 5 u. 52 m.
	— 23.	5 u. 56 m.		— 23.	6 u. 4 m.
	— 30.	5 u. 44 m.		— 20.	6 u. 16 m.

☾☽ Die Sonne geht in das Zei-  
chen des Widder's den 20., um 2  
Uhr 31 Min. Morg. Frühlings-Anf.  
Tag- und Nachtgleiche.

Mondsbiertel.

MARTIUS.

Mondsbiertel.

Letztes Viertel den 2.,  
um 12 Uhr 33 Min. Ab.  
— Angenehme Lage.

Neumond den 10., um  
11 Uhr 37 Min. Abends. —  
Liebliches Wetter.



Erstes Viertel den 18.,  
um 1 Uhr 26 Min. Abends.  
Wind, dann Schnee.

Vollmond den 25., um  
6 Uhr 28 Min. Morg. —  
Gelind und veränderlich.

### Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versehen zu können. Man legt Früh-Erbisen entweder in Löcher oder in Furchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebels; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautfröcke, Kohlföcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebels. Doch müßte man alle obengenannten Pflanzungen im freien Lande weiter hinaus verschleben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kragt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzt noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man beraucht die Gänse zum erstenmal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Laubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Düngung, unter den andern.

### Geschichts-Kalender.

Den 7. d. M. im J. 161, stirbt der Kaiser Antoninus. Titus Aurelius Fulvius Antoninus, mit dem Beinamen der Fromme, war ein gerechter, guter, friedlicher Fürst; er war von Hadrian, den er übertrifft, an Ein-

deshalt angenommen worden, und adoptirte den Marcus Aurelius, der ihm wenigstens gleichgestellt werden kann, dessen Ruhm aber auf ihn zurückstrahlte; auch vereinigt man diese beiden Fürsten unter dem beliebten Namen der zwei Antonine.

Folgender Zug beleuchtet hinlänglich den Charakter Antoninus. Als er noch Proconsul in Aken war, wies man ihm, bei seiner Ankunft in Smyrna, seine Wohnung im Hause des Sophisten Polemon an, der damals sich auf einem Landgute aufhielt. Als nach einigen Tagen Polemon sehr spät nach der Stadt zurückkam, nahm er es sehr übel auf, daß man in seiner Abwesenheit über sein Haus geschaltet hatte; auf sein Hausrecht poehend, zwang er den Proconsul auf der Stelle auszugehen; es war um Mitternacht. Antoninus erwiderte kein Wort, und enifernte sich.

Als Antoninus Kaiser geworden, kam Polemon ein- nach Rom, und machte dem Kaiser seine Aufwartung, entweder weil er nicht wohl anders konnte, oder weil er hoffte, der Kaiser werde sein Betragen vergessen haben. Antoninus empfing ihn sehr höflich, und bot ihm eine Wohnung in seinem Palaste an. „Ich habe ja auch bei Ihnen gewohnt,“ sagte er, „es ist billig, daß Sie nun auch bei mir wohnen.“ Und als er sah, daß Polemon, etwas betroffen, um eine Antwort verlegen war, setzte er lächelnd bei: „Besorgen Sie unbesorgt diese Wohnung, man wird Sie nicht um Mitternacht hinausstoßen.“

Antoninus, der ohne alle Gebrechlichkeit ein Alter von 73 Jahren erreicht hatte, wurde krank von dem Folgen einer Unverdaulichkeit. Schon am dritten Tage seiner Krankheit fühlte er sein nahes Ende; er berief die Präfecten des Pretoriums und seine besten Freunde, bezeichnete in ihrer Gegenwart neuerdings den Marcus Aurelius als seinen Nachfolger, empfahl diesem die Republik und seine Tochter. Er starb den 7. März im J. 912 nach der Erbauung Roms, und 161 nach christlicher Zeitrechnung.

### Der Unterschied.

„Was ist für ein Unterschied zwischen mit dem Stricke und in Ketten aufhängen?“ fragte ein Irländer den Andern. Die Antwort war: „Der mit dem Stricke darf nur eine Stunde, der in Ketten aber muß sein Lebenlang da hängen.“

**April**

**April**

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
				er.	m.		
Dienst.	1 Hugo, Bi	Hugo		12	41	☾	<b>☾</b> 1 u. 54 m. Morg.
Mittw.	2 Franz v. Paula	Jonas		12	45	☽	♀ im ♄ angenehm
Donn.	3 Richardus, Bi.	Martialis		12	48	☽	Abw. d. ☉ 5° 13' n.
Freit.	4 Isidor, Bi.	Ambrosius		12	52	☽	♀ Aufg. 5 u. 10' Morg.
Sam.	5 Vincent. Fer.	Esaias		12	56	☽	♀ im ♄ Donner
14) Chr. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.		Joh. 20, 19-23.					
<b>Sonn.</b>	6 Quaf. Eblest.	<b>Quaf.</b> Eblest		12	59	☽	<b>☾</b> Erdferne des ☾ Regen
Mont.	7 Saturninus	Dieterich		13	3	☽	♀ Aufg. 6 u. 8' Morg. trüb
Dienst.	8 Dionysius	Mathus.		13	7	☽	☾ 5 u. 12 m. Morg.
Mittw.	9 Maria Cleophee	Augustin		13	10	☽	Abw. d. ☉ 7° 52' n.
Donn.	10 Macarius	Ezechiel		13	13	☽	♂ in den ☽ trüb
Freit.	11 Leo, B.	Leo		13	16	☽	☾ 2 u. 53' Morg. hell
Sam.	12 Zenon, Bi.	Euphemia		13	19	☽	
15) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10, 11-16.					
<b>Sonn.</b>	13 Vinc. Herm.	<b>Vinc.</b> Julian		13	22	☽	♀ Abensstern angenehm
Mont.	14 Lambertus	Tiburtius		13	25	☽	Wölflin
Dienst.	15 Paternus	Albert		13	28	☽	♀ im ♄ trüblich
Mittw.	16 Callistus	Josua		13	30	☽	♂ Aufg. 3 u. 34' Morg.
Donn.	17 Robert, Rud.	Rudolph		13	32	☽	☽ 12 u. 50 m. Morg.
Freit.	18 Calocer	Balerian		13	34	☽	Abw. ☉ 10° 45' n.
Sam.	19 Werner	Ferenäus		13	36	☽	♀ im Aphel. trüb
16) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.		Joh. 16, 16-23.					
<b>Sonn.</b>	20 Jub. Theotim.	<b>Jub.</b> Culp.		13	39	☽	☾ im ♄ 2 u. 57 m. Ab.
Mont.	21 Anselm, Bi.	Anselm		13	42	☽	<b>☾</b> Erdnähe des ☾ Regen
Dienst.	22 Coter	Casimir		13	46	☽	♀ im Mer. 10 u. 46' Mo.
Mittw.	23 Georg, W.	Georg		13	49	☽	☾ 3 u. 8 m. Ab. schön
Donn.	24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus		13	53	☽	♂ in d. ☽ ☉ Schein
Freit.	25 Markus, Fo.	Markus		13	57	☽	♀ größte Entfern. v. d. ☉
Sam.	26 Cletus, P. M.	Amalia		14	2	☽	Abw. d. ☉ 13° 26' n.
17) Jesus verheißt den Tröst. Joh. 16.		Joh. 16, 5-15.					
<b>Sonn.</b>	27 Cant. Anthimus	<b>Cant.</b> Lucret.		14	6	☽	wollich
Mont.	28 Vitalis, W.	Vitalis		14	9	☽	♂ Aufg. 3 u. 44' Ab. trüb
Dienst.	29 Petrus, W.	Claudius		14	12	☽	☾ im ♄ trüb
Mittw.	30 Catharina v. S.	Cleophea		14	15	☽	☾ 5 u. 5 m. Ab. hell

Sonnenschein.	{	Den 6.	5 u. 31 m.	Sonnenschein.	{	Den 6.	6 u. 29 m.
		— 13.	5 u. 19 m.			— 13.	6 u. 41 m.
		— 20.	5 u. 11 m.			— 20.	6 u. 49 m.
		— 27.	4 u. 57 m.			— 27.	7 u. 3 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 2 Uhr 57 Min. Ab. — Die Tage wachsen um eine Stunde 40 Min.

Letztes Viertel den 1.,  
um 1 Uhr 54 Min. Morg.  
— Donner und Winde.

Neumond den 9., um  
5 Uhr 12 Min. Morg. —  
Reiffen, Regen und Donner.

Erstes Viertel den 17.,



um 12 Uhr 50 Min. Morg.  
— Unangenehme Tage.

Vollmond den 23., um  
3 Uhr 8 Min. Abends. —  
Trüb und gelind.

Letztes Viertel den 30.,  
um 5 Uhr 44 Min. Ab. —  
Heiß, Regen und Wind.

### Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Passiflora, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thymian; sucht die jungen Erdbeerensplanzen im Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Derter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reiften zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabaksasche-Wasser begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Nesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst einem eingebundenen Strohfleis recht ausschleimen.

### Geschichts-Kalender.

Den 12. d. M., im J. 1638, wird das Christenthum in Japan ausgetreut. Der heil. Franziskus Xaverius

hatte 1549 die christliche Lehre in Japan verbreitet; die Priester der Landes-Religion, eifersüchtig über die schnellsten Fortschritte der neuen Lehre, erhielten im J. 1586 vom Kaiser ein Blut-Edikt gegen die Christen. Da besätigte sich auf ein Neues was Tertullian zur Zeit der ersten Verfolgungen gesprochen hat: „Das Blut der Märtyrer ist ein Samen der Christen.“ Im J. 1592 zählten die Missionäre 12 Tausend Proselyten mehr. Unter der Regierung des Kaisers Ibi-Zada wurden die Christen durch die Hinrichtung so vieler Tausend der Ihrigen dermaßen zur Verzweiflung gebracht, daß sie, etwa vierzig Tausend an der Zahl, sich in das Schloß Sinabara auf der Insel Fica einschlossen; sie wurden bald darin belagert, mußten sich ergeben, und was von den Belagerten noch übrig war, wurde niedergemetzelt: es waren ihrer noch siebenunddreißig Tausend.

Den 22., im J. 1182, vertreibt der König Philipp August alle einheimischen Juden ohne Ausnahme aus seinen Staaten. Er hatte sie alle an einem Sabbat in allen Städten des Reichs in ihren Synagogen einsperren lassen, wo sie ihre Freiheit nicht eher erhielten bis sie alles Gold und Silber, das sie durch den abschaulichsten Wucher erpreßt, herausgegeben hatten.

### Der Waldhornist.

Ein Liebhaber des Waldhorns übte sich oft des Abends eine Stunde lang auf demselben. Dieß Getreische fiel der Umgebung beschwerlich. Als er dieß merkte, setzte er seine Blasübungen im Hinterhause fort. Als ihn darauf jemand fragte, warum man ihn nicht mehr auf dem Waldhorn blasen höre, antwortete er: „Ich blase nun hinten hinaus.“

### Mit Respekt zu sagen.

Ein junger Fremder, ohne Zweifel sehr fein und sittlich erzogen, wurde, als er in der Hauptstadt zum ersten Male in Gesellschaft war, gefragt, in welchem Lande er geboren sey. Da schlug er die Augen nieder und sagte verlegen: „Ich bin, mit Respekt zu sagen, aus Hinterepommern.“

Mai

Mai

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Zageslänge.	☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
				St. m.	☾	
Donn.	1 Philipp Jakob	Philipp Jak.	14 18	☾	♀ im ♉	Wolken
Freit.	2 Athanasius, Bi.	Athanasius	14 21	☾	☾ im Mer. 8 u. 42' Morg.	
Sam.	3 † Erfindung	† Erfindung	14 24	☾	Abw. d. ☉ 15° 36' n.	
18) In Christi Namen bitten. Joh. 16.						
Donn.	4 <b>Monica</b>	Joh. Florian	14 27	☾	☾ oberst des ♉	heiter
Mont.	5 Pius V, P.	Gotthard	14 30	☾	♀ im Mer. 1 u. 25' Mitt.	
Dienst.	6 Joh. v. d. lat. Bf.	Joh. l. Bf.	14 33	☾	♀ Aufg. 4 u. 24' Morg.	
Mittw.	7 Stanislaus, Bf.	Rachel	14 36	☾	♀ in den ♋	heiter
Donn.	8 <b>Anhabet Christi</b>	<b>Anhabet Ehr</b>	14 39	☾	☾ 9 u. Ab.	warm
Freit.	9 Gregor v. Naz.	Samuel	14 41	☾	☾ ☽ ☾	heiter
Sam.	10 Sophia, W.	Egenolph	14 44	☾	Abw. d. ☉ 17° 33' n. hell	
19) Begeniß d. heil. Geistes. Joh. 15.						
Donn.	11 <b>Beatrix</b>	St. Gottfr.	14 47	☾	♁ in der ♋	stürmisch-
Mont.	12 Pantraz	Pantraz	14 49	☾	♁ im ♋	Regen
Dienst.	13 Servatius, Bl.	Servatius	14 51	☾	☾ ☾	Wolken
Mittw.	14 Bachomius, Abt	Jobus	14 53	☾	♁ in ♋	trüb
Donn.	15 Maximus	Sophia	14 55	☾	♀ geht auf 5 u. 37' Morg.	
Freit.	16 Joh. v. Nepom.	Monica	14 58	☾	♁ u. 30 m. Morg.	
Sam.	17 Paschalis	Stgmund	15 0	☾	☾ ☽ ☾	warm
20) Wer mich liebt, der ic. Joh. 14.						
Donn.	18 <b>Pangum</b>	Pangum	15 2	☾	Abw. d. ☉ 19° 30' n. kühl	
Mont.	19 <b>Cölest.</b>	Pangumont.	15 4	☾	♀ Unterg. 9 u. 44' Ab.	
Dienst.	20 Bernardin, Be.	Gangolf	15 6	☾	☾ oberst des ♉	wolken
Mittw.	21 <b>Hospit.</b>	Const.	15 8	☾	☾ ind. v. 3 u. 15 m. Ab.	
Donn.	22 Julia, J. W.	Helena, Jul.	15 10	☾	☾ 11 u. 36 m. Ab.	kühl
Freit.	23 † Desiderius	Desiderius	15 12	☾	♀ ☽ ♁	Donner
Sam.	24 † Johanna	Dominicus	15 14	☾	Abw. d. ☉ 20° 43' n.	
21) Mir ist alle Gewalt ges. Matth. 28.						
Donn.	25 <b>St. Margareta</b>	St. Margareta	15 17	☾	♀ im ♋	Wolken
Mont.	26 Philip. v. Neri	Genovesa	15 20	☾	☾ oberst des ♉	Donner
Dienst.	27 Beda	Lucian	15 22	☾	♁ Aufg. 2 u. 36' Morg.	
Mittw.	28 Germanus, Bi.	Wilhelm	15 24	☾	♀ Untg. 7 u. 48' Ab. kühl	
Donn.	29 <b>St. Michael</b>	St. Mar.	15 26	☾	☾ 9 u. 28 m. Morg.	heiter
Freit.	30 Felix, P.	Wigand	15 28	☾		
Sam.	31 Petronella, J.	Petronella	15 30	☾	Abw. d. ☉ 21° 53' n. hell	

Sonnen- Aufg.	Den 4.	4 u. 47 m.	Sonnen- Unterg.	Den 4.	7 u. 13 m.
	— 11.	4 u. 37 m.		— 11.	7 u. 23 m.
	— 18.	4 u. 29 m.		— 18.	7 u. 31 m.
	— 25.	4 u. 22 m.		— 25.	7 u. 38 m.

☾ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21., um 3 Uhr 15 Min. Abends. — Die Tage sind noch im Wachsen.

Neumond den 8., um  
9 Uhr Ab. — Stürmisch,  
warm und schön.

Erstes Viertel den 16.,  
um 7 Uhr 30 Min. Morg.  
— Heiter und Donner.



Vollmond den 22., um  
11 Uhr 36 Min. Ab. —  
Mehrere Gewitter.

Letztes Viertel den 30.,  
um 9 Uhr 28 Min. Morg.  
— Schön, abwechselnd mit  
Gewittern.

### Geld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukurbern, Kürbisen, Salat, Skorzoneren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Skorzoneren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa versauert sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejätet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingeäthet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

### Geschichts-Kalender.

Den 7. d. M., im J. 1717, kommt der Czar Peter der Große nach Paris. Die Kaiser Karl IV, Sigismund und Karl V sind auch nach Frankreich gereiset, aber ihre Gegenwart in diesem Lande machte bei weitem nicht so großes Aufsehen wie die des moskowitzischen Ueberschre. Jene Kaiser reiseten nur politischer Interesse wegen, und zu einer Zeit, wo die Künste noch in der Blüthe lagen. Als aber Peter der Große beim Herzog von Antin, im Schlosse Verthburg, drei Meilen von

Paris, zu Mittag speisete, und nach geendigter Mahlzeit, sein Portrait, das ins Geheim während der Tafel gemalt worden war, plötzlich im Saale aufgestellt sah, fühlte er, daß sein Volk besser als die Franzosen einem so ausgezeichneten Gaste zu beehren mußte.

Noch eine größere Ueberraschung war ihm im Conwe vorbehalten, wohin er sich begab um Münzen prägen zu sehen. Eine jener Münzen fiel auf den Boden und der Czar eilte sie aufzuheben. Wie sehr erstaunte er, als er sah, daß sie sein Bildniß trug, und auf der Rehrseite eine Fama mit dem Fuße auf der Weltkugel, und einer auf ihn passenden, sehr schmeichelhaften Inschrift. Man reichte ihm von diesen Goldmünzen dar, und theilte dergleichen unter seinen Begleitern aus. Gieng er zu den Künstlern, legte man ihm ihre Kunstwerke zu Fußten und dankte ihm, wenn er sie anzuwenden gerubete. Besichtigte er die prächtige Tapetenfabrik der Gobesimen, die Werkstätten der Bildhauer, der Maler, der königlichen Goldarbeiter, der Verfertiger mathematischer Instrumente, so wurde alles was seine besondere Aufmerksamkeit erregte ihm im Namen des Königs dargeboten.

### Die gefährliche Schreibekunst.

Ein Pinsel, der vor einem an den Pranger gestellten Verbrecher vorbeigiang, fragte, was auf der Tafel über dem Kopfe geschrieben stehe. „Da steht,“ sagt einer in seiner Nähe, „daß dieser Mensch ein Falsator ist.“ — „Was ist ein Falsator?“ — „Einer, der die Schrift eines Andern nachmacht.“ — „Siehst du, armer Teufel,“ rief er, indem er zum Pranger hintrat, „daß kommt vom Schreibenlernen.“

### Die verstorbene Frau.

Ein Bauer hatte seine böse Frau durch den Tod verloren. Der Citte gemäß besuchte der Pfarrer des Orts den Bauern, um ihn zu trösten, und sagte unter andern auch zu ihm: „Gebt euch nur zufrieden, mein Freund, und denkt, der liebe Gott hat sie.“ — „So?“ erwiderte der Bauer, „hat er sie? Nun, er wird seine liebe Noth auch mit ihr haben.“

**Junius**

**Brachmonat**

für Römisch • Katholische.		f. Protestanten.		Tageslänge.	☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
				St. m.	☾	
22) Vom großen Abendmahl. Luk. 14.	Luk. 16, 19—31.					
<b>Sonn.</b> 1) Juvencius	1) Nicodem.	15	51	☾	<b>Erdferne des ☾</b>	schön
<b>Mont.</b> 2) Marcellinus	Marcellus	15	52	☾	♀ obere ☉	trüb
<b>Dienst.</b> 3) Clotildis, König.	3) Erasmus	15	34	☾	Abw. d. ☉ 23° 17' n.	Donner
<b>Mitw.</b> 4) Quirinus	Eduard	15	35	☾		beiter
<b>Donn.</b> 5) Bonifacius, Bi.	Bonifacius	15	36	☾	♀ im ☾	beiter
<b>Freit.</b> 6) Herz. Jesu-Fest	Benignus	15	38	☾	☾ ☉ ☾	
<b>Sam.</b> 7) Robertus, Abt	Hermann	15	39	☾	☾ ☉ ☾	<b>10 u. 30 m. Morg.</b>
23) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.	Luk. 14, 16—24.					
<b>Sonn.</b> 8) Medardus	1) Medard.	15	40	☾	♀ ☉ ☾	Wolken
<b>Mont.</b> 9) Felicianus, M.	Gerhard	15	41	☾	♀ Aufg. 3 u. 12' Morg.	
<b>Dienst.</b> 10) Margar., Kön.	Onophrion	15	41	☾	Abw. d. ☉ 23° n.	schön
<b>Mitw.</b> 11) Barnabas, Ap.	Barnabas	15	42	☾		Donner
<b>Donn.</b> 12) Onophr., Eins.	Blandina	15	42	☾	♂ im Mer. 8 u. 34' Morg.	
<b>Freit.</b> 13) Ant. v. Padua	Ant. v. Pad.	15	43	☾	♂ im ☾	Wind
<b>Sam.</b> 14) Basilius, Bi.	Hellseus	15	43	☾	☾ ☉ ☾	<b>1 u. 46 m. Ab.</b>
24) V. großen Fischung Petri. Luk. 5.	Luk. 15, 1—10.					
<b>Sonn.</b> 15) Vitus, Mod.	5) Vit. Mod.	15	44	☾	♂ im ☾	hell
<b>Mont.</b> 16) Francisc. Regis	Justinus	15	44	☾	<b>Erdferne des ☾</b>	freundlich
<b>Dienst.</b> 17) Avitus, Abt	Volkmar	15	45	☾	♂ in der ☾	Donner
<b>Mitw.</b> 18) Marc. Marcell.	Josaphat	15	45	☾	Abw. d. ☉ 23° 25' n.	hell
<b>Donn.</b> 19) Gervas. Protas.	Gervasius	15	46	☾	♀ Untg. 10 u. 12' Ab.	
<b>Freit.</b> 20) Sylvester, P.	Regina	15	46	☾	☾ ☉ ☾	<b>8 u. 52 m. Morg.</b>
<b>Sam.</b> 21) Aloys. v. Gonz.	Hoseas	15	47	☾	☾ ☉ ☾	<b>im ☾ 11 u. 46 m. Ab.</b>
25) Pharif. Gerechtigkeit. Math. 5.	Luk. 8, 38—52.					
<b>Sonn.</b> 22) Paulinus	4) Achatus	15	47	☾	♀ im Mer. 1 n. 53' Mitt.	
<b>Mont.</b> 23) Edeltraud, F.	Basilius	15	47	☾		schwül
<b>Dienst.</b> 24) Joh. der Täufer	Joh. d. Täufer	15	46	☾	♀ im ☾	Gewitter
<b>Mitw.</b> 25) Wilhelm, Abt	Sidonia	15	46	☾	♀ Unterg. 9 u. 58' Ab.	
<b>Donn.</b> 26) Johann. Paul.	Joh. Paul	15	45	☾	☾ ☉ ☾	Donner
<b>Freit.</b> 27) Crescentius, Bi.	7) Schläfer	15	45	☾	Abw. d. ☉ 23° 21' n.	hell
<b>Sam.</b> 28) Irene	Lea	15	44	☾	<b>Erdferne des ☾</b>	Donner
28) Vermehrung der Brode. Mark. 8.	Luk. 5, 1—11.					
<b>Sonn.</b> 29) Peter u. Paul	5) P. u. Paul	15	43	☾	☾ ☉ ☾	<b>2 u. 25 m. Morg.</b>
<b>Mont.</b> 30) Pauli Gedächtn.	Siegfried	15	42	☾		schön

Sonnenaufg.	Den 1.	4 u. 15 m.	Sonnenaufg.	Den 1.	7 u. 45 m.
	— 8.	4 u. 10 m.		— 8.	7 u. 50 m.
	— 15.	4 u. 8 m.		— 15.	7 u. 52 m.
	— 22.	4 u. 7 m.		— 22.	7 u. 53 m.
	— 29.	4 u. 9 m.		— 29.	7 u. 51 m.

☾ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 11 Uhr 46 Minut. Abends. — Sommer-Anfang, längster Tag.

Neumond den 7., um  
10 Uhr 30 Min. Morg. —  
Wind und Donner.

Erstes Viertel den 14.,  
um 1 Uhr 46 Min. Abends.  
— Schön mit Gewittern.



Vollmond den 21., um  
8 Uhr 52 Min. Morg. —  
Warm mit Gewittern.

Letztes Viertel den 29.,  
um 2 Uhr 25 Min. Morg.  
— Donner.

### Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Salat. Man pflanzet Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat u. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen und Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen u. Man zweigt von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschoffe; okultirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirtschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeichlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

### Geschichts-Kalender.

Den 4. d. M., im J. 1249, stieg Ludwig der Heilige auf der Rhede von Damiette in Egypten an's Land, besetzt die Sarrazenen und erobert die Stadt.

Den 5., 1310, erließ Philipp der Schöne eine Verordnung, wodurch den Grafen und Baronen des Reichs und ihren Weibern verboten ward, zu ihrer Kleidung Stoffe zu gebrauchen, die über 25 Sous die Elle kosteten. Daß sich die Männer einem solchen Verbote unterwerfen, läßt sich begreifen; aber die Weiber!...

Im J. 1487 hatte ein Bäckerzettel, Namens Schmel, die Frechheit, dem König von England Heinrich VII die Krone streitig zu machen, indem er sich für den Neffen Eduards IV ausgab, dessen Kinder vom Vorfahrer Heinrichs VII ihres Kronrechts und Lebens beraubt worden waren. Dieser Betrüger, der von einem Irländer unterrichtet worden war, wie er seine Rolle zu spielen habe, ließ sich in Dublin krönen, und nachdem er sich Anhänger in England verschafft hatte, begab er sich dahin, und lieferte den 6. Juni desselben Jahrs dem

König eine Schlacht bei Nottingham, wo er von Heinrich geschlagen und gefangen gemacht wurde. Heinrich begnügte sich damit, diesen Menschen in seiner Küche als Küchenjungen anzuweisen, ein Dienst, den er lang versah. Dieses verächtliche Verfahren wirkte weit mehr auf die Gegenpartei, als wenn er den Betrüger hätte hingerichtet lassen.

### Contrebande.

„Wie kommt's doch,“ fragte eine Engländerin einen einfältigen schottischen Edelmann, den sie in London fand, „daß die Schottländer, die man ausserhalb ihres Vaterlandes antrifft, gewöhnlich gescheiterte Leute sind, als diejenigen, die daheim bleiben?“ — „O das liegt anr Lage!“ antwortete jener, „bei jedem Ausgange sind Leute hingestellt, die darauf sehen, daß zur Ehre des Landes niemand als gescheite Leute hinausgehen.“ — „Wenn das ist,“ sagte die Engländerin zu einer Freundin, „so mag der Herr wohl als Contrebande eingebracht worden seyn.“

### Gegenseitige Höflichkeit.

Ein Paar Herren in W. geriethen mit einander in Streit. Einer davon schleicht sich am andern Morgen vor Tagesanbruch vor das Haus seines Gegners, und schreibt mit großen Buchstaben an die Hausthüre desselben das sinn schwere Wort Schuft. Kaum hat der so Beehrte das Bett verlassen, so eilt er nach der Wohnung des nächtlichen Epigrammatisten, trifft aber nur den Bedienten desselben zu Hause, der sich höflich erbietet, alles das, was der Herr befehlen würde, seinem Herrn treulich auszurichten. — „Nun, so sag' Er seinem Herrn,“ erwiderte der Beleidigte kalt und trocken, „ich wäre gekommen, um demjenigen meine Gegenvisite zu machen, der heute früh seinen Namen an meiner Thüre abgegeben hatte.“



Neumond den 6., um  
9 Uhr 30 Min. Abends. —  
Wind, Donner und Regen.

Erstes Viertel den 13.,  
um 5 Uhr 31 Min. Abends.  
— Schön, Wind, Donner.



Vollmond den 20., um  
7 Uhr 42 Min. Abends. —  
— Warm mit Gewittern.

Letztes Viertel den 28.,  
um 7 Uhr 23 Min. Ab. —  
Heiß, Donner und Regen.

### Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; verseht Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einnach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Winterfalsat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen fallendem Wasser und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pisp sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Auskreischen des Pispes, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

### Geschichts-Kalender.

Den 15. d. M., im J. 1099, Eroberung Jerusalems durch die ersten Kreuzfahrer. Der erste Kreuzzug wurde von einem Einsiedler, Namens Petrus, der ein Edelmann aus Amiens gewesen, angeleitet. Als derselbe von einer Wallfahrt in das heilige Land zurückgekommen, wo ihn das Elend der Christen im Orient tief gerührt hatte, entzündete er alle Gemüther durch das Feuer seiner Beredsamkeit, und bewog sie zu diesem ungläublichen Unternehmen. Man nannte dasselbe Kreuzzug, weil man ein Kreuz von rothem Zeug denjenigen auf die linke Schulter nähte, welche an dieser Kriegsfahrt Theil nehmen wollten. Nachdem die Kreuzfahrer auf dieser langen Reise allerlei, freilich oft selbst verschuldete, Unfälle erlitten hatten, langten sie den 3. Juni 1099 vor Jerusalem an, und obwohl das unzählige Heer auf 21,000 Fußgänger und 1500 Reiter zusammen geschmolzen, fiengen sie sogleich die Belagerung der Stadt an, deren sie sich nach fünf Wochen, an einem Freitag, Nachmittags um 3 Uhr bemächtigten, demselben Tag und derselben Stunde, wo Christus starb.

Godfried von Bouillon, der obere Befehlshaber des Kreuzzugs, wurde in der Versammlung der vornehmsten Häuptlinge des Heeres zum König von Jerusalem ausgerufen. Er starb im folgenden Jahre, den 18. Juli, ohne männliche Nachkommen; die Krone Jerusalems wurde nach seinem Tode an das Haus Anjou übertragen, und zuletzt an Guido von Lusignan. Dieser wurde

den 3. Juli 1187, bei der Schlacht von Tibériade vom Sultan Saladin gefangen genommen. Das wahre Kreuz, das man zur Erinnerung des Heeres bei der Schlacht als Hauptpanier trug, fiel den Ungläubigen in die Hände, wie ehemals die Arche in die Hände der Philister. Als Omar, der Neffe Saladins, dasselbe seinem Oheim überreichte, sagte er: „Nach der Verweisung der Kranken zu urtheilen, ist dieses Holz nicht die geringste Beute dieses Sieges.“

### Merkwürdige Aepfel.

Ein österreichischer Offizier gab seinem Bedienten einen Zwanziger, um dafür ein halbes Hundert Aepfel zu holen. Hurtig lief der Letzte zur Obsthändlerin, bekam dreißig Aepfel für sein Geld, und eilte nach Hause. — „So wenig bringst du nur?“ fragte ihn sein Herr. — „Schauens, Ihre Gnaden,“ erwiderte der Bediente, „die Aepfel saint holt sehr froß, es gehn nur dreißig auf's halbe Hundert.“

### Witzige Vergleichung.

In einer Gesellschaft sprach man von den Heldenthaten eines Generals, der bloß dadurch bekannt geworden war, daß er viele Gefechte geliefert, immer aber dabei den Kürzern gezogen hatte. „Er kommt mir vor,“ sagte einer, „wie eine Trommel: man hört nichts von ihm, als bis er geschlagen wird.“

### Der Windhund.

„Sie sind dumm wie ein Windhund!“ sagte zornig ein General zu einem Lieutenant. — „Nehmen sich der Herr General in Acht,“ antwortete dieser: „die Windhunde sind den Hasen gefährlich.“

### Frost.

Ein Ehemann, als ihm die vierte Frau gestorben war, tröstete sich mit den Worten: „Nimm Gott, so nehm' ich wieder.“

# August

# Augustmonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Tageslänge.		Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Bitterung.	
St.	mn.	St.	mn.	St.	mn.	☾	☽
Freit.	1	Pet. Kettenfeier	Pet. Kettenf.	14	48	☾	♀ im ♋ Regen
Sam.	2	Stephan, P.	Stephan, P.	14	44	☾	Abw. d. ☉ 17° 51' n. heiß
31) Vom Laubstummeln. Mark. 7.		Euf. 19, 41—42.					
Conn.	3	Steph. Erf.	Weypr.	14	41	☾	Donner
Mont.	4	Dominicus, Be.	Bersabea	14	39	☾	♀ Untg. 7 u. 15' Ab.
Dienst.	5	Maria Schnee	Oswald	14	36	☾	♀ u. 1 m. Morg.
Mitw.	6	Beklar. Christi	Sirtus	14	33	☾	♂ im Mer. 7 u. 26' Morg.
Donn.	7	Cajetan, Be.	Ufra	14	30	☾	♀ in der ♋ heiter
Freit.	8	Cyriacus, M.	Herebert	14	27	☾	Ernähte des ☾ heiß
Sam.	9	Romanus, M.	Romanus	14	24	☾	Abw. d. ☉ 15° 57' n. hell
32) S. barmhert. Samariter. Euf. 10.		Euf. 18, 9—12.					
Conn.	10	Laurentius	Laurent	14	21	☾	☾
Mont.	11	Susanna	Tillemann	14	18	☾	☾
Dienst.	12	Clara, F.	Clara	14	15	☾	♀ Aufg. 8 u. 1' Morg. heiß
Mitw.	13	Hippolyt, M.	Hippolit	14	13	☾	♂ in den ♋ heiter
Donn.	14	Eusebius Fast.	Eusebius	14	11	☾	sehr heiß
Freit.	15	Maria Hilself.	M. Hilself.	14	9	☾	Abw. d. ☉ 14° 9' n. hell
Sam.	16	Kochus, Be.	Jakobea	14	6	☾	♂ im ♋ wolflieh
33) S. den zehn Auesfähigen. Euf. 17.		Mark. 7, 31—37.					
Conn.	17	Hiero	Patient.	14	3	☾	♀ in den ♋ trüb
Mont.	18	Helena, Kaiserin	Rosina	13	59	☾	♂ ☽ ☉ Regen
Dienst.	19	Donatus	Sebald	13	56	☾	♂ u. 38 m. Morg.
Mitw.	20	Bernhard, Abt	Bernhard	13	52	☾	♀ Aufg. 10 u. 9' Ab. hell
Donn.	21	Francisca Chant.	Anastasius	13	48	☾	♂ in der ♋ heiß
Freit.	22	Symphorianus	Symphor.	13	45	☾	♀ im Mer. 11 u. 10' Morg.
Sam.	23	Philipp Beniti	Zachäus	13	42	☾	☉ in d. ♋ 5 u. 6 m. Ab.
34) Diene nicht 2 Herren. Math. 8.		Euf. 10, 23—37.					
Conn.	24	Bartholom.	Barthol.	13	39	☾	Abw. d. ☉ 11° 12' n. heiß
Mont.	25	Ludovicus, Kön.	Ludovicus	13	36	☾	♀ Untg. 8 u. 34' Ab. hell
Dienst.	26	Zephirinus, P.	Sara	13	33	☾	☾
Mitw.	27	Cesarius	Hundst. S.	13	30	☾	☾ 12 u. 16 m. Morg.
Donn.	28	Augustinus, Bi.	Augustin	13	27	☾	♂ 4 u. 27' Ab. Wölfl.
Freit.	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	13	23	☾	♀ im Perihel. schön
Sam.	30	Flacrus, Eins.	Israel	13	19	☾	♀ Abendstern schön
35) Vom Todten zu Naim. Euf. 7.		Euf. 17, 11—19.					
Conn.	31	Naym, N.	Raphael	13	16	☾	Abw. d. ☉ 8° 44' n. warm

Sonnenaufg.	Den 3.	4 u. 40 m.
	— 10.	4 u. 50 m.
	— 17.	4 u. 59 m.
	— 24.	5 u. 11 m.
— 31.	5 u. 22 m.	

Sonnenaufg.	Den 3.	7 u. 20 m.
	— 10.	7 u. 10 m.
	— 17.	7 u. 1 m.
	— 24.	6 u. 49 m.
— 31.	6 u. 28 m.	

☾ Die Sonne tritt in die Jungfrau den 23., um 5 Uhr 6 Min. Abends. — Die Tage nehmen ab um eine Stunde 34 Minuten.

7 Uhr  
Heil  
Er  
am 1  
Trüb  
Fel  
Die  
Zwieb  
zen  
rorig  
Wä  
den  
man  
mach  
Di  
werde  
in S  
ist es  
tigten  
das a  
einem  
zu se  
gar f  
Der  
chan)  
Einw  
rung  
das e  
ihn e  
stüm.  
der w  
Die C  
stiehe  
sie f  
Tarta  
Naim  
und t  
im p  
mit e  
vor i  
Zoch  
Leich  
gab  
die C

Mondsviertel.

AUGUSTUS

Mondsviertel.

Neumond den 5., in  
7 Uhr 1 Min. Morgens. —  
Heiße Tage.

Erstes Viertel den 11.,  
um 10 Uhr 39 Min. Ab. —  
Trüblich und Witterwolken.



Vollmond den 19., um  
8 Uhr 28 Min. Morgens.  
— Schwül, mit Donner.

Letztes Viertel den 27.,  
um 12 Uhr 16 Min. Morg.  
Schönes Wetter.

### Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Winter салат und Kohlrabizen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesät worden, wird an warme Plätze veretzt. Man haut die Brandschäden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurechten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Hächel, Storn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu kerkerrigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Hächel und Heu bedeckt.

### Geschichts-Kalender.

Den 9. d. M. im J. 1401, nimmt Tamerlan (Timurhan) die Stadt Bagdad durch Sturm ein, und läßt alle Einwohner über die Klinge springen. Nach der Zerstörung der Stadt Damaskus eilte Tamerlan nach Bagdad, das er schon früher erobert, das sich aber seitdem wider ihn empor hatte. Er betrieb die Belagerung mit Ungestüm. Seine Tartaren liefen Sturm, schlugen alles nieder was sich ihnen widersetzte, und drangen in die Stadt. Die Einwohner versuchten durch alle Ausgänge zu entfliehen, da sie aber jeden Weg versperrt fanden, warfen sie sich in den Fluß Euphrat um der Grausamkeit der Tartaren zu entgehen. Der Souverän von Bagdad, Namens Barubeg, schiffte sich mit seiner Tochter ein, und trotz aller Vorsichtsmaßregeln Tamerlans gelang es ihm zu entkommen. Die Soldaten verfolgten ihn jedoch mit einem Pfeilhagel, und als er sah, daß er sich vor ihnen nicht mehr schützen konnte, sprang er mit seiner Tochter ins Wasser und ertrank. Schiffer zogen seinen Leichnam heraus und warfen ihn an's Ufer. Tamerlan gab Befehl zur Plünderung der Stadt; sogleich kürzten die Soldaten hinein mit dem Säbel in der Hand. Bald

floß das Blut in Strömen und die Straßen wurden mit Leichen besät. Mehr wie achtmal hundert tausend Menschen verloren das Leben. Mit diesem Blutbade noch nicht zufrieden, ließ Tamerlan noch alle öffentliche Gebäude zerstören.

### Jugendliche Freundschaft.

Drei junge Mädchen, fast in gleichem Alter, lebten in einer Pensionsanstalt zu Paris, in unzertrennlicher Freundschaft: sie waren dort zusammen erzogen. Gleichheit der Neigungen und Gewohnheit hatte eine schwärmerische Anhänglichkeit hervorgebracht, und sie hatten einander zugesagt, sich nie zu verlassen. Indessen sahen sie andere Mädchen heirathen, und der Gedanke, daß auch sie dazu bestimmt wären, legte oft traurige Ideen in ihren Traum ewiger Vereinigung. Diese Epoche schien ihnen der mögliche Fall einer grausamen Trennung. Wie sollten sie es anfangen, diesem betrübenden Gedanken zu entgehen, und der Wirklichkeit seiner Ausführung sich zu entziehen? Die Jüngste unter ihnen dachte am ernstlichsten nach, und aus ihren Lehrstunden der Erdbeschreibung kam ihr eine Erinnerung, die sie auf diese Lage anwenden zu können glaubte. „In Frankreich,“ sagte sie, „ist Vielweiberei ein Verbrechen; in der Türkei nicht. Der Großherr kann heirathen so viele er will; wir wollen an ihn schreiben, und ihm vorschlagen, uns alle drei zu heirathen.“ Mit Enthusiasmus nahm man den Vorschlag an. Die drei Mädchen setzten sich, und schrieben einen allerliebsten Brief mit folgender Ueberschrift: An den Großherrn der Türkei in Konstantinopel. Der Brief schien verdächtig, man brachte ihn zum Minister, der ihn öffnete, las und sehr naiv fand.

September

Herbstmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge.		☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
			St.	Wr.		
Mont.	1 Adelpbus, Bi.	Egid. Berena	13	13	☽	☽ in den ♉ heiter
Dienst.	2 Stephan, Kon.	Abfalon	13	10	☽	Abw. d. ☉ 8° 1' n. hell
Mittw.	3 Mansuetus, Bi.	Mansuetus	13	7	☽	☽ u. 23 m. Ab. schön
Donn.	4 Rosalia, J.	Moyfes	13	3	☽	☽ u. 23 m. Ab. schön
Freit.	5 Laurent. Justin.	Achilles	12	59	☽	☽ ☽ Donner
Sam.	6 Zacharias, Pr.	Magnus	12	56	☽	☽ im ♉ trüblich
26) Vom Bekersüchtigen. Lut. 14.		Matth. 6, 24—24.				
Sonn.	7 16) Regina, J.	15) Kuntg.	12	52	☽	☽ in der ♉ wollich
Mont.	8 Maria Geburt	Mar. Geburt	12	48	☽	☽ im Mer. 3 u. Mittags
Dienst.	9 Gorgonius	Loth	12	45	☽	Abw. d. ☉ 5° 25' n. trüb
Mittw.	10 Nicolaus v. Tol.	Sybilla	12	41	☽	☽ u. Morg. Nebel
Donn.	11 Protus, M.	Christmann	12	37	☽	☽ in d. ☽ ☽ Schein
Freit.	12 Bona	Tobias	12	34	☽	☽ Untg. 8 u. 2' Ab. trüb
Sam.	13 Maternus, Bi.	Maternus	12	31	☽	☽ im ♉ Regen
27) B. vornehmsten Gebot. Matth. 22.		Lut. 7, 11—17.				
Sonn.	14 17) Ann. Mar.	16) † Erhöb.	12	28	☽	☽ Abendstern Wind
Mont.	15 Mikomedus, M.	Einbetta	12	25	☽	Abw. d. ☉ 3° 7' n. hell
Dienst.	16 Cornelius Cyp.	Eugenius	12	21	☽	☽ im Mer. 12 u. 22 Mitt.
Mittw.	17 Feonf. Fr. Wd.	Quat. Lamb.	12	17	☽	☽ u. 55 m. Abends
Donn.	18 Richardis, Kais.	Richardis	12	14	☽	☽ im Mer. 6 u. Ab.
Freit.	19 † Januarius	Esther	12	11	☽	☽ Erdferne des ☽ heiter
Sam.	20 † Eustachius	Iustus	12	6	☽	☽ im ♉ heiter
28) Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9.		Lut. 14, 1—11.				
Sonn.	21 18) Matthäus	17) Matth.	12	5	☽	Abw. d. ☉ 0° 48' n. schön
Mont.	22 Landelinus	Mauritius	12	2	☽	☽ Aufg. 9 u. 4' Ab. hell
Dienst.	23 Linus, P. M.	3) Didymus	12	0	☽	☽ in d. ☽ 1 u. 50 m. Ab.
Mittw.	24 Maria d. Gnad.	Robert	11	57	☽	☽ im Aphel. heiter
Donn.	25 Firminus, Bi.	Cleophas	11	53	☽	☽ u. 45 m. Morg. regnerisch
Freit.	26 Justina, J. M.	Cyrtian	11	49	☽	
Sam.	27 Cosmas, Dam.	Cosm. Dam.	11	46	☽	Abw. d. ☉ 1° 32' s. trüb
29) B. d. Königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34—46.				
Sonn.	28 19) Wenceslaus	18) Wencesl.	11	43	☽	☽ im Mer. 9 u. 18' Morg.
Mont.	29 Michael	Michael	11	39	☽	☽ ☽ ☽ Wind
Dienst.	30 Hieronymus	Hieronymus	11	35	☽	☽ ☽ 9 u. 50' Morgens

Sonnen-  
Aufg.  
Den 7. 5 u. 34 m.  
— 14. 5 u. 45 m.  
— 21. 5 u. 58 m.  
— 28. 6 u. 9 m.

Sonnen-  
Unterg.  
Den 7. 6 u. 26 m.  
— 14. 6 u. 14 m.  
— 21. 6 u. 2 m.  
— 28. 5 u. 51 m.

☽ Die Sonne tritt in die Waage den 23ten um 1 Uhr 50 Min. Ab. — Herbst-Tag- und Nachtgleichs.

Neumond den 3., um 3  
Uhr 23 Min. Abends. —  
Schön, Donner, Wolken.

Erstes Viertel den 10.,  
um 6 Uhr Morg. — Freund-  
liche Lage.



Vollmond den 17., um  
11 Uhr 55 Min. Abends. —  
Anhaltend schön.

Letztes Viertel den 25.,  
um 3 Uhr 46 Min. Morg.  
— Gelind und regnerisch.

### Gartenarbeiten im September.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, Gelberüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse; setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgekehrt wird. Winterendivie wird gebunden, abgesehritten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbewahren will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solch vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeloyft und eingesammelt. Nüßner- und Taubenhäuser werden gereinigt, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

### Geschichts-Kalender.

Den 11. d. M. im J. 1693 ersocht der Prinz Eugen einen großen Sieg über die Türken bei Zenta. Dieser Sieg, berühmt durch die Flucht des Sultans Mustapha II, wo der Großvezier Elmas, siebenzehn Paschas und mehr wie zwanzig tausend Türken das Leben verloren, schlug den Hochmuth der Osmanen darnieder, und hatte den Frieden von Carlowitz zur Folge, wo den Türken die Bedingungen vorgeschrieben wurden. Unter der unermesslichen Beute, der den Siegern zu Theil wurde,

befanden sich mehrere mit Ketten und Handschellen beladene Wagen, womit die Türken ihre Gefangenen zu fesseln sich geschmeichelt hatten. Die Feinde des Prinzen Eugen an Wiener Hofe hatten zu seiner Kränkung einen ausdrücklichen Verbot ausgewirkt, sich in eine Hauptschlacht einzulassen, und der Sieger war nicht sobald in die Hauptstadt zurückgekehrt, als man ihm Verzeß ankündigte. Als man ihm seinen Degen abforderte, reichte er ihn hin mit den Worten: „Hier ist er, noch dampfend vom Blute der Feinde des Kaisers, und nie werde ich ihn wieder ergreifen, wenn ich ihn nicht zu seinem Dienste gebrauchen darf.“ Dieser Edelmuth rührte den Kaiser Leopold dergestalt, daß er dem Prinzen Eugen eine Vollmacht ausfertigen ließ, überaß ohne Anfrage nach seinem Gutdünken zu handeln, ohne für die Folgen verantwortlich zu seyn: eine Vollmacht, die später für Frankreich sehr verderblich geworden.

### Der kluge Bäcker.

In L. wohnte neben dem Hause, welches einen grünen Esel zum Schild hat, ein Bäcker, den man köstlich scherzweise den Eselbäcker nannte. Dieser wurde eines Tages, einer gewissen Angelegenheit wegen, vor Gericht gefordert, und einer der damaligen Gerichtsbesitzer, Doktor N., der wegen seiner Grobheit allgemein verachtet war, fuhr den Bäcker mit den Worten an: „Ist Er der Eselbäcker?“ — Dieser, dadurch beleidigt, stellte sich taub, und trat, als der Doktor N. dieselbe Frage das zweite und dritte Mal wiederholte, immer näher zu ihm heran, so daß er ganz dicht neben ihm stand, und nun sagte er, da jener ganz zornig wieder fragte: „Ist Er der Eselbäcker?“ — „Nein, Ihre Hochedeln, ich bin nur der Bäcker neben dem Esel.“

### Das Nordlicht.

„Wie schön leuchtete doch jüngst das Nordlicht!“ sagte jemand in einer Gesellschaft. Eine anwesende alte Dame flüsterte darauf ihrer Enkelin heimlich zu: „Fragen Sie doch, bei wem dem Seifenfieder es gekauft sey.“



und der  
Muthmaß-

Regen  
Wende  
wolkich  
Regen

Regen  
Ab. hell  
heiter  
o' Ab.  
heit.  
5° f.  
v. d. ☉

Nebel  
Ab. Neb.  
6' Mitt.  
Norg.  
Regen  
h. E. C.  
trüb  
falt  
37' Ab.

heiter  
Reifen  
m. Ab.  
1° 41' f.  
Wende

heiter  
b. hell  
heiter  
nenbliche  
f.  
Regen

aus der  
den 23.  
Die Tage

Monatsviertel.

OCTOBER

Monatsviertel.

Neumond den 2., um  
11 Uhr 44 Min. Abends. —  
Schön und gelind.

Erstes Viertel den 9.,  
um 5 Uhr 4 Min. Abends.  
— Veränderlich und Nebel.



Vollmond den 17., um  
5 Uhr 13 Min. Abends. —  
Hell und kalt.

Letztes Viertel den 25.,  
um 5 Uhr 75 Min. Abends.  
— Trüb und Regen.

### Gartenarbeiten im Oktober.

Zu Anfang dieses Monats werden die Kraut-  
sehlänge, drei zusammen, gefest, und das Herz-  
blatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und  
Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils  
versezt; Bäume werden vom Moos und dürren  
Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher ver-  
setzt, die schon einige Wochen vorher gemacht  
worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr  
gestutzt; alle Bäume angebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft  
setzt man einen hinlänglichen Vorrath von aller-  
hand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk etc. in  
einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein.  
Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei  
trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter  
den Bäumen liegen und schneit; gegen Mittag  
aber sucht man das Besse aus, trocknet es wohl  
ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein.  
Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

### Geschichts-Kalender.

Den 25. d. M. im J. 1415, Schlacht von Agincourt.  
Während die zwei Parteien der Orleansisten und der  
Burgunder Frankreich entzweiten, glaubten die Eng-  
länder den Zeitpunkt günstig, ihre Besitzungen in Frank-  
reich, die ihnen durch die Traktaten des Königs Johann  
zu Theil geworden waren, wieder an sich zu reißen.  
Heinrich V, ein so kluger als tapferer Fürst, knüpfte zu  
gleicher Zeit Verhandlungen an, und rüstete sich zum  
Kampfe. Er stieg mit fünfzig tausend Mann in der  
Normandie ans Land: dieser große Ueberfall vereinigte  
alle Parteien. Der ganze Adel stieg zu Pferde, alle  
Gemeinden rückten aus unter ihren Panzern; der Con-  
netable von Albret sah sich bald an der Spitze von sechs-  
zig tausend Streitern.

Heinrich V befand sich also in einer so mißlichen  
Lage, wie früher Eduard III, und hatte dasselbe Glück.  
Die Engländer gewannen die Schlacht von Agincourt  
als sie kaum begonnen hatte, wie sie die Schlacht von  
Crecy gewonnen hatten. Ihre großen, manns hohen

Schützenbogen, deren sie sich mit besonderer Kraft und  
Geschicklichkeit bedienten, verschafften ihnen sogleich den  
Sieg, obwohl sie weder Kanonen noch Flinten hatten.  
Diese Bogen sind eine furchtbare Waffe: einige der-  
selben tragen weiter als die Flinten; man kann schneller  
und länger damit schießen; doch macht man heutzutage  
keinen Gebrauch mehr davon.

### Die älteste Fabrik.

Die Gewehrfabrik zu Solingen im Herzogthum  
Berg rühmt sich eines sehr hohen Alters. Ein  
Reisender, welcher sich die Gebäude und Vor-  
richtungen zeigen ließ, fragte seinen Führer nach  
dem Zeitpunkte ihrer Entstehung. „Das Jahr  
können wir so genau nicht angeben,“ erwiderte  
dieser mit feierlichem Ernst, „so viel aber ist  
gewiß, daß das Schwerdt, mit welchem der  
Engel den Adam und die Eva aus dem Para-  
dise verjagte, zu Solingen verfertigt worden  
ist.“

### Rathsbescheid.

In R. hatte man den Speicher des Rath-  
hauses, seiner geeigneten Lage wegen, zum Trock-  
nen der Wäsche gebraucht. Nach mancherlei  
Beschädigung desselben, die niemand vergüten  
wollte, rief der Bürgermeister im Zorne darüber  
aus: „Nun so will ich doch auch von nun an  
keinen Menschen mehr aufhängen lassen — als  
die Rathsherren.“

### Ein Fall, der öfters vorkommt.

Eine verarmte Stadt machte beträchtlichen  
Aufwand mit Erleuchtungen und Feierlichkeiten  
bei der Durchreise ihres Fürsten. Als er seine  
Bewunderung darüber äußerte, sagte ihm ein  
Höfling: „Ew. Durchlaucht, diese Stadt hat  
nur gethan, was sie schuldig ist.“ — „Das  
ist wahr,“ sagte ein Anwesender; „allein, sie ist  
auch alles schuldig was sie gethan hat.“

# November Wintermonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Tageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
St.	W.	St.	W.	St.	W.	St.	W.
41) Jes. gebiet dem Sturm. Math. 8.		Math. 22, 15-22.		9	48	☾	8 u. 55 m. Morg.
Sam.	1 <b>Aller Heiligen</b>	Aller Heilig.		9	45	☾	♀ größte Entfernen v. d. ☉
44) <b>Sonn.</b>	2 <b>24) nach Pnyss.</b>	25)		9	42	☾	Abw. d. ☉ 15° 0' f. trüb
Mont.	3 <b>Aller Seelen</b>	Aller Seelen		9	39	☾	♀ in Mer. 1 u. 55' Mitt.
Dienst.	4 <b>Carol. Borrom.</b>	Reinhart		9	36	☾	♀ <b>Abendsf. im gr. Stange</b>
Mittw.	5 <b>Zacharias</b>	Malachias		9	33	☾	♀ im ☾ wollich
Donn.	6 <b>Leonhard, Eins.</b>	Leonhard		9	30	☾	♀ Untg. 6 u. 59' Ab.
Freit.	7 <b>Florenz, Bi.</b>	Nepomuk		9	27	☾	☽ 7 u. 12 m. Morg.
Sam.	8 <b>4 gekrönte Märt.</b>	Henoch		9	24	☾	Abw. d. ☉ 16° 49' f. hell
45) Vom Samen und Unfr. Math. 13.		Math. 9, 18-26.		9	21	☾	♂ im ☾ ☉ blicke
46) <b>Sonn.</b>	9 <b>25) Kirchweihf.</b>	24) Theodor		9	18	☾	♂ Aufg. 4 u. 43' Morg.
Mont.	10 <b>Tryphonius, M.</b>	Phillipert		9	15	☾	♀ im ☾ hell
Dienst.	11 <b>Martin, Bi.</b>	Martin		9	12	☾	<b>Erdferne des ☾</b> neblig
Mittw.	12 <b>Martin, P.</b>	Cunibert		9	9	☾	Abw. d. ☉ 18° 11' f.
Donn.	13 <b>Briccius</b>	Briccius		9	6	☾	☽ ☉ Wind
Freit.	14 <b>Veneranda, J.</b>	Theodosius		9	3	☾	☽ ☉ 11 u. 34 m. Morg.
Sam.	15 <b>Gertr. Leopold</b>	Leopold		9	0	☾	♀ Aufg. 5 u. 30' Ab.
46) Vom Senfornlein. Math. 13.		Math. 24, 15-28.		8	58	☾	♀ in den ☾ heiter
47) <b>Sonn.</b>	16 <b>26) Eucherius</b>	25) Othmar		8	56	☾	♂ Aufg. 8 u. 11' Ab. trüb
Mont.	17 <b>Gregor Thaum.</b>	Berchtold		8	54	☾	☽ im ☾ Duff
Dienst.	18 <b>Odo, Abt</b>	Christian		8	52	☾	Abw. d. ☉ 19° 53' f. trüb
Mittw.	19 <b>Elisabeth, Wittf.</b>	Elisabeth		8	51	☾	☉ im ☾ 6 u. 33 m. Ab.
Donn.	20 <b>Felix v. Valois</b>	Johanna		8	50	☾	♀ unt. ☉ ☉ frisch
Freit.	21 <b>Maria Opfer.</b>	Maria Opf.		8	48	☾	☾ 4 u. 21 m. Morg.
Sam.	22 <b>Cecilia, J. M.</b>	Cecilia		8	46	☾	♀ in Perihel. Wind
47) S. Greuel d. Brevist. Math. 24.		Math. 25, 31-46.		8	43	☾	♂ in der ☾ düster
48) <b>Sonn.</b>	23 <b>27) Clemenz, P.</b>	26) Clemenz		8	41	☾	☾ im Mer. 10 u. 13' Mo.
Mont.	24 <b>Chryfogon</b>	Christian		8	39	☾	Abw. d. ☉ 21° 6' f. kalt
Dienst.	25 <b>Catharina, J.</b>	Catharina		8	36	☾	<b>Erdnähe des ☾</b> kalt
Mittw.	26 <b>Conrad, Bi.</b>	Conrad		8	34	☾	☽ 7 u. 30 m. Ab.
Donn.	27 <b>Agricola</b>	Agricola		8	34	☾	☽ Die Sonne tritt aus dem
Freit.	28 <b>Sostenes, M.</b>	Günther		8	34	☾	Scorpion in den Schützen den 22.
Sam.	29 <b>Saturninus, M.</b>	Quirinus		8	34	☾	um 6 Uhr 23 Min. Abends. — Die
48) Zeichen des Gerichts. Luf. 21.		Math. 21, 1-9.		8	34	☾	Tage nehmen immer mehr ab.
49) <b>Sonn.</b>	30 <b>1. Adv. Andreas</b>	1. Adv. And.		8	34	☾	

<p><b>Sonnen- Aufg.</b></p> <table style="width: 100%;"> <tr><td>Den 2.</td><td>7 u. 8 m.</td></tr> <tr><td>— 9.</td><td>7 u. 18 m.</td></tr> <tr><td>— 16.</td><td>7 u. 29 m.</td></tr> <tr><td>— 23.</td><td>7 u. 35 m.</td></tr> <tr><td>— 30.</td><td>7 u. 43 m.</td></tr> </table>	Den 2.	7 u. 8 m.	— 9.	7 u. 18 m.	— 16.	7 u. 29 m.	— 23.	7 u. 35 m.	— 30.	7 u. 43 m.	<p><b>Sonnen- Unterg.</b></p> <table style="width: 100%;"> <tr><td>Den 9.</td><td>4 u. 52 m.</td></tr> <tr><td>— 9.</td><td>4 u. 42 m.</td></tr> <tr><td>— 16.</td><td>4 u. 31 m.</td></tr> <tr><td>— 23.</td><td>4 u. 25 m.</td></tr> <tr><td>— 30.</td><td>4 u. 17 m.</td></tr> </table>	Den 9.	4 u. 52 m.	— 9.	4 u. 42 m.	— 16.	4 u. 31 m.	— 23.	4 u. 25 m.	— 30.	4 u. 17 m.
Den 2.	7 u. 8 m.																				
— 9.	7 u. 18 m.																				
— 16.	7 u. 29 m.																				
— 23.	7 u. 35 m.																				
— 30.	7 u. 43 m.																				
Den 9.	4 u. 52 m.																				
— 9.	4 u. 42 m.																				
— 16.	4 u. 31 m.																				
— 23.	4 u. 25 m.																				
— 30.	4 u. 17 m.																				

☽ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22. um 6 Uhr 23 Min. Abends. — Die Tage nehmen immer mehr ab.

Neumond den 1., um  
8 Uhr 55 Min. Morg. —  
Reiffen und Schneegestöber.

Erstes Viertel den 8.,  
um 7 Uhr 12 Min. Morg.  
— Schöne Lage.

Vollmond den 16., um



11 Uhr 34 Min. Morg. —  
Meistens heiter.

Letztes Viertel den 24.,  
um 4 Uhr 21 Min. Morg. —  
Hell und kalt.

Neumond den 30., um  
7 Uhr 30 Min. Abends. —  
Hell und kalt.

### Gartenarbeiten im November.

Man setzt Endvie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut ic. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischockländer mit viel langem Dünger; fährt fort Gelberüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Düng zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsensfroh ic., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfaul ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

### Geschichts-Kalender.

Den 10. d. M. im J. 750, Geburt Mahomeds.

Den 10. 1483, Geburt Martins Luther.

Den 15. 1315, Gefecht bei Morgarten. Der Engpaß von Morgarten ist in den Schweizer-Jahrbüchern eben so berühmt als die Thermopylen in den griechischen Annalen. Als 1307 die Schweizer das Joch Oestreichs unter der Regierung des Erzherzogs Albert abgeschüttelt hatten, rückte dessen dritter Sohn Leopold an der Spitze von zwanzig tausend Mann gegen sie an. Die Schweizer, wie bis fünf hundert Mann an der Zahl, erwarteten die österreichische Armee beim Engpaß von Morgarten. Glücklicher als die Lacedaemonier an den Thermopylen, schlügen sie ihre Feinde in die Flucht, indem sie große Steine vom Berg herab auf sie rollen ließen, welche eine große Menge Oestreicher erschlugen.

Den 15. 1703, Schlacht von Speier. Während dem spanischen Successions-Kriege belagerte der Marschall Tallard die Stadt Landau; der Prinz von Hessen, der später nach dem Tode Karls XII den schwedischen Thron bestieg, eilte der Stadt zu Hülfe mit einer aus Eng-

ländern, Holländern und Deutschen zusammengesetzten Armee. Tallard rückte ihr entgegen, und schlägt sie aufs Haupt, obschon seine Armee um ein Drittel schwächer war als die feindliche. In ganzen Kriege war noch keine Schlacht vorgefallen, wo das Bajonett so großes Blutbad angerichtet hatte. Der französische Ungestüm zieht immer großen Vortheil aus dieser Waffe. Der Marschall schrieb vom Schlachtfeld an Ludwig XIV: „Sire, Ihre Armee hat mehr Fahnen und Standarten erobert, als sie gemeine Soldaten verloren hat.“ Den folgenden Tag ergab sich Landau.

### Der Kopf.

Ein geistesschwacher Mensch klagte einst, daß ihm der Kopf sehr schmerze. „Seyen Sie froh darüber,“ sagte ein dabei stehender Witzvogel. „Warum?“ fragte jener. — „So wissen Sie doch, daß Sie einen Kopf haben.“

### Das Vaterland.

In einer Gesellschaft sprach man von der Liebe zum Vaterlande. „O Gott,“ seufzte eine Dame, „wie unglücklich müßte der seyn, der kein Vaterland hätte!“ — Alles lachte. Ein Gutmüthiger nahm sie aber mit der Bemerkung in Schutz: daß alle, die auf der See geboren wären, kein Vaterland hätten.

### Geiz einer sterbenden Frau.

Eine Frau, die wegen ihres großen Geizes sehr berühmte war, lag auf dem Sterbebette. Es war Abend; eine Lampe brannte neben ihrem Lager auf einem kleinen Tische, an welchem eine Wärterin saß. „Ach,“ seufzte die Sterbende, „mein Ende naht; aber zum Sterben braucht man kein Licht.“ Mit diesen Worten blies sie die Lampe aus; es war ihr letzter Athemzug.

Dezember

Christmonat.

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mutmaß- licher Witterung.
			St. M.		
Mont.	1 Eligius, Bi.	Eligius	8 32	☽	☽ Untg. 10 u. 29' Ab.
Dienst.	2 Bibiana, J. M.	Candidus	8 30	☽	☾ ♀ 7 u. 11' Ab. Nebel
Mittw.	3 Fr. Kav. Attala	Fr. Kaver.	8 29	☽	Abw. d. ☉ 22° 5' f. kalt
Donn.	4 Barbara, J. M.	Barbara	8 28	☽	♀ im ☾ Duff
Freit.	5 Sabbas, Abt	Otto	8 26	☽	♀ im Mer. 1 u. 57' Mitt.
Sam.	6 Nikolaus, Bi.	Nikolaus	8 25	☽	♀ im ☾ heiter
49) Joh. im Gefängniß. Math. 11.			Eufas 21, 25—36.		
Sonn.	7 2. Adv. Ambros.	2. Adv. Ber	8 24	☽	☽ ♂ Aufg. 6 u. 42' Ab.
Mont.	8 Maria Empf.	Mar. Empf.	8 22	☽	☽ 1 u. 22 m. Morg.
Dienst.	9 Valeria, J. M.	Joachim	8 21	☽	☽ Untg. 7 u. 15' Morg.
Mittw.	10 Melchiades, P.	Naron	8 20	☽	☽ Erdnähe des ☾ heiter
Donn.	11 Damafius, P.	Damafius	8 19	☽	♀ größte Entfern. v. d. ☉
Freit.	12 Adelheid, Kais.	Walther	8 18	☽	Abw. d. ☉ 23° 5' f. kalt
Sam.	13 Odilia, J.	Lucia	8 17	☽	♂ im Mer. 2 u. 11' Morg.
50) Beugniß Johann. Johann. 1.			Math. 11, 2—10.		
Sonn.	14 3. Adv. Lucia	3. Adv. Nicas	8 17	☽	☽ ♀ 4 u. 7' Ab. trüb
Mont.	15 Mesmin, Abt	Jonathan	8 16	☽	☽ 5 u. 30 m. Morg.
Dienst.	16 Eusebius, B. M.	3. Adelheid	8 16	☽	☽ mit sich. Finstern.
Mittw.	17 Fronf. Lazarus	Quat. Laz.	8 15	☽	☽ ♂ 2 u. 6' Morg. kalt
Donn.	18 Gratianus, Bi.	Wunibald	8 15	☽	Abw. d. ☉ 23° 24' f. trüb
Freit.	19 † Nemesius, M.	Emerinus	8 14	☽	☽ im Mer. 3 u. 47' Morg.
Sam.	20 † Philogon	Abraham	8 14	☽	♂ im ☽ Nebel
51) Bereitet den Weg ic. Euf. 3.			Joh. 1, 19—21.		
Sonn.	21 4. Adv. Thomas	4. Adv. Tho.	8 13	☽	☽ im ☽ 7 u. 6 m. Morg.]
Mont.	22 Judith	Dagobert	8 13	☽	☽ in d. ☽ Wint. n. trüb
Dienst.	23 Victoria, J. M.	Victoria	8 13	☽	☽ 1 u. 22 m. Ab.
Mittw.	24 Ad. Eva Fast.	Adam, Eva	8 14	☽	Abw. d. ☉ 23° 26' f.
Donn.	25 Christtag	Christtag	8 14	☽	♀ Adenbiten kalt
Freit.	26 Stephan, M.	Stephan	8 15	☽	Erdnähe des ☾ trüb
Sam.	27 Johann, Ev.	Johann, Ev.	8 15	☽	♂ in der ☽ kalt
52) Ven der Propb. Anna. Euf. 2.			Euf. 2, 33—40.		
Sonn.	28 E. Unsch. Kindl.	E. Kindleint.	8 16	☽	☽ ♀ heiter
Mont.	29 Thomas v. Cant.	Aristarchus	8 16	☽	☽ im ☽ Schnee
Dienst.	30 David	David	8 17	☽	☽ 7 u. 31 m. Morg.
Mittw.	31 Sylvester	Sylvester	8 18	☽	Abw. d. ☉ 23° 7' f. kalt

Sonnen-  
Aufg. { Den 7. 7 u. 48 m.  
— 14. um 7 u. 52 m.  
— 21. 7 u. 54 m.  
— 28. 7 u. 52 m.

Sonnen-  
Unterg. { Den 7. 4 u. 12 m.  
— 14. um 4 u. 8 m.  
— 21. 4 u. 6 m.  
— 28. 4 u. 8 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem  
Schützen in den Steinbock dem 21.  
um 7 Uhr 6 Min. Morg. Winters-  
Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel.

DECEMBER.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 3.,  
um 1 Uhr 22 Min. Morg. —  
Hell und gelind.

Vollmond den 15., um  
5 Uhr 30 Min. Morg. —  
Schnee und Kälte.



Letztes Viertel den 23.,  
um 1 Uhr 22 Min. Abends.  
— Hell, kalt, dann Schnee.

Neumond den 30., um  
7 Uhr 31 Min. Morgens. —  
Kalte Bitterung.

### Landarbeiten im Dezember.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbsen, Gelberüben, Petersilien, Rettig, Salat etc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und alles Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas karglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

### Geschichts-Kalender.

Den 5. d. M. im J. 1456 erlitt das Königreich Neapel eines der größten Erdbeben, wovon die Geschichte Meldung thut. Mehrere Kirchen, Thürme und Privathäuser der Hauptstadt stürzten ein, und nahe an zwanzig tausend Menschen fanden dabei den Tod. Dasselbe Erdbeben würde zu Venedig, Gaeta und mehreren andern Städten verspürt, welche es größtentheils in Schutthausen verwandelte. Der König Alphonso wohnte gerade der Messe bei, in der Kirche St. Severin zu Neapel, als die ersten Erdstöße verspürt wurden: alles ergriff die Furcht, der Prieſter selbst verließ den Altar, aber der König, ohne die geringste Furcht zu bezeigen, hielt ihn zurück, und zwang ihn, das Mesopfer zu vollenden.

Den 6. im J. 1352, Tod des Papstes Clemens VI. Clemens VI (Peter Roger, aus dem Limousin gebürtig, Mönch der Abtei La Chaise-Dieu, dann Erzbischof von Arles und Cardinal) war 1342 als Nachfolger Benedicts XII auf den heiligen Stuhl erhoben worden. Er starb zu Villeneuve bei Avignon. Sein Leichnam, in eine Hirschhaut eingenäht, wurde nach La Chaise-Dieu getragen, wie er befohlen hatte. Als im J. 1562 die Calvinisten einen Einfall in diese Abtei machten, verbrannten sie dort alle Reliquien, und verschonten auch das Grabmal Clemens nicht; weil sie ihn aber nicht für heilig hielten, begnügte sich ihr Anführer Carton bloß dessen Hirschale mitzunehmen, um sich derselben als Trinkgeschirr zu bedienen, damit er und die Seinigen sich rühmen konnten, aus der Hirschale eines Papstes getrunken zu haben.

Ich hab' Euch, liebe Leser, ein kleines Geschichtsel vorzusetzen; es ist aber, salveni, ein

Bischen schmutzig, nehm's nicht in Uebel. Es handelt sich hier nicht von F-aubasen-Spritzentücheln in der Pfanne, sondern von etwas anderm, Ihr versteht mich wohl, ich brauch's Euch nicht deutlicher zu sagen.

Da kommt ein Bauer in großem Eifer zum Friedensrichter gelaufen. — Was gibts Gutes schon in aller Frühe, Meister Hansnickel?

Bauer. Etwas für Sie, Herr Friedensrichter.

Friedensrichter. Nun, wenn es nur was Gutes ist.

Bauer (sich in den Haaren kratzend). Ich weiß nur nicht wie ich es angreifen soll, denn, sehen Sie....

Friedensrichter. Ohne Umstände, heraus mit der Sache.

Bauer. Sie kennen den Michel, meinen Nachbar; wir haben immer gut mit einander gelebt; jetzt sind ihm auf einmal Ratten in den Kopf gekommen; vorgestern geht er hin und macht mir einen Haufen vor die Thür; nun ich hab's verbissen, und gedacht, einmal ist keinmal. Gestern kommt er wieder und macht mir einen Haufen auf die Schwelle; auch dieß hab' ich verschluckt, weil ich kein Freund von Händeln und Disputat bin. Aber heute Morgen hat er's gar zu arg gemacht, und mir einen großen Haufen in den Hausgang vor die Stubenthür gesetzt. Na! das hab' ich nicht mehr über's Herz bringen können: ich habe meiner Frau verboten, den Haufen wegzufegen, denn jetzt, sagt' ich ihr, muß sich der Herr Friedensrichter dreinlegen.

### Die rechte Zeit zum Heirathen.

Man rieth jemanden, seinen Sohn nicht so frühe zu verheirathen, sondern zu warten bis er verständiger würde. „Da habt Ihr Unrecht,“ sagte der Vater, „denn wenn mein Sohn erst verständig wird, so wird er sich sein Lebtag nicht verheirathen.“

D

# Kalender der Juden.

Das 5594te Jahr der Welt, und Anfang des 5595ten Jahres.

1853.		Steinmonde und Feste.		1854.		Steinmonde und Feste.	
Septemb.	14	Der	1	April	25	Der	16
			Tisri.				Nisan
			Reisjahr 5594.*				Zweites Osterfest.*
	15		2		30		21
			3				Erbemtes Osterfest.*
	16		4		1		22
			5				1
	17		6		10		2
			7				3
	18		8		11		4
			9				5
	19		10		12		6
			11				7
	20		12		13		8
			13				9
	21		14		14		10
			15				11
	22		16		15		12
			17				13
	23		18		16		14
			19				15
	24		20		17		16
			21				17
	25		22		18		18
			23				19
	26		24		19		20
			25				21
	27		26		20		22
			28				23
	28		29		21		24
			30				25
	29		1		22		26
			2				27
	30		3		23		28
			4				29
	1		5		24		30
			6				1
	2		7		25		2
			8				3
	3		9		26		4
			10				5
	4		11		27		6
			12				7
	5		13		28		8
			14				9
	6		15		29		10
			16				11
	7		17		30		12
			18				13
	8		19		1		14
			20				15
	9		21		2		16
			22				17
	10		23		3		18
			24				19
	11		25		4		20
			26				21
	12		27		5		22
			28				23
	13		29		6		24
			30				25
	14		1		7		26
			2				27
	15		3		8		28
			4				29
	16		5		9		30
			6				1
	17		7		10		2
			8				3
	18		9		11		4
			10				5
	19		11		12		6
			12				7
	20		13		13		8
			14				9
	21		15		14		10
			16				11
	22		17		15		12
			18				13
	23		19		16		14
			20				15
	24		21		17		16
			22				17
	25		23		18		18
			24				19
	26		25		19		20
			26				21
	27		27		20		22
			28				23
	28		29		21		24
			30				25
	29		1		22		26
			2				27
	30		3		23		28
			4				29
	1		5		24		30
			6				1
	2		7		25		2
			8				3
	3		9		26		4
			10				5
	4		11		27		6
			12				7
	5		13		28		8
			14				9
	6		15		29		10
			16				11
	7		17		30		12
			18				13
	8		19		1		14
			20				15
	9		21		2		16
			22				17
	10		23		3		18
			24				19
	11		25		4		20
			26				21
	12		27		5		22
			28				23
	13		29		6		24
			30				25
	14		1		7		26
			2				27
	15		3		8		28
			4				29
	16		5		9		30
			6				1
	17		7		10		2
			8				3
	18		9		11		4
			10				5
	19		11		12		6
			12				7
	20		13		13		8
			14				9
	21		15		14		10
			16				11
	22		17		15		12
			18				13
	23		19		16		14
			20				15
	24		21		17		16
			22				17
	25		23		18		18
			24				19
	26		25		19		20
			26				21
	27		27		20		22
			28				23
	28		29		21		24
			30				25
	29		1		22		26
			2				27
	30		3		23		28
			4				29
	1		5		24		30
			6				1
	2		7		25		2
			8				3
	3		9		26		4
			10				5
	4		11		27		6
			12				7
	5		13		28		8
			14				9

# Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1834.

## Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, Donnerstags den 20sten März um 2 Uhr 31 Minuten Morgens. Frühlings Tag- und-Nachtgleiche.

Der Sommer nimmt seinen Anfang mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, Sa. tags den 21sten Juni um 11 Uhr 16 Minuten Abends. Wir haben den längsten Tag.

Der Herbst fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Dienstags den 23sten September um 1 Uhr 50 Minuten Abends. Herbsts Tag- und-Nachtgleiche.

Der Winter beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, Sonntags den 21sten Dezember, um 7 Uhr 6 Minuten Morgens. Kürzester Tag.

## Von den dießjährigen Finsternissen.

Im Jahr 1834 ereignen sich fünf Finsternisse, nämlich drei an der Sonne und zwei am Monde, von welchen aber nur die letzte Mondfinsterniß in unsern Gegenden von Europa sichtbar seyn wird.

Die erste ist eine Sonnenfinsterniß, und ergibt sich am 9. Januar. Sichtbar ist sie in dem südlichen Theil des stillen Meeres. Nur die äußerste Spitze von Südamerika wird unter allen Theilen der Kontinente sie sehen.

Die zweite, eine Sonnenfinsterniß, ereignet sich vom 6ten auf den 7ten Juni. Sichtbar ist sie nur in Süd-Afrika und den benachbarten Meeren.

Die dritte ist eine Mondfinsterniß, ergibt sich am 20sten Juni. Sie ist in unsern Gegenden nicht sichtbar.

Die vierte, eine Sonnenfinsterniß, am 30sten November. Die Sichtbarkeit dieser Finsterniß erstreckt sich auf das ganze Nord-Amerika und einen kleinen, den nördlichsten, Theil von Süd-Amerika.

Die fünfte, eine Mondfinsterniß, ereignet sich am 15ten Dezember. Der Anfang der Finsterniß überhaupt ist um 1 Uhr 50 Minuten Morgens, die Mitte (8 Zoll 1) um 5 Uhr 19 Minuten Morgens, das Ende um 6 Uhr 48

Minuten, wahre Straßburger Zeit. Sie ist in ganz Europa sichtbar.

## Vom regierenden Planeten.

Dieses Jahr 1834 wäre die Reihe zu regieren am Mars, dem die Astrologen einen kriegerischen Einfluß zuschreiben, weil sein Namensvetter, der Heiden-Gott Mars, der Gott des Krieges ist. Wir erinnern uns alle einer Zeit, wo dieser Gott leider nur zu lange regiert hat. Heutzutage aber rostet sein langes Schwert in der Scheide, oder es scheint er habe lauter Federmesser daraus schmieden lassen, womit gewisse Menschen (man nennt sie Diplomaten) drauf los Federn schneiden. Meinetwegen! der Federkrieg kostet mehr Dinte als Blut, mehr Papier als Pulver, und dieß können wir uns wohl gefallen lassen. Daß hie und da (im Augenblicke wenigstens, wo der hinkende Bote dieses niederschreibt) noch Schwerter gezogen sind, wie der geneigte Leser in der Uebersicht der Weltbegebenheiten ersehen wird, hat nicht viel zu bedeuten, denn es kann aus diesen einzelnen Kriegsfunken kein allgemeiner Brand entstehen, weil unsere europäischen Potentaten sich alle (sie wissen wohl warum) vor dem Kriege scheuen; so daß wo nur irgend ein Kriegsbrand zu entstehen droht, ihre Herren Diplomaten gar geschäftig sind, denselben mit Dintenströmen zu löschen.

Was den eigentlichen Planeten Mars betrifft, wiederhole ich hier bloß was ich 1820 davon gesagt habe.

Mars ist ein Wandelstern wie unsere Erde, der am Firmamente mit einem röthlichten Lichte glänzt, groß und schön, wenn er näher bei der Erde ist, unscheinbar und klein, wenn er weit wegsteht. Uebrigens ist er von der Sonne fast 32 Millionen Meilen weit entfernt, und hat also eine Bahn von ungefähr 200 Millionen Meilen zu durchlaufen. Zu dieser großen Reise braucht er nur 1 Jahr 321 Tage und etwa 17 Stunden, weil er jede Stunde etwa 10,801 Meilen seines Weges zurücklegt. Welch' eine Schnelligkeit! dagegen sind unsere hochgepriesenen Dampfwagen nur Schnecken. Dieser Planet ist fast fünfmal kleiner als die Erde. Tag und Nacht sind auf demselben 24 Stunden 39 Min. lang, denn innerhalb dieser Zeit dreht er sich um seine Achse.

Salender der Juden.

Einer von dem königlichen Hengst-Depot zu Straßburg bekannt gemachten  
 „Nachricht über die Verbesserung der Pferdezeit im Elsaß“

Die bei vielen unserer Ackerleute angeborne Vorliebe für die schweren, äußerst dicken Pferde, welche sich nur mit langsamen Schritten bewegen können, war öfters Schuld, daß sie die vaterlichen Absichten der Regierung verkannten: die weisesten, die nützlichsten Rathschläge haben sie zurückgewiesen, und sind in ihrem Irrthum beharrt.

Manche andere können nicht begreifen, daß die Stärke des Pferdes, sowohl zum Tragen, als zum Ziehen, in der Vorzüglichkeit der Race oder Art, in der Stärke, der Richtung seines Knochenbaues, und in seinen Muskeln und Fleischen liege: sie glauben ein fleischiger Kopf, ein Hals, ein Widerrist, überhaupt ein Körper übermäßig mit Fleisch beladen; eine Kniekehle, Köthen, Fesseln, von Zellengewebe umgeben, und ein äußerst breites, kurzes, gespaltenes Kreuz, eine sehr breite Brust und ein äußerst niedriger Körper machen die Schönheit und die Stärke des Zugpferdes aus. Ihr Irrthum in dieser Hinsicht ist so groß, daß sie nicht zugeben, daß ein starkknochiges Eseladronspferd, in England Jagdpferd genannt, sowohl zu den Feldarbeiten als zum Reiten tauglich ist. Worin besteht aber die Schönheit, Stärke und Schnelligkeit des Pferdes? Ein knochiger Kopf, mager ohne eben fleischlos zu seyn, eher leicht als schwer, dessen Größe mit den übrigen Theilen des Körpers im Ebenmaß ist, der hübsch am Halse sitzt; weder zu große noch zu kleine und wohlgestellte Ohren; große und weitoffene Augen, weite Nasenlöcher, ein wohlgespaltenes Maul, eine weder zu breite noch zu schmale Stirne, ebenfalls mit den übrigen Theilen im Verhältniß; die untere Kinnlade ziemlich stark und eine wohlgeöffnete Maulhöhle; ein genugsam langer Hals um wohlgebogen zu seyn, weder zu schlaff noch zu mager, gegen den obern Theil etwas scharf ausgehend und nicht zu sehr mit Haaren bewachsen; ein erhabener, scharfer und fleischloser Widerrist; eine weder zu breite noch zu schmale Brust; der Bug und der Arm zwar ziemlich fleischig, aber nicht zu rund und zu dick; die Beine weder zu lang noch zu kurz, breit und wohlgewachsen; die Muskeln des Oberarms wohlgeformt, das Knie breit und dessen vordere Fläche glatt; die Kniekehle breit und ausgerundet und die knochi-

gen Theile wohl ausgedrückt; der Knochenbau des ganzen Beins stark; die Kronenschnen freiliegend und gleich stark von einem Ende zum andern; die Kette vollkommen im Verhältniß mit den übrigen Theilen, mit denen sie verbunden ist, und eine Olive bildend; die Fessel stark, trocken und haarlos; der Fuß gleichfalls im Ebenmaß mit dem Theile an welchem er sich befindet; der Rücken- und Lendenknochenbau gerade und die Länge im Verhältniß mit den übrigen Theilen des Körpers; die Rippen abgerundet und ziemlich lang; die Hüften stark, ziemlich offen, und ein etwas scharfes, langes und wagerechtes Kreuz; dieß sind die Eigenschaften, welche für ein gutes Pferd erfordert werden. Unsere Ackerleute machen sich aber ganz andere Begriffe davon: ihre Lieblingspferde sind besonders im Kreuze fehlerhaft; und was sonderbar ist, der auffallendste Fehler (das kurze, gespaltene und herabhängende Kreuz) ist gerade das, was sie einzig und allein bewundern: ihr Eigensinn ist so groß, daß man es nicht dahin bringen kann, ihnen begreiflich zu machen, daß das Kreuz etwas scharf seyn muß, und daß, je wagerechter es ist, es auch desto länger ist; je breiter und ausgerundeter die Kniekehle ist, statt fett zu seyn, wie man es liebt, wenn übrigens das Kreuz und die unteren Knochenfügungen stark genug sind, desto mehr hat das Pferd auch Werth.

Dieser sonderbare Geschmack unserer Ackerleute war oft Schuld, daß unsere ausgezeichnetsten Pferde von reiner Art, die am fähigsten waren, durch Erzeugung einer Race eben so kraftvoller, als stinker und starker Pferde, zur Wohlfahrt der Landwirthschaft beizutragen, nicht gehörig benutzt worden sind, und daß man ihnen in einigen Gegenden fehlerhafte Pferde vorgezogen hat und noch vorzieht, welche unfähig sind, irgend eine Verbesserung zu bewirken. Ein so widersinniges Benehmen ist schwer zu begreifen: welch eine Veräbgerung und welch ein Schaden für das Land! Ungeachtet der Gewalt welche der alte Schlandrian noch wirklich auf dem Lande hat, hätten die eigensinnigsten Pferde-Erzieher eine Aufmunterung doch nicht verwerfen können, welche ihnen so viele Hülfquellen, so viele Vors-

theile zusicherte; allein die von den Hengsten des königlichen Depot erzeugten Füllen sind nicht immer gediehn, weil diese, feuriger, rascher und flinker in ihren Bewegungen als die Landpferde, im zweiten oder dritten Jahre zu den nämlichen Arbeiten gebraucht und ohne Vorsicht mit den letzteren zusammengepant werden, sich über ihre Kräfte anstrengen und, ehe sie das rechte Alter erreichen, zu Grunde gehen. Die meisten unserer Ackerleute, schon für die gemeinen Pferde eingenommen, ohne die Ursachen in Betracht zu ziehen, welche der Entwicklung der jungen Thiere von ausgezeichneter Art hinderlich waren, haben den Schluß daraus gezogen, daß sie unfähig seyen die Landpferde zu ersetzen.

Diese von ihren Vätern angeerbt und durch jene unüberlegte Beurtheilung in Aufnahme gebrachten Vorurtheile waren schwer auszurotten. Solchen schon mehr als hinreichenden Betrachtungen füge man noch bei, daß sie in dieser schädlichen Ansicht durch geldgierige Spekulantien bestärkt werden, welche auf dem Land mit einer Menge fehlerhafter Hengste umberziehen, die sie zur Verschälung gebrauchen lassen: diese Leute benutzen die Offenheit oder Unwissenheit unserer Pferde-Erzieher, um ihnen die Fehler oder Mängel ihrer Hengste als gute Eigenschaften vorzustellen. Sie wenden alles an, und oft zum Nachtheil der Hengste des königlichen Depot, was ihnen ihre Unredlichkeit oder Arglist an die Hand geben kann, um unsere Ackerleute zu vermögen, ihre Stuten durch ebenfalls mißgestaltete Füllen beschälen zu lassen, welche sie ihnen zuführen und die oft nicht über zwei oder drei Jahre alt sind, indem sie dieselben überreden, sie seyen besser als unsere Hengste, deren Alter sie übertreiben und ihre Vorzüge herabsetzen.

Gemeinlicher Bericht empfiehlt ganz besonders in jedem guten Stall anzubringenden Windfang an, der von der Decke senkrecht nach dem Dach geht. Er soll unten doppelt so weit als oben, und groß genug seyn, um allen Ansteckungsstoff mitzuführen. Diese untere Weite muß für vier Pferde wenigstens zwei Schuh im Durchschnitt haben. „Ist, sagt der Bericht, diese Verbesserung in den Ställen der meisten unserer Pferde-Erzieher einmal eingeführt, so wird man eines der größten Hindernisse besiegt haben, welches der Vervollkommnung bisher im Wege stand; und alsdann wird das elässer Pferd bald den verdienten guten Ruf erlangen.

Der Nutzen dieser Maschine ist unbestreitbar: wenn ein Stall auch noch so gut gelüftet ist, kann er doch nicht gesund seyn, wenn sich keine solche

Windfänge darin befinden; indessen wird es wohl nicht überflüssig seyn, hier die Meinung von Kunstverständigen über diesen Gesundheits-Gegenstand anzuführen.

In einem Lokale wo sich Pferde oder sonstige Thiere befinden, entwickelt sich 1) eine große Quantität Wärme, welcher indem er die Lebensluft verdünnt, dieselbe spezifisch leichter macht, als wenn die Temperatur tiefer steht; der Theil dieser Flüssigkeit, welche auf solcher Weise erhitzt und leichter worden ist, steigt sodann in die Höhe; 2) eine mehr oder minder beträchtliche Quantität Wasserdunst, welcher von der unmerklichen Ausdünstung und dem Schweiß herrührt; 3) eine beträchtliche Quantität kohlenfaures Gas, welches bei dem Athmen durch die Verbindung des Kohlenstoffs aus dem Adergeblüt mit dem in die Lunge eingeführten Lufisauerstoff gebildet wird: wenn eine gewisse Quantität von dem äußerst schädlichen Gas in die Lufröhre kommt, verursacht sie den Tod; 4) eine Quantität anderer luftartiger und flüchtiger Körper, wie zum Beispiel, geschwefelter Wasserstoff und Ammoniak-Gas, welche von Excrementen herrühren und alle schädlich sind, wenn sie mit den zum Leben der Thiere wesentlich nöthigen Organen in Berührung kommen.

Es ist also offenbar, daß diese gasartige Körper, welche meistens leichter sind als die gewöhnliche Luft, in dem Lokale so weit in die Höhe steigen, als möglich; wenn sie aber da keinen Ausgang finden, so häufen sie sich an, durch die ununterbrochene Entsehung von gasartigen Erzeugnissen gleicher Art; bald wird der Lufrkreis gänzlich verdorben, aus Mangel des richtigen Verhältnisses von Lebensluft und Stickstoff, welche zu einer der wesentlichsten Verrichtungen des thierischen Lebens und, von der richtige Gang aller anderen abhängt, zum Athmen nothwendig sind. Wenn aber an der Decke angebrachte Windfänge alle diese Ausdünstungen des thierischen Körpers mit sich fortziehen, so werden sie verschwinden nach Maßgabe als sie entstehen, und die Luft wird nie verdorben werden.

Ich begnüge mich nicht damit, die Meinung einsichtsvoller Personen in diesem Sache anzuführen; sondern ich will diese Erklärungen noch durch offenkundige Thatsachen bekräftigen.

Der große Stall des königlichen Hengst-Depot ist 15 Schuh hoch und hat eine Breite im Verhältniß mit dieser schönen Höhe; das Pflaster desselben ist höher als der Boden des Hofes; er

erhält frische Luft (außer drei Thüren) durch 14 große Fenster, die meisten mit beweglichen Scheiben, wovon 6 gegen Süden, 3 gegen Osten, 4 gegen Norden und eines gegen Westen sind, und dennoch ist durch den Ammoniak-Geruch welcher in diesem Stall herrschte; durch die häufigen Krankheiten, von denen die Hengste, ehe man Windfänge anbrachte, befallen wurden, und durch die gute Gesundheit welche diese Thiere genießen, seitdem die Ansteckungsstoffe durch diese Art von Kamme fortgeführt werden, bewiesen, daß der Stall, ehe man diese Verbesserungen anbringen ließ, nicht gesund war.

„Man ist auf dem Lande so mißtrauisch gegen die Neuerungen, daß es vielleicht nicht überflüssig ist hier eine Thatfache anzuführen, die allen Einwohnern von Dingsheim, im Canton Truchtersheim, bekannt ist. Hr. Sebastian Braun, Eigenthümer und Ackermann in dieser Gemeinde, ließ im Jahr 1831 in seinen Ställen Windfänge anbringen: bald darauf wurden die Dingsheimer Pferde, deren über 150 sind, von einer Brust-Entzündung befallen, welche große Verheerungen anrichtete; in allen Ställen von Dingsheim fielen Dpfer, die des Hr. Sebastian Braun blieben allein von dieser grausamen Krankheit verschont, und doch erhalten die Pferde dieses Eigentümers das gleiche Futter und sind den nämlichen Arbeiten unterworfen, wie die der anderen Eigentümer: man kann die Ursache dieser Krankheit also nur den ungesunden Ställen zuschreiben.

„Von allen Versehen in der Lebensordnung, fügt sicher die Ungesundheit der Ställe den Ackerleuten des Ellasses den beträchtlichsten Schaden zu; diese Mißbräuche beschränken sich nicht bloß darauf, wie viele Leute es glauben, die Blindheit zu verursachen, sondern sie setzen auch die Gesundheit aller Thiere in Gefahr, benehmen die Stärke und Kraft, ja, verkürzen sogar das Leben der gesunden und stärksten: das oben angeführte Beispiel ist unwiderlegbar und hinreichend, meine Behauptung zu beweisen.

„Ich ziehe den Schluß, daß, sobald wir es werden dahin gebracht haben, unsere Pferde-Erzieger zu vermögen, ihren Ställen mehr gesunde Luft zu verschaffen, die Fortschritte der Verdünnung äußerst befriedigend seyn werden: schon ist die Zahl derer welche sich um unsere Hengste von reiner Art bewerben, in mehreren Cantonen bedeutend und nimmt mit jedem Jahre zu; die meisten dieser verständigen Pferde-Erzieger

nähren ihr Vieh weit besser als vormals, und insonderheit ihre Zuchtstuten; sie befolgen die früher ertheilte Nachricht in Betreff des Bauens der Futterkräuter und der Vermischung derselben mit dem Stroh; sie schätzen die Nützlichkeit einer täglichen aber mäßigen Bewegung; bis zu dem Tage wo ihre Stuten sohlen, gebrauchen sie dieselben nur allein zu den Feldarbeiten, und insonderheit zu jenen des Pflugs und der Egge, und wenn sie säugen, trennen sie dieselben so wenig als möglich von ihren Füllen: von ihrem frühesten Alter an läßt man die Füllen mit ihren Müttern alle Tage, Morgens und Abends mehrere Stunden lang, auf einer Wiese, in einem Garten oder Hofe die freie Luft genießen; wird die Stute angespannt, so begleitet sie das junge Thier so viel als möglich. Die Dauer der Bewegung beschränkt sich gewöhnlich auf zwei Stunden, und man gebraucht alle Vorsicht, daß die Stute sich nicht zu sehr ermüde.

„Statt die Füllen, wie ehemals, nach drei Monaten zu entwöhnen, lassen sie unsere verständigen Ackerleute fünf oder sechs Monate lang an der Mutter saugen, gebrauchen sie selten vor dem dritten Jahre zur Arbeit, und legen ihnen einen Aufhalt-Riemen an, der an der Wagn, an welcher sie angespannt sind, festgemacht ist, und sie hindert sich zu sehr anzustrengen: sie warten bis die jungen Thiere beiderlei Geschlechts vier Jahre alt sind, ehe sie dieselben beschälen lassen, und sie bedienen sich ihrer fast nie mehr vor dem vierten oder fünften Jahre zum Reiten.

„Der schwerste Schritt ist gethan; es gibt keinen Canton mehr, in welchem sich nicht einsichtsvolle Eigentümer befinden, die sich mit gutem Erfolg darauf legen, jene schönen und starken Ackerpferde aufzuziehen, welche auch eben so gut zum Reiten sind, und es gibt Bezirke, wo sich deren mehrere in den bedeutendsten Gemeinden befinden. In einem Lande wo die Temperatur, der Boden, das Wasser und die Nahrung überhaupt zum Gedeihen der zu jedem Gebrauch geeigneten Pferde so vortheilhaft sind, und was nicht minder wichtig, nicht minder günstig ist, in einem Lande, wo man so viele einsichtsvolle Ackerleute findet, deren Vorliebe für die Pferde keine Gränzen kennt, was läßt sich nicht von einem so glücklichen Zusammenwirken hoffen, sobald man einmal den Weg der Vervollkommnung eingeschlagen hat.

Ueber Ansaak

Hier folgen die Grundsätze der Landwirthschaft, von dem seligen Voard, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einem der ersten praktischen Landwirthe von Frankreich, frei von allen wissenschaftlichen Einkleidungen dargestellt:

Erster Grundsatz. Bevor eine regelmäßige Ansaak eingeführt werden darf, muß man Folgendes erwägen:

- 1) Die Natur des Grundes, den man anzupflanzen hat;
- 2) Den Einfluß des Klimas, unter dem er sich befindet;
- 3) Die Natur der mild wachsenden oder künstlich behandelten Pflanzen, die vorzüglich auf denselben gedeihen;
- 4) Die Lokal-Hülfsquellen und deren Bedürfnisse, die Gewohnheiten und die Gebräuche, die Wichtigkeit oder Schwierigkeit im Verkehre, und die persönlichen Bedürfnisse;
- 5) Die Vortheile oder die Hindernisse, die aus einer zahlreichen oder aus einer geringen Bevölkerung, so wie aus dem Mangel und aus dem Ueberflusse hervorgehen; eben so muß die Nähe und Ferne der Werkstätte, der Fabriken und der Manufakturen, die dieselbe beschäftigten könnten, berücksichtigt werden;
- 6) Die nöthige Ordnung der Arbeit, die jede Anpflanzung erheischt, und die genaue Berechnung der Zeit und der Düngmittel.

Zweiter Grundsatz. Um die schnelle oder seltene periodische Wiederkehr der nämlichen Pflanzen auf den gleichen Aker zu bestimmen, haben die Landwirthe die Natur der Erschöpfung von jedem Gewächse nach seiner Organisation und nach den besondern Eigenheiten seines Wachsthums, so wie nach der Art der Kultur, der es unterworfen werden kann, zu berücksichtigen.

Dritter Grundsatz. Wenn man eine Anpflanzung vor hat, die viel Dünger erheischt und deren Produkte der Erde unter keiner Form wieder Ersatz für die Erschöpfung gewähren, so fordert die Klugheit, sie nicht oft zu wiederholen, sondern mit Anpflanzungen abzuwechseln, die den Boden weniger erschöpfen.

Vierter Grundsatz. Hat man das Land durch alle mögliche Kunstmittel von Unkraut gereinigt, angebaut und fruchtbar gemacht, durch

gehöriges Pflügen, Eggen, Walzen, Säen, Wiederpflügen, Aufhacken und Aufhäufeln, Grasmähen, Feldfütterung und Düngmittel, dann muß man beständig dafür sorgen, nicht nur eine gleiche Abtrüglichkeit zu erlangen, sondern sie durch Wahl in der Abwechslung zu erhöhen, dergestalt, daß jede vorhergehende Ernte eine folgende vorbereitet, und dadurch der Erfolg, außer in den Fehljahren, sichergestellt wird.

Fünfter Grundsatz. 1) Es ist allgemein zuträglich, auf das nämliche Feld die gleichen Pflanzen eben so, wie auch die von der gleichen Art, und selbst solche, die zur gleichen Familie gehören, so selten als möglich zu bringen.

2) Die Wiederkehr derselben Gewächsgattung muß verhältnißmäßig um so seltner seyn, je länger Pflanzen der gleichen oder ihrer verwandten Gattungen die Erde auf längere oder kürzere Zeit, ursprünglich erschöpft und verdorben haben.

Sechster Grundsatz. Vortheilhaft ist's, Pflanzen mit tiefen, saugenden und knolligen Wurzeln, gleichzeitig mit solchen, deren Wurzeln nur die Oberfläche ansprechen, laufend und faserig sind, anzubauen.

Siebenter Grundsatz. Es ist zu empfehlen, so viel als die Umstände es immer erlauben, nach Ernten, die zur Nahrung der Menschen dienen, solche folgen zu lassen, die zum Unterhalt der Hausthiere bestimmt sind.

Achter Grundsatz. 1) Wie ein Feld auch immer angebaut seyn mag, so hat man vor allen dafür zu sorgen, daß es so wenig als möglich unthätig gelassen werde;

2) Der Landwirth hat auf trockenem, eben so wie auf kiesel- und kreidenartigen Boden, Pflanzen zu bringen, die eine starke Beschattung geben, und die ihn, um wenigstens die Ausdünstung zu vermindern, zusammenhalten, und das Eindringen des Wassers und anderer Elemente die dem Wachsthum dienlich sind, begünstigen.

3) Für die feste, sumpfige, thonartige Erde, sollte man, im Gegentheil, Anpflanzungen vorziehen, die geeignet sind, sie nicht nur zu zertheilen und zu trocknen, sondern ihr den Ueberfluß von Feuchtigkeit und Zähigkeit zu benehmen. Die Wahl dieser Gewächse und die zweckmäßige Anwendung der landwirthschaftlichen Operationen sollten hierzu beitragen.

Neunter Grundsatz. Bei einer glücklichen Auswahl der Ansaat, die dem Boden, dem Klima, und allen Lokal-Umständen, in welchem die Landwirthschaft sich befindet, entsprechen, hat man vorzüglich darauf Bedacht zu nehmen, daß die Pflüfung und der Dünger so viel als möglich gespart werden.

#### Leichtes Mittel alte Obstbäume wiedertragbar zu machen.

Ein englischer Gutsbesitzer hatte alte Aepfelbäume in seinem Garten, die keine Früchte mehr trugen. Im Winter nahm er ungelöschten Kalk, lösete davon im Wasser auf, und mit einem Mauerpinsel bestrich er den ganzen Stamm. Dadurch wurden alle Insekten, die in der alten Rinde nisteten, vertilgt, die Rinde selbst fiel ab und es bildete sich eine neue. Die Meisten dieser Bäume schienen wie verjünget, und trieben wieder lustig Früchten hervor. Wäre dieses Mittel nicht auch auf die Menschen anwendbar? Es ist noch kein Versuch davon gemacht worden. Ob es überhaupt zu wünschen wäre, daß sich alte Leute verjüngen könnten, ist eine große Frage, welche (ich wollte darauf wetten) manche Söhne und Töchter, alle Kandidaten, alle Anstellungs-Erspectanten und Supernumerarii mit Nein beantworten würden.

#### Mittel das Keimen der Erdäpfel zu verhindern.

Man weiß, wie schwer es öfters ist, das Keimen der Erdäpfel bis in April und Mai hinaus zu ziehen, und zu verhindern, daß sie sich nicht durch einen übermäßigen Ausschlag erschöpfen, besonders wenn sie an niedern Orten, die das Wachsthum befördern, aufbewahrt werden.

Die Benutzung dieser ausgeschlagenen Erdäpfel ist sehr wahrscheinlich eine von den Ursachen der Ausartung der Sorten, über welche man in verschiedenen Gegenden klagt. Herr Wilmorin macht uns mit einer Vorforge, deren er sich jedes Jahr im Hornung und im Anfange des März bediente, bekannt. Sie besteht darin, so viel Erdäpfel als möglich auf den Kornboden und auf die Böden der obern Zimmer zu bringen, und sie zu zwei bis drei Schichten dick über einander zu legen.

Man hält die Dachfenster oder die Fenster, während des Tags, offen, und selbst bei Nacht, wenn man weder Frost noch Regen zu befürchten

hat. Diese Knollengewächse, also dem Licht und der Luft ausgefetzt, werden auf der Oberfläche grün und wachsen nur sehr langsam, bleiben fest und voll, und ihre Fruchtknoten sind kräftig, kurz und gefärbt, und im Stande einen starken Wachs bis zu einer vorgerückten Jahreszeit zu erhalten. Diese Verfahrungsart ist nicht ganz neu, aber sie verdient bei der kleinen und mittleren Landwirthschaft benutzt zu werden; besonders wo man sich vorzüglich auf den Anbau der Erdäpfel legt.

#### Erhaltung der Weinpfähle.

Es kostet sehr wenig, um die Dauer der Weinpfähle zu verdoppeln, und für diesen Fall würde man jährlich die Hälfte ihres Einkaufs ersparen. Schon wenn man sie durchs Feuer schwärzt, ohne sie zu verkohlen, verlängert man ihre Dauer. Das nachstehende Mittel ist aber das allerzweckmäßigste, um ihre Dauer zu verdoppeln: Nachdem man sie zugespitzt hat, schwärze man sie über dem Feuer, und tauche sie sodann 5 bis 6 Minuten in einen Kessel mit kochendem Oel, und zwar von der Spitze aus in einer Länge von ungefähr 18 Zoll; man lasse sie in diesem andern leeren Kessel eben so lange abtropfen, und rolle sie nächstem in eine Mischung von einem Theil gelöschten und getrockneten Kalk, und 2 Theile feinen Sand. Dadurch bildet sich um den Pfahl eine Art von Mastix, welcher sehr lange der Feuchtigkeit widersteht.

#### Das Reben-Pfropfen.

Man weiß überhaupt, daß die Erneuerung der Reben, wie sie jetzt üblich ist (nämlich durch Setzen von Schößlingen) erst nach fünf oder sechs Jahren eine vollkommene Weinlese verschafft. Diesem Nachtheile abzuweichen, sind nachdenkende Weinbauer auf den Gedank'n gerathen, den alten Stöcken, anstatt sie auszureißen, junge Reiser wie bei den Bäumen einzupfropfen, und dieses verfahren hat ihrer Erwartung so gut entsprochen, daß diese Pfropf-Methode gegenwärtig im Goldhügel-Departement, wo der Burgunder wächst, viele Nachahrer gefunden hat. Sie bietet zugleich den Vortheil dar, daß man edlere Trauben-Gattungen auf gemeine Stöcke pfropfen kann. Wir laden alle Rebleute ein, damit wenigstens einen Versuch im kleinen zu machen, um sich durch eigene Erfahrung von der Nützlichkeit der neuen Erfindung zu überzeugen.

## Gute Lehren.

Jedes Pferd muß einen guten Stallknecht, jedes Gut einen guten Landwirth haben.

Wähle dir ein Gut, wie du dir einen Kameraden wählen würdest.

Wer seinen Pächter schindet, macht sein Gut zum Anger.

Zwei Schlüssel unter der Thür drehen das Haus um.

Wer seine Güter vernachlässigt, verliert wenigstens den dritten Theil seines Einkommens; und wenn er verkauft, die Hälfte seines Capitals.

Liebst du deine Kinder? ... Pflege deine Güter.

Ich sage nicht: baue dein Gut... sondern: sorge, daß man es gut baue.

Wenn du verpachtest, sey dieß die Bedingung: der dritte Theil der Felder in Wiesen.

Einen Oberpächter nehmen, der wieder verpachtet und colonirt, heißt dem Efel zwei Lasten auflegen und ihm einen Schwarm Wespen in den Hintern setzen.

Eine gute Hausfrau ist ein Schatz ohne Ende. Alles gedeiht unter der Hand einer fleißigen und klugen Wirthin.

Gehe nur wegen deiner Geschäfte zu Markte; es sind außer dir genug Laugenschiffe, Trunkenbolde und Gutschmecker da.

Wenn du außer Hause bist, so thust du nichts, du verthust dein Geld, und die Wirthschaft geht hinter sich. Es wäre besser dein Licht an beiden Enden anzuzünden.

Der ersparte Groschen ist gewonnen. Man ist nicht immer sicher zu gewinnen; aber man hat was man erspart.

Laß nichts verderben was für Nahrung und Düngung nützlich ist.

Eine Hand voll Stroh giebt zwei mal so viel Mist, und dieser giebt eine Hand voll Korn.

Jedes Ding hat seine Stelle: Halte dein Zeug in Ordnung: Regen und Sonnenschein verderben alles: hernach kostet es Holz, Eisen, Mühe und Geld.

Gewöhne deine Kinder alles aufzubewahren und aufzubeden.

Vernachlässige deine Ernte nicht. Man verliert oft mehr in einem Tage durch Nachlässigkeit, als man mit vieler Mühe die ganze Woche gewonnen hat.

Laß deine Kinder den Betrag der Ernte, den Ankauf, den Verkauf und die Ausgaben merken. Ackere tief, dünge gut, zehre dein Feld nicht aus und du wirst ein guter Landmann seyn.

Wer sein Land erschöpft, erschöpft seinen Venti-

tel. Ackere den schweren Boden nicht wenn er naß ist, verschone den leichten wenn er trocken ist.

Ein guter Bauer hat einen guten Pflug und einen breiten Schar, der keinen Wurzeln Pardon giebt.

Vermeide das Unkraut, es gehört zu der Familie eines schlechten Landwirths.

Willst du Korn? mache Wiesen.

Die Wiesen sind für die Erde, was die Nahrung für den Menschen ist. Sie stärken sie, wenn sie erschöpft ist; wenn sie müde ist, ruhen sie sie aus; und wenn Unkraut sie erstickt, reinigen sie sie.

Es giebt kein Land wo man nicht die eine oder die andere Art Wiesen anlegen könnte.

Wiesen nähren Vieh; Vieh giebt Mist; Mist giebt Körner.

Kein Futter ohne Wiesen; kein Vieh ohne Futter; kein Mist ohne Vieh; keine Körner ohne Mist.

Wiesen, Futter, Vieh und Mist geben Körner; aber eins giebt dem andern die Hand, und wenn das eine fehlt, fehlt das andere... die Ernte.

Wer die Hälfte seiner Felder in Wiesen hat, ist ein guter Landwirth. Es geht noch an, wenn er den dritten Theil hat; das Viertel ist nicht hinreichend.

Wenn ich so viel Wiesen habe, wo werde ich mein Heu hinthun... Man setzt es in den drei Theilen von Europa... unter freiem Himmel.

Wer nicht Heu genug außen hat, hat nicht genug Futter.

Säe jedes Jahr neue Wiesen, ackere jedes Jahr alte um.

Ein Scheffel von einem arbar gemachten Lande ist so viel werth als zwei. Kalke deine Wiesen. Für dreißig Sous Kalk wirst du zwölf Centner mehr ernten als gewöhnlich.

Säe nur was du düngen kannst. lege Wiesen an, ziehe Vieh auf bis du dein ganzes Getreide düngen kannst.

Säe nicht im Maßstabe deiner Felder, sondern deines Düngers.

Wer ohne Mist säet, ruinirt sich, legt den Schlüssel unter die Thür.

Ein Stück großes Vieh düngt zwei Scheffel und ein halb (oder 37 Mar 1/2, oder 100 Quadratklafter); zehn Schafe geben eben so viel Dünger.

## Bermischte Erzählungen und Aufsätze.

Graf Cornifz von Ulfeld, Reichshofmeister  
in Dänemark.

Biographische Skizze eines großen Verbrechers.

(Mit einer Abbildung.)

Christian IV, König von Dänemark hatte, während seiner Zwifsigkeiten mit dem deutschen Reiche, die Festung Hammeln an der Weser besetzt. Als er dort eines Tages selbst die Runde auf dem Walle machte, wurde sein Pferd durch das zufällige Losgehen eines Gewehres scheu, bäumte sich und stürzte mit seinem Reiter von der Brustwehr herunter in den Wallgraben, wo es auf der Stelle todt liegen blieb. Der König selbst, ohne jedoch gefährlich verletzt zu seyn, war jedoch vom Falle so beäubt, daß er erst nach zwei Stunden das Bewußtseyn wieder erhielt.

Im Gefolge des Königs befand sich unter andern sein Edelknecht Cornifz Ulfeld, der, während die übrigen Zeugen dieses Unlücks, vom Schrecken wie gelähmt, unbeweglich da standen, allein die Besinnung nicht verlor; er wagte den kühnen Sprung von der bedeutenden Höhe hinab, um seinem Herrn Hülfe zu leisten, zog ihn unter dem todtten Pferde hervor, und wich nicht mehr von seinem Bette, so lange seine Ohnmacht dauerte. Dieß blieb dem Könige nicht verschwiegen, welcher von nun an diesen jungen Menschen einer besondern Aufmerksamkeit würdigte, und da er an Ulfeld einen Jüngling von seinem Verstande und großer Lebensgeschicklichkeit, verbunden mit einer ausgezeichnet schönen Gestalt fand, so schenkte er ihm nach und nach seine Liebe und sein Vertrauen, vermeinend, daß derjenige, der sich nicht gescheut hatte für ihn sein Leben zu wagen, ihm auch fortan ein treuer Freund bleiben werde bis in den Tod.

Ulfeld wurde mit Gnadenbezeugungen überhäuft, stieg rasch von einer Ehrenstelle zur andern, und ward endlich sogar auf den höchsten Posten gestellt und zum Reichshofmeister von Dänemark ernannt. Ja, der König, der seiner Gnade kein Ziel setzen mochte, vermählte ihm sogar, zum Zeugniß seiner wahrhaft väterlichen Liebe, seine Tochter Eleonora, welche er nach Ableben seiner Gemahlin Anna Katharina von Brandenburg, mit einer adeligen Dame, Namens Christina von Werben, erzeugt hatte.

In den Strahlen einer so milden Glückssonne hätte wohl die Saat des Guten im Ulfelds Herzen aufkeimen sollen: im Gegentheil wucherte dadurch das Unkraut eines gränzenlosen Ehrgeizes und einer niedrigen Habsucht in ihm auf. Er wußte den König unumschränkt zu beherrschen, setzte dem Willen desselben oft den beharrlichsten Eigensinn entgegen, und drohte ihm sogar, wenn er Widerstand fand, seine Dienste auf der Stelle zu verlassen, wodurch er denn gewöhnlich seinen Zweck erreichte, weil der nun einmal an ihn gewöhnte König lieber nachgeben als ihn entbehren wollte. Alle Reichsräthe mußten ihm unbedingt gehorchen, wenn sie sich nicht seinem Haß und seiner Rache aussetzen wollten.

Endlich starb der König, der Erbprinz war schon früher gestorben, also war die Thronfolge in Dänemark zweifelhaft. In dieser Zeit übte Ulfeld den ungemeinsten Gewalt. Er verminderte nicht allein den innern Gehalt der Münzen, und machte an der Kriegesflotte bedeutende Abzüge, sondern ließ auch ohne Scheu alle diese Ersparnisse nur in seine Kasse fließen. Selbst das Andenken seines Herrn und Wohlthäters, des verewigten Königs, war ihm so wenig heilig, daß auf seinen ausdrücklichen Befehl der Leichnam einer Frauensperson, auf welche der König nach dem Tode Christinens von Werben seine Neigung geworfen, weshalb sie dem Reichshofmeister verhaßt war, nicht nur nicht standesmäßig begraben, sondern sogar in einem elenden Sarge auf einem Karren zur Stadt hinausgeführt, und auf dem Armen-Kirchhof eingescharrt wurde.

Seine Gemahlin Eleonora war ganz seines Sinnes. Sie konnte es nicht verschmerzen, daß sie, obgleich eine Königstochter, doch die Rechte einer Prinzessin nicht genießen durfte, und trieb ihren Gemahl immer zu neuen Anmaßungen. Ulfelds Absicht, die erledigte Krone auf sein eigenes Haupt zu setzen, war nicht mehr zu verkennen. Die Reichsräthe aber waren einer andern Meinung, und ihre Wahl fiel auf den Priazen Friedrich, damaligen Erzbischof von Bremen, der denn auch, trotz Ulfelds hartnäckigem Widerstande, im J. 1648 zu Kopenhagen gekrönt wurde. Doch auch dieß konnte Ulfelds stolzen Plänen noch keine Gränzen setzen. Unter der Larve der Demuth, wohnte er zwar seltner den Versammlungen der Reichsräthe bei,

erschien nicht oft mehr bei Hofe, versah ruhig sein Amt, und lebte still und eingezogen; aber im Geheim brütete er mit seiner Gemahlin den Plan aus, nach des Königs Leben die Hand auszustrecken, um so neue Aussichten zu seinen Thronbesteigung zu eröffnen.

Doch die Liebe, so lange schon vom Ehrgeiz aus seinem Herzen verdrängt, rächte sich endlich an ihrem Verläugner, und untergrub zuerst die stolze Höhe, auf welche er sich ohne sie geschwungen hatte.

Dina, ein Mädchen von deutschen Eltern, in Kopenhagen geboren, war Ulfelds erste Jugendliebe. Unter den vielen Anbetern, die ihre ungemeine Schönheit herbeizog, zeichnete sich der nachmalige Oberst Georg Walther, ein Hofsteiner von Geburt, durch bescheidene Liebe und treue Ergebenheit besonders aus, denn er warb ernsthaft um das unbegüterte Mädchen, und bot ihr ehrenhaft seine Hand zur Ehe. Dina aber, die mit ihrem ganz von Ulfelds Bilde eingenommenen Herzen den leichtsinnigen Versprechungen dieses schönen Jünglings zu sehr traute, dem die Gunst des Königs und die heldenmüthige That, wodurch er sie erworben, doppelten Reiz verlieh, wies Walthers oft wiederholte eheliche Werbung hartnäckig zurück. Als aber der stolze Reichshofmeister ihr endlich doch den Rücken kehrte, um der Königstochter die Hand zu reichen, verließ sie mit ihren Eltern die Hauptstadt, und verbrag ihren Gram vor den Augen der Welt. Ulfeld, von seinem glänzenden Glück eingenommen, hatte die arme Dina bald vergessen.

Mehrere Jahre waren seitdem verstrichen; Dina's Eltern waren beide gestorben, und da die einzigen Verwandten des verwaisteten Mädchens in Kopenhagen wohnten, so war sie gezwungen, dorthin wieder zurückzukehren. Es geschah dieß gerade um die Zeit, wo mit dem Tode König Christians IV Ulfelds Alleinherrschaft den ersten Stoß erlitt.

Das ungewohnte Mißlingen seiner stolzen Pläne, der lauter werdende Haß des Volks und das sichtbare Mißtrauen des neuen Regenten, verstimmten ihn um so tiefer, als er im eigenen Busen den Trost eines reinen Bewußtseyns, und im eigenen Hause die Theilnahme einer liebenden Gattin entbehrte. Denn Eleonora stand ihm nur als Furie zur Seite, und trieb den Gemahl, mit der Geißel scharfer Vorwürfe, auf der gefährlichen Bahn vor sich her. Zwischen ihnen hatten keine jener warmen Herzergüsse statt, welche die Freuden verdoppeln und die Leiden versüßen: kalter Egoismus drückte sich

in ihren Blicken aus, unheißbringende und wegene Pläne waren der einzige Gegenstand ihrer vertrauten Gespräche.

Ob nun Ulfeld von dieser kalten, einsamen Höhe bisweilen früher schon in das Thal seiner frühlichen Jugend zurückgeschaut, und sich nach Dina's verschmähter Liebe geseht, oder ob ihr unvermuthetes Wiedererscheinen erst alle die alten Erinnerungen aufs neue geweckt haben mochte; genug er hatte kaum ihre Anwesenheit in der Hauptstadt erfahren, als er im Geheim zu ihr eilte, und sie von seiner unverändert gebliebenen Liebe zu überzeugen suchte. Sein so lange schon von süßen Gefühlen entwöhntes Herz eröffnete sich von neuem den zärtlichsten Empfindungen, bei einem liebenden und geliebten Wesen. Er vertraute ihr seinen drückenden Kummer, malte ihr sein freudenloses Leben in einer ohne gegenseitige Liebe geschlossenen Verbindung, der er sich in seiner Lage nicht hatte entziehen können. Zum Ersatz für das verschmerzte häusliche Glück, verlangte er nur unschuldige Gegenliebe.

Die arme Dina, die sich zu sehr auf die Stärke ihrer Jugend verließ, verfiel den Einflüsterungen des verführerischen Mannes ein zu williges Gehör. Seine Besuche wurden immer häufiger, sein Betragen immer leidenschaftlicher, dringender; in einer unbewachten Stunde vergaß Dina ihre Vorsätze. Nun war der erste Schritt geschehen, und von da an entspann sich zwischen beiden ein geheimes nur allzuvertrautes Verhältniß.

Um auf seinen Gängen zu der Geliebten nicht belauscht zu werden, hatte Ulfeld ihr einen Schlüssel zu einer geheimen Pforte seines Palastes anvertraut, durch welche man unmittelbar nach seinen Zimmern gelangen konnte. Auf diesem Wege mußte Dina zu ihm eilen, wenn der Abend kam, denn hier waren sie am ungehörtesten, weil er sich unter dem Vorwand wichtiger Arbeiten oft in seine Gemächer zurückzuziehen und einzuschließen pflegte. Ulfelds Schlafkabinet war das letzte in einer Reihe von Zimmern, und hatte nur einen Ausgang; hier saßen sie eines Abends beisammen, als er plötzlich in den vordern Gemächern, welche er zu verschließen vergessen, die raschen Tritte seiner Gemahlin vernahm. Die Verlegenheit war groß, denn entfliehen konnte Dina nicht mehr, es kam also nur darauf an, sie schnell zu verbergen. Der einzige Ort war sein Bett. Dina warf sich ungesäumt hinein, ließ sich mit den Kissen fest zudecken, und die Vorhänge zuziehen.

Eleonora trat in das Zimmer und sah ihren

Gatten prüfend an. „Bist du allein?“ fragte sie, „mir war es, als hörte ich dich sprechen.“  
„Ich habe wohl mit mir selbst geredet,“ entgegnete er verlegen.

„Mit dir selbst?“ fuhr sie fort; „du siehst wohl schon Geister? Das ist noch zu früh! — Ich bringe dir, wovon wir gestern gesprochen haben.“ Und hiermit reichte sie ihm ein Gläschen. Wefeld sah es prüfend an und erwiderte: „Ich fürchte nur, es ist zu stark, und wird unverkennbare Spuren zurücklassen.“

„Nein, sey unbesorgt,“ versicherte Eleonora: „Doktor Sperling hat es gar vorsichtig bereitet; der König wird still im Schlafe vergehen. Das schlimmste ist nur, daß er einen eigenen Becher hat, und sich niemals einen Rausch trinkt.“

Wefeld, wohl wissend, daß noch andere Dhereu dieser Unterredung zuhörten, besprach mit seiner Gemahlin hierauf die Ausführung ihres Planes in französischer Sprache. Dann verschloß er das Glas. Kaum hatte Eleonora das Zimmer verlassen, als Dina ängstlich aus dem Bette sprang und sich vor Wefeld niederwarf. Sie hatte alles verstanden.

„Um Gottes Willen! was habt Ihr im Sinne?“ rief sie: „Ihr wollt den König vergiften!“

Wefeld gebot ihr zu schweigen, und versicherte, daß seine Gemahlin blos einen Scherz getrieben. Seine bebenden Lippen, sein verstörtes Gesicht aber strafte ihn Lügen, und es funkelte aus seinen Blicken ein fürchterer Ernst, als er ihr den Mund fest zu versiegeln drohte, wosfern sie gegen irgend jemanden dieser Unterredung erwähnen würde.

Tief im Innersten verletzt, schlich sich Dina aus dem Palaste. Nicht mehr der sorgenbelastete unglückliche Mann, dem sie alles willig geopfert, um ihm das freudenlose Leben mit ihrer Liebe auszuschnücken, sondern der Hochverräther stand vor ihr, aus dessen ehelichem Bunde mit Recht die Liebe schon entflohen war, weil er nur Verbrecher vereinte. Sie konnte die nächsten Abendstunden kaum erwarten, schlich sich durch die geheime Pforte wieder in den Palast, und sank nicht in Wefelds Arme, sondern zu seinen Füßen nieder, um ihn mit Bitten und Thränen zurückzuführen vom Abgrunde der Hölle. Aber alles vergebens. Er suchte sie erst durch seine siegende Beredsamkeit von dem Ungrunde ihrer Besorgnisse zu überzeugen, fuhr sie, da ihm dieß nicht gelang, mit harten Worten an, sich über ihren Verdacht beleidigt siellend, und befahl ihr endlich, da dieß alles sie nicht beruhigen wollte,

ihn auf der Stelle zu verlassen, und ihn nicht eher wieder zu sehen, bis er sie selbst aufsuchen werde.

Dina rang daheim mit stummer Verzweiflung. Alle Täuschung war verschwunden; verachten mußte sie nun den Mann, den sie so innig geliebt, dem sie ihre Ehre geopfert hatte. Ihr Gewissen erwachte, eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich ihrer, die ihr keine Ruhe ließ. Dina war katholisch. Um den Seelenfrieden wieder zu erlangen, faßte sie den Entschluß, sich im Beichtstuhle mit dem Himmel zu versöhnen. Der Mönch erschrock über die schrecklichen Bekenntnisse seines Beichtkündes. Nachdem er ihr die schwere Sünde ihres ehebrecherischen Umgangs mit Feuer dargestellt hatte, befahl er ihr im Namen des Himmels, auf dessen Verzeihung sie hoffe, den gegen das Leben des Königs gefaßten Anschlag unverkündet anzugehen, dessen Verschweigen sie gleichsam zur Mitschuldigen machen würde. Er stellte ihr vor, wie sie gleichsam vom Himmel bestimmt scheine, das große Verbrechen zu hintertreiben, und verschob die Lösprechung bis sie ihre Offenbarung werde gemacht haben.

Dennoch konnte sich Dina zu dem Berrathe nicht entschließen, und zögerte von Tag zu Tage; der Mönch aber kam wieder, mahnte sie auf's Neue wie die Stimme des Gewissens, und gebrauchte die ganze Gewalt der Religion über ein verirrtes, aber dennoch reinig frommes Gemüth. Da zweifelte sie endlich nicht länger, und wünschte auch bald den Mann zu finden, dem sie sich anvertrauen könne.

Eine frühe treue Liebe, wenn wir sie auch nicht erwidert, sondern verschmäht haben, bleibt uns dennoch unvergesslich, und ob wir sie schon als verloren betrachten, hätten wir sie doch nimmer für gänzlich erloschen, und vertrauen ihr gern im Unglück.

Jener Georg Walther, der früher um Dina's Hand geworben, stand jetzt als Oberster in Kopenhagen. Er hatte im Jahr 1645 Kendsburg gegen die Schweden behauptet, und ward deshalb vom König geadelt und mit einem reichlichen Gehalt versehen worden.

Zu ihm eilte sie hin, vertraute ihm, als wollte sie ihn für die Entbehrung ihrer Liebe hierdurch entschädigen, das ganze furchtbare Geheimniß, und legte die Rettung des Königs in seine Hand.

Der Oberst von Walther säumte keinen Augenblick, dem König selbst die Gefahr zu entdecken, worauf dieser das Mädchen sofort in Verhaft nehmen, sie im Geheime auf das Schloß füh-

ren,  
halte  
freim  
ließ  
Dokt  
mifst  
Wiese  
verbo  
nicht  
bedeu  
meist  
eines  
offen  
vielm  
der  
U  
D  
Walt  
Gefel  
seiner  
fahr  
müß  
Gerü  
dem  
und  
stehen  
Nächt  
Um  
ihn e  
Ober  
gegen  
Der  
versp  
nugt  
das  
last  
In  
krank  
erhal  
gewa  
derge  
Lau  
auftr  
sie, n  
sage  
darat  
denn  
Reich  
ling  
for der  
Verfo  
einen  
Ankle  
gebra

ren, und in Gegenwart des Kanzlers und Statthalters verhören ließ. Hier bekannte sie denn freimüthig alles was wir bereits wissen, unterließ auch nicht Uesfelds vertrauten Leibarzt, den Doktor Ditto Sperling als den eigentlichen Giftmischer zu nennen, und beschrieb den Ort in Uesfelds Kabinet genau, an welchem das Gift verborgen liege. Der König fand es aber doch nicht rathsam, auf das Geständniß dieses unbedeutenden Mädchens allein, seinen Reichshofmeister, Eidam des Königs, seines Vorfahrers, eines Hochraths zu beschuldigen, und ihn öffentlich zur Unersuchung zu ziehen; er beschloß vielmehr möglichst auf seiner Huth zu seyn, und der Sache im Geheimen nachzuspüren zu lassen.

Uesfeld aber ahnete bald genug was ihm drohe. Dina's Verständniß mit dem Obersten von Walther und ihre Verhaftung waren ihm kein Geheimniß geblieben. Er sah das Schwert über seinem Haupte schweben, und glaubte der Gefahr einer raschen Schritt entgegen thun zu müssen. Deshalb wußte er unter dem Volke das Gerücht zu verbreiten, als stehet man ihm nach dem Leben; er bezeugte sich äusserst furchtsam, und ließ sogar den König selbst um Schutz anflehen. Der König ließ ihn dessen durch zwei Räte versichern, und sich zugleich nach den Umständen des widerischen Vorhabens gegen ihn erkundigen, worauf denn Uesfeld endlich den Obersten von Walther und Dina als die beiden gegen sein Leben verschwornen Personen angab. Der König stellte sich als glaube er dieser Lüge, versprach dem Reichshofmeister eine strenge Vergeltung, und ließ, wie aus Besorgniß für das Leben desselben, die Wache in Uesfelds Palaß verdoppeln.

Inmittlest wurde Dina im Gefängniß sehr krank, und die Aerzte behaupteten, daß sie Gift erhalten haben müsse. Da man trotz aller angewandten Gegenmittel dennoch an ihrer Wiedergenesung zweifelte, so wurde der Hofprediger Laurentius Jacobson nebst einigen Räten beauftragt, sie nochmals zu verhören, vor welchen sie, nach ernstlicher Ermahnung, ihre erste Aussage in allem bestätigte, und das Abendmahl darauf zu nehmen sich erbot. Dieß veranlaßte denn endlich den König, Tags darauf den Reichshofmeister Uesfeld, den Doktor Ditto Sperling und den Obersten von Walther vor Gericht fordern zu lassen, welche beide Letztern auch in Person sich stellten, der erste aber nur durch einen Anwalt erschien. Da jedoch dieser alle Anklagepunkte, die gegen seinen Klienten vorgebracht wurden, schlechterdings abläugnete,

so konnte diesmal nichts entschieden werden. Da beräumte der König wenige Tage nachher einen Reichstag an, auf welchem 24 Reichsräthe unter seinem eigenen Vorsitz zu Gericht saßen, und Uesfeld in Person sich stellen sollte.

Der Reichshofmeister erschien denn auch wirklich in Begleitung seiner Gemahlin und seines Beichtvaters, des Magisters Simon Henning, Kaplans an der deutschen Kirche zu Kopenhagen, hörte mit scheinbarer Ruhe die Anklagepunkte gegen ihn an, und verlangte, nach den Rechten des Landes, seine Anklägerin vorher darüber sprechen zu dürfen, ehe man sie beide vor Gericht stellte. Es wurde ihm zugestanden, worauf er denn in ein Nebengemach abtrat. — Was er dort mit ihr gesprochen, ist unbekannt geblieben, jedoch leicht zu errathen; denn das arme den Gift-Tod schon im Herzen tragende Mädchen widerrief von Stund an ihre frühere Aussage in allen Punkten. Uesfeld triumphirte. Seine Anklage gegen den Obersten von Walther und gegen Dina, als hätten sie sich beide gegen sein Leben verschworen, gewann jetzt den Schein der vollen Wahrheit, und so wurde denn nicht allein Dina nun als Verbrecherin in das Gefängniß zurückgeführt, sondern auch der Oberst arretirt. Der Reichshofmeister aber, hjermit noch nicht zufrieden, und seiner Gewalt über Dina sich wohl bewußt, verlangte, daß man das unglückliche Gestöpf auf die Tortur werfen, und dort ihren Widerruf bestätigen lassen sollte. Es geschah, und, o unerklärbare Macht der Liebe! sie blieb unter allen Qualen bei ihrem Widerruf, entschuldigte den Angeklagten in allen Punkten, und beharrte in einem des andern Tags nochmals mit ihr angestellten freien Verhör, völlig bei dieser ihrer letzten Aussage.

Das Gericht sprach hierauf den Reichshofmeister, dessen Gemahlin und den Dr. Sperling frei, verurtheilte dagegen aber die arme Dina zum Tode, und verwies den Obersten von Walther des Landes.

Einen solchen Ausgang hatte das unglückliche Mädchen nicht erwartet; sie stürzte ohnmächtig nieder als man ihr das Todesurtheil vorlas, welches schon des andern Tags an ihr vollzogen werden sollte, und wurde bestimmungslos in ihren Kerker zurückgetragen. Uesfeld wußte es zu veranstalten, daß von Stund an niemand mehr, ausser ihrem Beichtvater, zu ihr gelassen wurde, bis der andere letzte Morgen anbrach, und man sie zur Richtstatt führte. Am 11ten Juli 1651 ward sie enthauptet, und jedermann vermeinte nun, daß die auf den Reichshofmeister

gehäuften Beschuldigungen mit der Unglücklichen begraben lagen. Desto auffallender war es jedoch, daß Ulfeld drei Tage nach der Hinrichtung sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern bei Nachtzeit nach Helsingör begab, dort ein holländisches Schiff bestieg, und dort angekommen, die Nachricht seiner Flucht zu des Königs Ohren gelangte. Was ihn nach dem erwünschten Ausgange seines Processes so plötzlich von dannen getrieben, bleibt unerklärt, doch ist es wahrscheinlich, daß folgender Vorfall, und der Spruch eines strengern unparteiischen Richters, als menschliche sind, ihn dazu vermocht habe. Am Abend nach Dina's Hinrichtung nemlich, und zur Stunde, in welcher sie den Reichshofmeister zu besuchen pflegte, schlichen langsame Schritte den Gang, zu welchem man durch die uns bekannte geheime Pforte gelangte, nach Ulfelds Zimmer hin.

Aus tiefen Gedanken aufgeschreckt, starrte dieser mit empor sich sträubenden Haaren nach der Thüre, die bald genug sich leise öffnete. Ein Mönch trat herein.

„Ich bin der Beichtvater der hingerichteten Dina, und lade Euch in ihrem Namen vor Gottes ewiges Gericht! Mir ist ihre Unschuld und Euer Verbrechen bekannt, doch ist es nicht meines Amtes, Euer weltlicher Ankläger zu werden. Dem Opfer Eurer Wodheit aber habe ich in der letzten schweren Stunde geschworen, diesen Ring, den sie einst von Euch erhalten, in ihr Blut zu tauchen, und ihn dann Euch zum Andenken an den Finger selbst zu stecken!“

Der Mönch schritt, nachdem er diese Worte ausgesprochen, auf Ulfeld zu, den blutigen Ring wirklich aus seinem Busen ziehend. (Sieh die Vorstellung.) Zener aber, von Entsetzen durchschauert, floh in sein anstößendes Schlafgemach, indem er die Thüre hinter sich verschloß. Da trat der Mönch nahe hinzu, und sprach so laut, daß es Ulfeld wohl verstehen mußte:

„Ich werde Euch wieder zu finden wissen. Unter dem Volke werde ich stehen, und Euch den blutigen Ring zeigen, wenn Ihr öffentlich erscheint; aus dem Gotteshause sollt Ihr vor mir entfliehen müssen, und bei Nacht will ich an Eure verschlossenen Thüren klopfen. Ich werde Euch allenthalben und so lange verfolgen, bis ich meinen Schwur erfüllt und Euch das blutige Kleinod an den Finger gesteckt habe.“

Ulfeld ließ von Stund an die Wachen an seinem Palast verdoppeln, die geheime Pforte fest verriegeln, und getraute sich fortan nicht

mehr seine Schwelle zu überschreiten. Trotz aller dieser Maßregeln floh ihn der Schlaf; mitten in der tiefen Nachtsinn horchte er, ob der schreckliche Rächer nicht anklopfen werde. Er blieb nicht aus, und ließ die Worte ertönen: „Ulfeld, Ulfeld, Dina's Ring erwartet dich!“

Dieser Verfolgung zu entgehen, und Ruhe zu finden, entfloh er mit seinen Schätzen über Holland nach Schweden, wo er die Königin Christina um Schutz bat, und in dänischer Sprache eine Verteidigungsschrift herausgab, in welcher er den Zorn des Königs und den Mord seiner Nebenbuhler als die einzigen Ursachen seines freiwilligen Abzugs, so nannte er seine Flucht, anführte. Auf diese Weise scheinbar vor der Welt gerechtfertigt, wendete er nun alles an, um die Gunst der Königin zu erlangen. Er kannte ihre schwache Seite, die öftere Geldnoth, in der sie befangen war, und benutzte eine solche Gelegenheit, sich ihr gefällig zu bezeigen, und ihr gegen Verpfändung der Stadt Barth in Pommeren eine bedeutende Summe vorzuleihen. Dieß sowohl wie auch seine übrigen wirklich liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften erwarben ihm auch bald genug die Zuneigung der Königin dergestalt, daß sie ihn nicht nur gegen alle Anforderungen Dänemarks in Schutz nahm, sondern ihn sogar in den Grafenstand erhob.

So lebte denn Ulfeld lange Zeit in Ruhe und großen Ehren zu Stockholm, erlangte einen bedeutenden Einfluß auf die Königin, und wußte ihn auch bei ihrem Nachfolger, dem König Karl Gustav, zu behaupten. Er begleitete diesen auf seinem kühnen Zuge im Kriege gegen Dänemark über das Eis nach Fünen und Seeland, und gewährte ihm hier durch seine Kenntniß dieses Landes gar große Vortheile, während er zugleich des schändlichsten Triumphs genoß, hierdurch an seinem Vaterlande Rache nehmen zu können. Der König von Schweden erwählte ihn denn auch nach beendigtem Feldzuge von seiner Seite zum Friedens-Kommissarius, und übertrug ihm den Abschluß des Rothschilbischen Vertrags, wobei es Ulfeld dahin zu bringen wußte, daß in diesem Vertrage seine eigene Sicherheit ganz besonders mit ausbedungen wurde. Sechs Monate waren jedoch kaum verstrichen, als man diesen Frieden aufs Neue brach, und die freigereichen Schweden sogar Kopenhagen belagerten. Hier aber verließ Ulfeld plötzlich das Heer, denn man hatte ihm während hinterbracht, daß weil der Rothschilbische Vertrag gebrochen, und also auch seine Sicherheit nicht fürder bedingt sey, die Dänen alles dran zu setzen beschloßen hätten,

og aller  
mitten  
schreck-  
er blieb  
„Ull-  
ch!“  
Ruhe  
en über  
Königin  
inischer  
begab,  
nd den  
n Ursa-  
ante er  
schein-  
er nun  
angen.  
e Geld-  
ste eine  
eigen,  
arth in  
leihen.  
irtlich  
en er-  
ng der  
gegen  
nahat,  
rhob.  
Ruhe  
einen  
wusste  
g Karl  
en auf  
emark  
, und  
dieses  
gleich  
durch  
nnen.  
denn  
Seite  
g ihm  
rage,  
, daß  
t ganz  
Mo-  
man  
e sieg-  
erten.  
denn  
g weil  
d also  
t sey,  
itten,



seiner habhaft zu werden, und ihn als einen Landesverrätther zu bestrafen. Er zog sich deshalb eilig nach Schonen zurück, wo er in Sicherheit den Ausgang des Krieges abzuwarten gedachte.

Der unerwartete Tod seines Beschützers, des Königs von Schweden, setzte ihn jedoch in große Verlegenheit, zumal ihm dessen Nachfolger nicht eben gewogen schien, und da er nun auch zugleich die lauter werdenden Vorwürfe seiner Gattin, der es in Schweden nicht gefiel, und die seine Flucht aus ihrem Vaterlande für um so unbesonnener hielt, je weniger sie den eigentlichen Grund davon begreifen konnte, nicht länger zu überhören vermochte; so faßte er den kühnen Entschluß, sein Heil noch einmal in Dänemark zu versuchen, nachdem er den König dort durch ein großes Bagesstück mit sich wieder versöhnt haben werde.

Deshalb bemühte er sich, den Dänen das Land Schonen durch Verrätherei in die Hände zu spielen, und war schon nahe am Gelingen seines Planes, als dieser plötzlich durch einen Mönch verrathen wurde. Viele der Mitverschwornen verloren auf der Stelle das Leben, Ulfeld aber ward in den Kerker geworfen, wo ihm förmlich der Prozeß gemacht werden sollte. Von hier entkam er zwar durch Bestechung, warf sich bei Nachtzeit in ein Boot, und gelangte auf demselben in Kopenhagen an, fand aber daselbst eine üble Aufnahme, denn der Reichsrath ließ ihn und seine Gemahlin ohne weiteres nach der Insel Bornholm zu strenger Haft abführen.

Nur erst als der König von Dänemark alleinherrschend erklärt worden war, suchten Ulfelds Freunde sich für ihn zu verwenden, und wußten ihn endlich auch wirklich und dergestalt mit dem König auszuföhnen, daß Ulfeld nicht allein wieder nach Kopenhagen zurückkommen, dort gebührende Abbitte thun und den Eid der Treue aufs Neue ablegen durfte, sondern ihn auch der König in alle seine frühern Würden wieder einsetzen, und ihm zu Ehren ein kostbares Gastmahl anstellen ließ.

So stand der große Verbrecher wieder auf dem Gipfel der Ehre, und sein verblendeter König, an dessen Seite er saß, feierte selbst das Fest seiner Wiedereinsetzung. Wer hätte nicht glauben sollen, Ulfeld werde seine ganze Geisteskraft anstrengen um einer so großen Auszeichnung zu entsprechen. Aber nein, stumm, in sich gelehrt, mit verstörtem Gesichte und blasser Stirne saß er da, nicht achtend auf die Glückwünsche der

Anwesenden, denn unter dem zahlreich hinzuströmenden Volke stand der Mönch, der ihn von ferne den Ring Dina's vorhielt. In seinem Palaste, den ihm die Gnade des Königs wieder zurückgegeben hatte, floh ihn der Schlaf, denn mitten in der Nacht, so sehr er sich verwahrt hatte, hörte er das gespenstige Klopfen an seiner Thüre. Gesah dies wirklich, oder war es nur das Hirngespinnst seiner Einbildung — genug, es überfiel ihn mit neuem Grausen, und trieb ihn abermals fort. Ulfeld bat den König um Urlaub nach Holland, indem er vorgab, seine dort zurückgelassenen Sachen selbst abholen zu wollen.

Weil er nun aber, ohne irgend eine Entschuldigung, gar lange Zeit über den erhaltenen Urlaub ausblieb, so sendete ihm der König endlich den Obersten Fuchs mit der Vollmacht nach, ihn entweder im Guten oder mit Gewalt zurückzuführen. Dieser Oberst Fuchs war gerade zu der Zeit, als Ulfeld auf Bornholm in gefänglicher Haft gefessen, Kommandant dieser Festung gewesen, und hatte den Gefangenen hart und streng gehalten, zumal er oft bei ihm geheime Vorbereitungen zur Flucht entdeckte. Ulfeld konnte ihm dieß nie vergeffen, und benutzte jetzt gierig die Gelegenheit zur Rache. Er nahm den Obersten zwar freundlich auf, versprach auch ihm ungesäumt nach Dänemark folgen zu wollen, ließ ihn aber, als er Abends von ihm nach seiner Herberge zurückging, auf der Straße überfallen und niederstoßen.

Um sich nun den Anschein völliger Schuldlosigkeit zu geben, eilte Ulfeld selbst dem Könige von Dänemark diesen Mord schriftlich zu berichten, unterließ dabei nicht auf den Thäter zu schelten, und den Samen zu hinlänglichem Verdacht auf Andere auszustreuen, sein langes Ausbleiben aber mit dringenden Familiengeschäften bestmöglichst zu entschuldigen, wozu ihm der Tod seiner seit Kurzem gestorbenen Gemahlin genügsame Gelegenheit gab.

Die Wittve des Obersten Fuchs klagte aber den Reichshofmeister selbst wegen des Mordes ihres Gemahls an, und wußte hinlänglich glaubhafte Zeugen herbeizuschaffen, die Ulfelds ältesten Sohn unter den Mördern erkannt hatten. Diese Beschuldigung gab zu einer neuen ernstlichen Untersuchung gegen ihn in Kopenhagen Anlaß, worin auch seine frühern Prozesse ohne Schonung wieder aufgenommen wurden. Das gegen ihn ausgesprochene harte Urtheil zeigt, daß man ihn schwerer Verbrechen schuldig befunden haben müsse, denn er ward für einen

Beleid  
des B  
Lodes  
eulang  
zogen  
und K  
von no  
des M  
dem er  
Füßen  
Strätt  
Schar  
Ulf  
Sicher  
mäch  
lacht  
König  
wende  
um d  
Verfor  
des K  
längen  
ihm e  
und e  
er sei  
leute,  
auf d  
in der  
Ei  
zürch  
Nise  
voche  
nicht  
Ruhe  
ihn a  
wieri  
genet  
allein  
wiede  
war  
ten  
nend  
war  
wied  
den k  
W  
Thü  
gäng  
nich  
ich h  
D  
einer  
wenn  
zu fi

Belehdiger der Majestät, für einen Verräther des Vaterlands erklärt, und die ihm zuerkannte Todesstrafe, weil er selbst abwesend und nicht zu erlangen war, an seinem Conterfei dergestalt vollzogen, daß es, nach abgehauener rechten Hand und Kopfe, geviertheilt wurde. Die Stücke davon nagelte der Henker theils an dem obern Saale des Hofgerichts, theils auf dem Walle an, nachdem er das gräßlich Ulfeldsche Wappenschild mit Füßen getreten und zerbrochen hatte. Auf der Stätte seines niedergerissenen Palasts ward eine Schandsäule zum Gedächtniß aufgerichtet.

Ulfeld, der mit seinen großen Schätzen in Sicherheit war, würde vielleicht über diese ohnmächtige, ihn selbst nicht erreichende Rache gelacht haben, hätte er nicht erfahren, daß der König im Geheim seinen ganzen Einfluß anwende, ihn selbst in seine Gewalt zu bekommen, um das ausgesprochene Urtheil auch an seiner Person wirklich vollziehen zu lassen. Da er nun des Königs Beharrlichkeit kannte, und vor seinem langen Arm sich nirgends sicher glaubte, so blieb ihm endlich nichts übrig, als mit seinen Söhnen und einer Tochter nach Basel zu fliehen, allwo er seine Kinder für reiche niederländische Edelleute, und sich für ihren Erzieher ausgab, und auf diese Weise lange Zeit geheim und unerkannt in der Schweiz im Ueberflusse lebte.

Einst aber gerieth einer seiner Söhne mit einem zürchischen Hauptmann in Streit, und in der Hitze des Wortwechfels, auf seinen Grafentitel pochend, verrieth er seinen Namen. Dieß vernichtete abermals des Vaters mühsam erlangte Ruhe; Todesangst vor der Verfolgung ergriff ihn aufs neue, und warf ihn sogar auf ein langwierig's Krankenlager. Als er nun, fast wieder genesen, eines Abends sich mit seiner Tochter allein zu Hause besand, vernahm er ein leises wiederholtes Klopfen an der Thüre. Die Tochter war eben beschäftigt, ihm einen Trank zu bereiten, daher denn Ulfeld selbst öffnete, vermeinend, der Arzt komme ihn zu besuchen. Aber es war Dina's Mörder, der Mönch, der ihn endlich wiedergefunden und jetzt vor ihm stand, um ihm den blutverrosteten Ring entgegen zu halten.

Mit einem Schrei des Entsetzens schlug er die Thür vor ihm zu, verschloß zitternd alle Eingänge, und konnte gegen die erschrockene Tochter nichts hervorbringen als: „Ich bin verrathen! ich bin verrathen!“

Die Söhne kehrten erst spät in der Nacht von einem lustigen Gelage zurück und erstaunten nicht wenig, ihren Vater in einer solchen Stimmung zu finden. Sie mußten ihm zu Willen seyn, und

noch in derselben Nacht ein Fahrzeug bedingen, auf welchem er mit Anbruch des Tages den Rhein hinunter schiffen, und so seinen Feinden entfliehen wollte. Es geschah, wie er befohlen. Nur die Tochter durfte ihn begleiten, die Söhne aber sollten erst späterhin nachkommen, wenn es ihm gelungen seyn würde, eine sichere Freistadt aufzufinden. In der Dämmerung des nächsten Morgens ward der kranke Mann in das Schiff getragen, und mit Betten fest verdeckt in die kleine Kajütte gelegt. Als die Sonne aufstieg, hatten sie Basel schon weit im Rücken.

Die Tochter war neben dem schlummernden Vater ebenfalls vor Ermattung eingeschlafen, ward aber durch einen Angstschrei wieder aufgeschreckt, und erblickte am Bette des Vaters einen Mönch, der ihr sagte, Ulfeld sey so eben verschieden. Und so war es denn auch; erst als der Mönch seinen Schwur erfüllt, hatte ihn der unerbittliche Richter abgerufen. Er war todt.

In der Nähe des Städtchens Neuburg, welches den Schiffenden jetzt gegenüber lag, brachten sie den Leichnam in ein Kloster. Hierher kamen, auf erhaltene Nachricht, auch die Söhne herbei, um die Kleinodien welche Ulfeld bei sich trug, in Empfang zu nehmen. Nur einen mit schwarzen Rossflecken bedeckten Ring, den sie früher niemals bei ihm gesehen hatten, welcher ihm aber jetzt am Finger steckte, ließen sie dem Todten. Aus Furcht, daß man dem Leichnam des Geächteten noch Schmach zufügen möchte, führten sie ihn jedoch mit sich fort, und sollen ihn unter einem Baum auf dem Felde heimlich begraben haben.

Welch' ein lehrreiches Beispiel, wie manchmal schon auf dieser Welt die Vergeltung den Verbrecher ereilt, und wie er mitten im Ueberflusse von Angst und Gewissensbissen gefoltert, keiner frohen Stunde genießt.

### Die offene Handthür.

Nichts ist ungerechter und abgeschmackter als einer ganzen Nation einen gewissen Charakter zuzuschreiben, als wenn alle einzelnen Menschen dieser Nation eben diesen und keinen andern hätten.

Ich kenne Normänder, die alle Proceße verabscheuen, und eher Unrecht dulden, als sich dagegen durch eine gerichtliche Klage zu verwahren. Ich kenne Gasconner, die nie prahlen und stets die Wahrheit sagen; Champagner, die sehr geistreich, und Bretagner, die von Jedermanns Meinung sind.

Man spricht viel vom deutschen Phlegma. Ich glaube aber, daß es unter den Deutschen so gut hitzige, jähzornige Menschen gibt als phlegmatische; doch müßte man nicht viele Züge von den Deutschen zu erzählen haben, wie diesen den ich Euch mittheilen will, um das Vorurtheil des deutschen Phlegmas zu bekräftigen.

Die Geschichte ist schon ein wenig alt, sie trug sich zu der Zeit zu als Napoleon mit seiner Armee Wien besetzt hielt.

Ein östreichischer Bauer hatte sich so eben neben seine Frau zu Bette gelegt, als er sich erinnert, daß die Hausthür noch unverschlossen sey. Er gebietet seiner Frau aufzustehen und sie zu verschließen. Die Frau will nicht, es war sehr kalt, und sie sollte das warme Bett verlassen! Darüber entsteht ein ehelicher Zank — Steh du auf, am Mann ist's aufzustehen, nicht an der Frau. — Nein, am Weib ist's die Thür zu verschließen. — Kurz, da keines nachgeben will, wird unter ihnen bedungen, daß wer von beiden das erste Wort spricht, aufstehen müsse.

Nun bleiben beide stumm. Ueberdieß geht ein Wachtmeister von den Jägern der Kaisergarde, der von einem Spaziergang nach Wien zurückkehrte, vor dem Hause vorbei, und da er eine offene Thür sieht, tritt er ohne weiters hinein. Unse Soldaten pflegten nicht mit den Einwohnern der Länder, die sie als Sieger besetzten, viele Umstände zu machen. Es war noch ziemlich weit nach Wien, und dem Wachtmeister war's recht ein wenig auszuruhen.

Er tritt in eine finstere Kammer; aber bei der Ofenbelle, wo noch einige Kohlen klinken, erblickt er auf einem Tische Brod, Käß und Bier. Der Unteroffizier setzt sich dazu, und läßt sich's schmecken, als wenn er auf der Feldwache wäre. Als er sich mit Speis und Trank erquickt hatte, wollte er doch auch wissen wem er dieses Abendbrod zu verdanken habe; mit vorgehaltenen Händen tappt er im Zimmer herum, die Thür zu der Nebenkammer suchend. Er stoßt bald mit dem Knie an etwas hartes an, fühlt mit den Händen, daß es ein Bett ist, und daß Jemand in diesem Bette liegt.

Bald wird er auch gewahr, daß dieser Jemand von einem Geschlechte ist, dem die Unteroffiziere gar nicht abgeneigt sind; und weil die liegende Person sich nicht rührt, und kein Wörtchen spricht um abzuwehren, schnallt er seinen Säbel los, zieht Stiefel und Rock aus, und huschet neben die geduldige Schäferin ins Bett. Dort streckt er sich und macht ein Schläfchen.

Wie lang er geblieben weiß ich nicht, die Zeit

vergeht schnell wenn man schläft. Endlich erwacht er doch, besinnt sich, daß es Zeit seyn müsse, nach der Kaserne zurückzukehren; er steigt auf, zieht sich wieder an und geht.

Kaum ist er fort, gibt die Frau ihrem Mann einen tüchtigen Stoß in die Rippen, mit den Worten: „Du Hasefuß, wie hast du leiden können, daß vor deiner Nase ein Fremder sich neben mich ins Bett lege? — Frau, erwiederte der Mann ganz ruhig, du hast zuerst geredet, an dir ist's nun auch die Thür zu schließen.“

### Das Mordnest am Peipus-See.

(Mit einer Abbildung.)

Ich reisete in Geschäftsangelegenheiten vom Sädtdchen Walk zurück nach Riga. Es war Winter und die Schneebahn gut. Alsdann ist es ein Vergnügen, in einem kleinen leichten Schlitten sich selbst zu führen, und den Kutscher in einem ähnlichen hinten nachfahren zu lassen. Ich hatte bereits mehrere Meilen zurückgelegt, als eines Abends ein heftiges Schneegestöber eintrat, das in der Dunkelheit der Nacht uns vom rechten Weg entfernte. So irrten wir mehrere Stunden, ohne einen Ausweg oder eine gastliche Wohnung zu finden, umher, als endlich, vom Schneelicht erhellet, sich später eine zeigte, die uns aber kein Gasthaus, sondern die Wohnung eines Privatmannes zu seyn schien. Wir klopfen an und wurden von einem Manne in mittlern Jahren freundlich bewillkommt. Ich erzählte ihm meine Verlegenheit und bat ihn, mir für die Nacht ein Obdach bei sich zu gönnen. Mit vieler Zuverlässigkeit traf er sogleich alle Anstalten, mich vor dem ungestümen Wetter zu sichern, führte mich in seine Wohnung und empfahl mich der Pflege der Gattin. Sie schien voll der größten Herzlichkeit und Theilnahme zur Abhelfung jeder meiner Bedürfnisse bereit, und ich hatte alle Ursache, der Vorsehung zu danken, die mich hieher führte. Bald war ich bei den lieben Menschen wie zu Hause. Ich befand mich in einer Meierei eines nahe gelegenen bedeutenden Gutes, und mein freundlicher Wirth ward der Pächter desselben. Unter angenehmen Gesprächen vergieng der lange Abend. Sich meines ausgestandenen Ungemachs erinnernd, erzählte er mir beim Abendbrode eine ähnliche Geschichte, die ihn selbst vor mehreren Jahren begegnet war, und ihn auf die wunderbarste Weise mit seiner gegenwärtigen Gattin zusammengebracht hatte. Ich war ganz Ohr, und wiederhole hier dieselbe, wie er mir sie mittheilte.

Er war früher der Geschäftsführer eines russischen Edelmannes gewesen, dessen Besitzungen in Weiß-Rußland, an dem rechten Ufer der Düna lagen, und mußte eine ziemlich weite Reise in die Gegend von Narwa unternehmen. Zu diesem Ende gieng er, um einen Umweg zu ersparen, über den gefrorenen Peipus-See, der die Grenze zwischen Liefland und dem eigentlichen Rußland bildet. Dieser See, der von bedeutender Länge ist, wird während des Frostes in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, am meisten aber seiner Hauptlänge nach: und der Erwerbseiß der Rußen ist bedacht, den Reisenden die Fahrt auf der Eisfläche zu erleichtern, indem Baraken in gewissen Stationen auf demselben erbaut sind, in denen man Aufnahme und Bequemlichkeit findet. Daß aber öfters bei diesen scheinbaren Wohlthätigkeitsanstalten Heimtücke und Verrath auf den Reisenden lauern, ist nur allzuoft erwiesen worden, und wird durch die nachstehende Erzählung noch mehr bestätigt.

Es war ein dunkler Winterabend, als der brave Mann in einem kleinen leichten Schlitten, sich selbst fahrend, den See erreichte. Ein heftiges Schneegestöber machte dem sonst so Mühseligkeiten und Strapazen gewöhnten jungen Reisenden die Fahrt unerträglich, und er wünschte nichts sehnlicher, als eine von den Hütten zu erreichen, um Schutz vor dem schneidenden kalten Winde auf der Eisfläche und dem ungestümmen Wetter zu finden. Der Weg wurde immer mühseliger und beschwerlicher für das Pferd, denn das zunehmende Schneegestöber ließ keine Bahn mehr sehen. Keuchend konnte das arme Pferd nur Schritt vor Schritt weiter schreiten, und der Führer wartete voll Mühsamkeit und Ungeduld nebenher im tiefen Schnee. Endlich schienen sie einen gebahnten Weg zu betreten; Pferd und Führer athmeten leichter; noch immer aber wollte sich ihnen kein Obdach darbieten, auf das sie doch beide so sehnlich harrten. Das Wetter tobte fort, eine heftige Kälte trat ein, und alle Schrecken einer nordischen Winternacht schienen sich zu vereinigen, den armen Reisenden in die misethümliche Stimmung zu versetzen. Doch als er und sein Thier, vor Ermattung unterliegend, kaum mehr sich bewegen konnten, erreichte er endlich zu seiner großen Freude eine auf das Eis erbaute hölzernen Baracke.

Halb ertoren trat er in die düstere, mattenleuchtete Wohnung. Er traf Niemand an, als den Wirth, der sich ziemlich dienstfertig bezeugte, sein Pferd unterbringen half, das Feuer in dem Ofen ansachte und seinen Gast befragte, was er

sonst noch zu seiner Bequemlichkeit thun könne. Dieser hat zuvörderst, ihm sein Gepäck, seine doppelläufige geladene Flinte und den Säbel zu bringen, nothwendige Bedürfnisse, ohne welche man in Rußland keine Reise, sie sey auch noch so unbedeutend, antreten darf. Der Wirth lächelte und versicherte, daß er sich in seinem Hause für ganz sicher halten könne, erfüllte jedoch den erhaltenen Auftrag. Diesem folgte der Wunsch, ein gutes Abendbrod und ein Nachtlager zu erhalten. Die Wirthin versprach es zu besorgen. Während dessen hatte sich ein kleines Mädchen von zwar dürftigen doch angenehmen Neußern im Zimmer eingefunden, und bei dem Ofen Platz genommen. Kaum bemerkte sie der Reisende, so gieng er zu ihr hin, und befragte sie um Verschriebenes, die Kleiße aber blieb schüchtern und stumm.

Die völlige Abgeschlossenheit von der Hauptstraße, das Alleinseyn in einer ärmlichen Baracke, die düstere, unfreundliche Nacht, der Mangel an Unterhaltung, dieß alles setzte den Reisenden in eine unruhige, unbehagliche Stimmung, und es stiegen Ahnungen in ihm auf, denen er aber kein Gehör zu geben, und sie als Mann muthig zu bekämpfen suchte. Er gienge, seine Pfeife schmauchend, auf und ab, und tändelte bisweilen mit dem Kinde, dem seine Liebkosungen um so mehr wohl zu thun schienen, als es wahrscheinlich hierin nicht verwöhnt war.

Jetzt wurde das Abendessen aufgetragen, das aus Sauerkraut, Schweinefleisch und Pfannkuchen bestand. Der Wirth wünschte guten Appetit, und entfernte sich wieder, um, wie er sagte, seinem lieben Gaste ein weiches Lager oben im Gastzimmer zu bereiten. Dieser dankte freundlich und suchte von den aufgesetzten Speisen zu kosten; allein die frühere Eßlust schien sich ganz verloren zu haben. Das schwächtere Mädchen war noch immer seine Gesellschafterin. Er zog es freundlich zu sich und gab ihm einige Stücke von dem Kuchen, die von dem Mädchen mit Heißhunger und sichtbarem Wohlbehagen verzehrt wurden. Selbst das Band seiner Zunge hing an sich dadurch zu lösen, und ihm die Wangen streichelnd, sagte es, sich nach allen Seiten schüchtern umsehend, leise zu ihm: „Lieber Mann, du gibst mir Kuchen und mußt doch sterben!“ Entsetzen sträubte das Haar des Reisenden. Er war eben im Begriff das Kind näher über die furchtbaren räthselhaften Worte zu befragen, als die Thüre aufging und der Wirth eintret. Dieser wunderte sich sehr, daß es seinem Gaste nicht schmecken wollte. Jetzt bemerkte er das Mädchen, und

ließ sie zornig aus dem Zimmer gehen, denn es sey Zeit sich schlafen zu legen, und die Pflegermutter harre ihrer. Stillweinend entfernte sie sich.

Schon war es gegen Mitternacht. Der Sturm hatte sich gelegt, die Wolkenmasse sich zertheilt und eine schöne Winternacht war eingetreten. Der Reisende hatte sich mit dem Wirthe in ein Gespräch eingelassen; doch dieser mahnte ihn, sich zur Ruhe zu begeben, ging mit dem Lichte und dem Gepäcke voran und der Gast folgte ihm mit Bangigkeit im Herzen nach. Ein kleines nicht sehr warmes Zimmer nahm ihn auf. Jener wünschte ihm gute Nacht und empfahl sich.

Jetzt hatte der Reisende erst Masse über die räthselhaften Worte des Kindes nachzudenken. Er ging eine Möglichkeit nach der andern durch; daß er etwas zu befürchten habe und daß er unter Mördern sey, schien ihm beinahe gewiß. Er überlegte mit Fassung und Geistesgegenwart das Mißliche seiner Lage. Guter Rath war hier theuer. Seinen Weg in der Nacht fortzusetzen, durfte er nicht wagen, da dieses ihn verrathen und seinen Untergang beschleunigt haben würde. Das Resultat seines Hin- und Hersinnens war, daß er die Nacht zu durchwachen und sein Leben theuer zu verkaufen sich vornahm. Auch verfiel er auf folgende List.

Er verschloß mit vielem Geräusche die Thüre, verstopfte das Schlüßelloch jedoch nur leicht, und löschte das Licht aus, denn der Mond schien hell genug in das Zimmer. Er machte aus einigen Kissen des Bettes eine menschenähnliche Figur, der er seinen Pelz anzog, seine Mütze aufsetzte und sie ins Bett legte. Er selbst untersuchte seine schon geladene doppeläufige Flinte, und stellte sich beim Fen hinter die Thüre, die im Aufgehen ihn den Augen des Eintretenden entziehen mußte. So harrete er mit pochendem Herzen auf den Ausgang der Sache eine ziemliche Zeit, und glaubte schon seine Furcht sey ungegründet, und das Kind habe ihn in seiner Einfalt getäuscht, als ein Geräusch auf der Treppe ihm die höchste Aufmerksamkeit und Vorsicht gebot. Leise schienen sich einige Personen der Thüre zu nähern.

Man horchte. Ein Hauptschlüssel öffnete nun leise die Thüre, die ganz offen blieb und den Reisenden völlig dem Blicke des Wirthes entzog, der, während sein Begleiter mit einer geladenen Flinte sich dem Bette näherte und in einiger Entfernung stehen blieb. Er legte auf die im Bette liegende Figur an, drückte ab, und — stürzte selbst durch einen zweiten Schuß von hinten getroffen, den der Reisende nach ihm that, und

der ihn nicht verfehlte, zu Boden. (Siehe die Abbildung.) Ein schmerzvolles Stöhnen bezeichnete das Hinsinken des Mörders.

Beim zweiten so unerwarteten Schusse entfloß der Begleiter des Wirthes, ein feiler Knecht. Der Aberglaube beschleunigte vermuthlich seine Flucht; er mußte meinen mit Kobolden und Teufeln zu thun zu haben. Diese Furcht theilte er wahrscheinlich dem unten harrenden Weibe mit, denn beide wurden miteinander unsichtbar. Der Reisende glaubte sich dennoch nicht außer Gefahr. Er verrammelte, nachdem der Mordgebülde die Treppe hinuntergestolpert war, die Thüre von innen, und brachte so die Nacht in Gesellschaft des Leichnams zu, da er sich nicht getraute, das Stübchen zu verlassen. So wartete er, voll Dankes gegen den göttlichen Beschützer seines Lebens, den Tag ab, und zum Glück erschien mit diesem eine Anzahl russischer Fuhrleute, die er aus dem Fenster um Hülfe anrief. Sie machten Halt, und eilten zu seiner Rettung herbei, fanden aber Niemand in dem untern Theile des Hauses. Bald war er aus seiner peinlichen Lage befreit.

Er erzählte die Geschichte seiner angstvoll überstandenen Nacht, die Art und Weise wie er sich geholfen habe, und zeigte ihnen den Leichnam. Am meisten bedauerte er, seine kleine Lebensretterin nicht mehr vorzufinden. Sie stellten hierauf gemeinschaftliche Nachstellungen an, entdeckten Mehreres, was sie auf die Vermuthung schon früher verübten Mordthaten brachte, und, zur großen Freude des Geretteten, auch das arme Kind, das sie zitternd und halb erfroren hinter einem Haufen Heu hervorzogen. Voll Dankbarkeit schloß er das Mädchen in seine Arme, versprach ihr, sie mit sich zu nehmen, und Vatersstelle an ihr zu vertreten. Ermuntert durch das freundliche Benehmen des Mannes; und da sie hörte, es seyen ihre grausamen Pflege-Eltern nicht mehr da, erzählte sie manche Gräueltat, und zeigte eine im Winkel des Hofes befindliche Oeffnung im Eise, worin die Gemordeten in den See versenkt worden waren. Sie selbst gab sich als die unglückliche Tochter eines solchen Gemordeten an, und rührte die Herzen Aller durch ihre Unschuld und ihre Thränen. Voll Hoffnung, Liebe und Dankbarkeit schmiegte sie sich an ihren Versorger an.

Die Fuhrleute zerstörten das Mordnest zur Warnung für andere Reisende bis auf den Grund, der Leichnam wurde an die nächste Polizey-Behörde überliefert, wo der Reisende die genaue Anzeige des ganzen Vorfalles schriftlich niederlegte. Er ließ das Kind, seine Mutterin,

Siehe die  
Bezeich-

entflo  
chr. Der  
Klucht;  
afeln zu  
r wahr-  
it, wenn  
Der Mei-  
Gefahr.  
hülle die  
üre' von  
Vellischaf  
ate, das  
oll Dan-  
Lebens,  
t diesem  
aus dem  
alt, und  
ber Nie-  
s. Bald

off über-  
e er sich  
ichnam.  
denöret-  
hierauf  
tdeckten  
g schon  
nd, zur  
s arme  
a hinter  
ankbar  
re, ver-  
Waten-  
sch das  
d da sie  
-Eltern  
nelt hat,  
ündliche  
i in den  
gab sich  
en Ges  
r durch  
ffnung,  
n ihren

est zur  
uf den  
ste Po-  
nde die  
risilich  
etterin,



bis zu seiner Zurückkunft von Narwa an diesem Orte, beendigte glücklich seine Geschäfte, und nahm sie dann mit sich nach seiner Heimath, wo er ihr eine gute Erziehung geben ließ und väterlich für sie sorgte. Nie erlosch das Gefühl der Dankbarkeit in seinem Herzen; und da er sie später immer näher kennen lernte, ein gutes Herz, Talente und alle Anlagen zu einer guten Hausfrau bei ihr fand, wählte er sie zu seiner Lebensgefährtin. Dankbarkeit, Liebe und Achtung waren die Stützen ihres häuslichen Glücks. Nicht ohne Bewunderung erkennt man an ihnen die seltsamen Wege, auf denen die göttliche Vorsehung zuweilen die Sterblichen leitet.

### Die Eisenbahnen.

(Mit einer großen Abbildung.)

Da man gegenwärtig auch in Frankreich und anderwärts ernstlich beflissen ist, Eisenbahnen anzulegen, deren man sich schon eine geraume Zeit in England bedient, so wird es unsern Lesern lieb seyn, hier etwas Ausführliches über dieß neue Bewegungsmittel von Lasten und Menschen zu finden.

Die Eisenbahnen oder Eisenwege sind nicht etwa Wege, die in ihrer ganzen Breite mit Eisenplatten bedeckt sind, wie mancher geglaubt haben mag, sondern es sind zwei eiserne Geleise, auf welchen die ebenfalls eisernen Räder des Fuhrwerks sich äußerst leicht fortbewegen. Etwas vorstehende Ränder an den Geleisen oder den Rädern selbst hindern, daß diese die Eisenbahnen nicht verlassen können.

Die Eisenbahnen sind von verschiedener Einrichtung, je nachdem auf denselben die Wagen durch Pferde oder Dampfmachines fortbewegt werden.

Wo Pferde angespannt werden sollen, ist die gewöhnliche Einrichtung der Eisenbahnen folgende: Vor allem wird ein zwölf Fuß breiter, einzig hierfür bestimmter Weg gebahnt, und so eben und mit so wenig Krümmungen als nur immer möglich hergerichtet. Wo zu hohe Stellen sind, müssen diese daher wo möglich durchschnitten und einzelne tiefe Stellen ausgefüllt oder mit einer Brücke versehen werden. Auf diesem Wege laufen, 7 Fuß von einander entfernt, zwei Schienen von Gußeisen, zwischen welchen die Pferde gehen. Diese Eisenschienen, von 3 zu 3 Fuß durch eine Unterlage unterstügt, sind aus einzelnen Stücken von 15 Fuß Länge zusammengesetzt, welche im Querdurchschnitt die Form eines T

haben; sie bilden also eigentlich zwei miteinander verbundene Schienen, eine flach liegende und eine, zur Unterstützung darunter befindliche, auf der Kante stehende. Die obere flach liegende ist 2 Zoll breit und 1 1/2 Zoll dick, die untere ist 1 Zoll dick, und da, wo sie auf den Untersagen ruht, 2 Zoll hoch. In der Mitte der Entfernung der Untersagen werden die auf der Kante stehenden Schienen nach unten stärker, und messen 5 Zoll, damit sie auch da, wo sie nicht aufliegen, desto sicherer eine schwere Last tragen können. Diese Schienen ruhen zunächst auf viereckigen Trägern von Gußeisen, 4 Zoll breit, 8 Zoll lang und 6 Zoll hoch. Diese Träger haben oben 1 Zoll tiefe Einschnitte, in denen die darüber hinlaufenden Schienen mit 1/4 Zoll dicken eisern Bolzen befestigt werden. Unter den eisernen Trägern, fest auf der Erde, befinden sich viereckige, 6 Zoll hohe, 18 Zoll breite und eben so lange Sockeln, welche Löcher haben, in denen dann die eisernen Träger mittelst zweier Zapfen festgemacht sind.

Um auch auf den Eisenbahnen den entgegenkommenden Fuhrern ausweichen zu können, sind hin und wieder 30 bis 100 Fuß lange Nebenbahnen angebracht, in welche dadurch eingelenkt wird, daß man einige Schienenstücke, die zu dem Ende beweglich sind, in die Richtung der Nebenbahn bringt, in gleicher Art wird dann von der Nebenbahn nach der Hauptbahn eingelenkt. Wo die Eisenbahn über eine Chaussée kreuzend hinaus geht, sind die Eisenschienen so tief eingegraben, daß sie nur ohngefähr 1 Zoll hoch über die Fahrbahn der Chaussée hervorragten und kaum dazu dienen, die Wagen in der gehörigen Richtung nach der auf der andern Seite der Chaussée wieder fortlaufenden Eisenbahn zu halten. Sie dürfen nicht höher liegen, weil sie sonst für das auf der Chaussée passirende Fuhrwerk hinderlich wären. An den übrigen Stellen ragen sie 2 bis 6 Zoll über den Weg hervor.

Die Lastwagen für die Eisenbahnen haben die Größe gewöhnlicher Leiterwagen; die Räder sind von Gußeisen, 4 Fuß hoch, und am Rande, der 4 Zoll breit ist, mit einer 1/2 Zoll tiefen und 2 Zoll weiten Furche versehen, welche genau auf die Eisenschienen paßt. Ein Pferd zieht von solchen Wagen auf ebener Bahn, je nach der Schwere der Ladung, 3 bis 5, und wo die Bahn etwas abwärts geht, auch doppelt so viel. Die Wagen sind mit kurzen Ketten an einander verbunden.

Die Eisenbahnen, auf denen die Wagen durch Dampfmachines gezogen werden, sind auf ähnliche Art, wie die obenbezeichneten, eingerichtet, nur daß, um auf die meistens viel größere Länge

der Bahn an Terrain zu sparen, die Schienen näher, nämlich bis auf 5 Fuß aneinander liegen, wogegen aber auch die 8 Fuß langen und 5 Fuß hohen Wagen so viel schmaler sind. Diese Bahnen ziehen auch nicht selten über steile Abhänge, und da der Dampfswagen, dessen Kraft nur auf beinahe ebene Bahnen berechnet ist, die angehängten Wagen an solchen Stellen nicht hinauf ziehen kann, so wird am Fuße des Abhanges ein 4 Zoll dickes Seil angehängt, das bis auf die Höhe geht und sich oben um einen, durch eine daselbst befindliche Dampfmaschine in Bewegung gesetzten, großen Haspel aufwindet, und so auf diese Weise die Wagen hinauf zieht. In der Mitte dieser Eisenbahnen sind von 10 zu 10 Fuß 5 Zoll dicke und 3 Fuß lange hölzerne Rollen angebracht damit das Seil auf denselben aufliegt, und so durch das Hinziehen auf der rauhen Erde keinen Schaden leidet. Geht ein schwerer Transport an steilen Abhängen hinunter, so wird das auf dem Haspel aufgewundene Seil an den letzten Wagen befestigt, und mittelst einer an den Haspel angebrachten Sperre in der Art zurückgehalten, daß die beladenen Wagen nicht zu sehr in Schuß kommen.

Die Dampfswagen, welche auf solchen Bahnen angewendet werden, sind 9 Fuß lang und 7 Fuß hoch. Ihre 4 Räder sind von Gußeisen und so groß wie die der übrigen auf der Bahn gehenden Wagen. Unten in dem Dampfswagen ist der Feuerherd mit einem Kofte angebracht, auf welchem von einem Arbeiter, der auf dem Weiwagen sitzt, beständig das Feuer unterhalten wird. Entgegengesetzt von dieser Einföhrung, am andern Ende, zieht der Rauch durch ein 9 Zoll weites und 10 Fuß hohes Kamin heraus. Ueber dem Herd liegen gewöhnlich eine Anzahl Röhren, ganz vom Feuer umgeben, in welches sich das durch eine Pumpe eingeführt werdende Wasser sogleich in Dämpfe verwandelt und abwechselnd in die beiden oben auf der Maschine befindlichen Druckcylinder steigt. Diese Druckcylinder sind 6 bis 9 Zoll weit, und treiben, mittelst der an der Maschine angebrachten Anrückungen, abwechselnd zwei 8 Fuß lange, aufrecht stehende Stangen, 1 bis 1 1/2 Fuß hoch, auf und nieder. An diesen Stangen sind am obern Ende, mittelst eines Gewerbes, zwei andere Stangen angebracht, welche bis auf die an zwei Rädern angebrachten Kurbeln herunter steigen und so diese, gleich dem Rad eines Spinnrades, in Bewegung setzen. Damit nun die beiden, durch die Maschine in Bewegung gesetzten Räder auf der Eisenbahn nicht ausgleiten, sondern einen festen Stützpunkt erhalten,

stehen auf der Seite 2 Zoll breite und 2 1/2 Zoll hohe Zähne hervor, welche in ähnliche Zähne eingreifen, die an der äußern Seite der einen von beiden Eisenschienen, welche die Bahn bilden, noch besonders angegossen sind.

Die Pumpe, welche das Wasser in die Röhren treibt, wird von der Dampfmaschine ebenfalls in Bewegung gesetzt. Zuweilen treiben die auf- und niedergehenden Stangen nicht unmittelbar die auf der Bahn gehenden Räder, sondern zunächst ein in der Mitte zwischen beiden Seitenrädern, jedoch etwas höher angebrachtes 8 Fuß weites Rad, welches mit seinen Zähnen in die Zähne eines nur anderthalb Fuß weiten Rades eingreift, und dieses dadurch in sehr schnelle Umdrehung setzt. Das kleine Rad ist an das gezahnte Wagenrad zur Seite angegossen, und nimmt dieses daher in seiner Umdrehung mit sich fort. Hierdurch läßt sich die große Geschwindigkeit erklären, mit welcher manche Dampfswagen laufen.\* Diese Dampfswagen, so wie die angehängten Lastwagen, haben feststehende Axen, konnen daher nicht leicht umgedreht werden, der Dampfswagen kann aber durch eine kleine Anrückung einzelner Maschinenstücke eben so wohl rückwärts wie vorwärts geführt, oder auch ganz stille gestellt werden.

Unter den in England bis jetzt bestehenden Eisenbahnen ist die zwischen Liverpool und Manchester die merkwürdigste.

Der Abfahrtspunkt zu Liverpool befindet sich unter der Erde. Hier ist nämlich der Weg eine Strecke von einer guten halben Stunde lang, in einer Höhe von 16 und einer Breite von 22 Fuß durch einen Felsen gehauen, und bildet also einen unabsehbar langen Stollen. Der Fremde, welcher dieses prächtige und anscheinend endlose Gewölbe zum erstenmal betrachtet, kann sich des Ersauerns nicht erwehren. Erwägt man dessen Länge und die Gefahren und Schwierigkeiten, welche dessen Ausführung zu überwinden nöthig machte, so muß man zugeben, daß das Genie und die Beharrlichkeit des Menschen hier einen ausgezeichneten Triumph errungen haben. Die Arbeiter mußten nämlich den Fels mit Pulver sprengen, ihn mit der Steinhau und dem Hammer zuhauen, den bröckeligen Sand vorsichtig wegschaffen und von einer Strecke zur andern die Decke stützen, bis das gemauerte Gewölbe eine dauerhafte Unterstüzung bildete. Oft wurden sie durch

\* Bei einem öffentlich angestellten Versuch, hat ein Dampfswagen, ohne angehängte Fracht, in einer Stunde 30 englische Meilen (13 Stunden Wegs) zurückgelegt.

hereinbrechende Wasser gehindert; diese mußten durch Dampfmaschinen wieder weggeschafft werden, und so dauerte die Arbeit unter unsäglichen Schwierigkeiten über ein Jahr lang Tag und Nacht fort, ehe man es dahin bringen konnte, den Gang von einem Ende bis zum andern zu öffnen.

Der Boden des unterirdischen Weges ist mit festgestarrtem trockenem Sande bedeckt; die Wände sind geweißt und haben ein freundliches Aussehen, und da die Luft frei circulirt, so fühlt man keine Bedängnisung beim Atmen. Beim Weiterfahren gewahrt man an dem dunnym Rollen von Wagen über dem Kopfe, daß man sich unter einigen der lebhaftesten Straßen von Liverpool fortbewegt. Bei hellem Wetter kann man eine Viertelstunde von der Oeffnung lesen, an trübem Tagen aber wird das Gewölbe mit Gasflammen erleuchtet, und bietet dann einen unbeschreiblich prächtigen Anblick dar. Da der Wag sanft abwärts geht, so rollen die Wagen mit solcher Geschwindigkeit in den eisernen Gleisen hinab, daß sie denselben in 3 Minuten zurücklegen können. So wie der Reisende aus dem Stollen kommt, langt er bei dem großen Plateau bei Edge Hill an. Es ist dieß ein großer viereckiger Platz von 150 Fuß Länge, an dessen beiden Enden sich unbewegliche Dampfmaschinen befinden, welche die Wagen mit Hilfe der Thauen bis auf die Höhe der geneigten Ebene ziehen. Hier bemerkt man eine gewisse Strecke des offenen Wegs, welcher sich auf einer genau horizontalen Fläche allmählig links krümmt; die Straße ist beträchtlich breit, und in der Mitte zieht sich die doppelte Eisenbahn hin. Nun gelangt man in einen künstlich gehauenen Hohlweg und nach und nach unter 5 schönen Brücken von einem Bogen, hindurch in eine furchtbar tiefe Schlucht, über deren senkrechten Seiten man nur einen schmalen Streifen des blauen Himmels erblickt. Hi-rauf führt die Straße über einen Morast hin, den man mit Hauschutt ausfüllen mußte, nach Chatmoß, wo sie sich beträchtlich erweitert, und mit doppelt so viel Weisen als früher, eine Strecke weit über eine 22 Bogen lange Brücke fortläuft, bis sie ihr Ziel an einer großen Steinkohlenniederlage unweit Manchester erreicht. Auf der andern Seite der Steinkohlenmagazine, wo die Wagen abgeladen werden, befindet sich ein geräumiges Gebäude nach griechischem Geschmack, an welchem die Reisenden abtreten, oder sich zur Abfahrt versammeln.

Unsere Vorstellung stellt die am 15. September 1830 stattgefundene feierliche Eröffnung der

Eisenbahn von Liverpool bis Manchester dar, im Augenblick wo der Zug der Dampfswagen das Ziel bei Manchester erreicht. Der Herzog von Wellington und viele ausgezeichnete Männer Englands wohnten derselben bei. Für den Herzog, Sir Robert Peel, Hra. Huskisson u. war ein Prachtwagen eingerichtet; sieben andere Wagen transportirten den Rest der Gesellschaft; jeder Wagen wurde von einer Dampfmaschine gezogen. Der Zug setzte sich in Bewegung und legte die Distanz bis Parkside, 17 Meilen von Liverpool, binnen 56 Minuten unter dem Beifall aller Theilnehmer zurück. Dort hielt man an, um Wasser einzunehmen und daselbst machte ein Unglücksfall dem Feste ein Ende. Der Herzog sprach mit Huskisson, welcher sich mit mehreren andern Herren neben seinem Wagen befand. Mählich sieht man auf der Nebenbahn eine Maschine herankommen; Alles ruft, man solle geschwind einsteigen; aber Huskisson beeilt sich nicht genug und wird, indem er sich zwischen der Maschine und der offenen Thüre des Wagens befindet, von der erstern ergriffen und niedergedrückt; das linke Bein kam dabei auf das Gleis zu liegen und wurde zerquetscht. Er lebte nur noch wenige Stunden. Da sehr ernstliche Folgen daraus hätten entstehen können, wenn man die Erwartung der zu Manchester versammelten ungeheuern Menschenmasse getäuscht hätte, so setzte der Herzog die Reise fort, welche ohne weiteres Unglück vollendet wurde.

### Mein Verfolger.

Seit drei Wochen folgt er mir überall auf dem Fuße. Ich habe ihn zwar schon angetroffen, aber nie war er so unverschämt, so zudringlich. Nun, ich bin nicht spröde, ich kann es wohl leiden, daß man mir manchmal begegnet; aber dieser treibt es auch gar zu arg; ich mag ihm ausweichen wie ich will, er geht mir immer nach, verfolgt mich Schritt für Schritt. Doch bin ich ihm nichts schuldig; ich habe ihn auch noch nie aufgemuntert, nie ein Sterbenswörtchen mit ihm gesprochen, nie an ihn gedacht, als um ihn zu vermischen.

Weil er von hoher Herkunft ist, glaubt er wunder welche Ehre er mir anthut, wenn er sich zu mir herabläßt. Schönen Dank für die Gunst! als wenn ich nicht wüßte, daß er noch vielen andern überläßig ist. Hilft nichts, ich kann ihm nicht entgehen. Gehe ich Morgens zur Arbeit, so paßt er schon an der Hausthüre auf mich;

war, im  
en hab  
eg von  
Kammer  
en Her  
ne, war  
re Wa  
; jeder  
gen.  
ie die  
erpool,  
r Theil  
Wasser  
glück  
sch mit  
ändern  
Möglich  
ine her  
ind ein  
ug und  
ne und  
von der  
r Wein  
rde zer  
tunden.  
entste  
der zu  
nschar  
geg die  
ollam

auf dem  
n, aber  
Man,  
en, daß  
er treibt  
den wie  
st mich  
nichts  
gemein  
gefpro  
zu ver  
  
aubt er  
er sich  
Ganz!  
viele  
ann ihm  
Arbeit,  
mich;



komme ich Abends zurück, so begleitet er mich wieder bis nach Hause. Diele ich das Fenster nicht stets verschlossen, der Freche dränge das durch bis in meine Schlafkammer.

Und doch ist er frostiger Natur.

Wie oft hat er mich nicht verhindert einen notwendigen Gang zu thun! wie oft mich von einem Spaziergang abgehalten! denn wenn er da ist, so komme ich von ihm nicht los, ich mag mich geberden wie ich will; er hängt sich mir an den Arm, berührt meine Kleider, meine Fersen, und besudelt mich mit seinem Schmutz, daß ich vor Zorn heulen möchte.

— Um Gotteswillen, Tochter, wie verzeihst du dich! wen meinst du denn?

— Wen anders, Mutter, als den vermaledeiten Regen, der schon seit drei Wochen anhält.

### Die Hexenjagd.

(Eine eingeleitete Geschichte.)

Nein, das hätte der Hinkende Vore nicht vermuthet, daß, nachdem er schon 26 Jahre gegen Gespenster- und Hexenglauben predigt, in unserm sonst so aufgeklärten Elsaß es noch Leute gebe, die sich durch solchen Unsinn betören lassen, und jede ihnen nicht gerade begreifliche Begebenheit einem Gespensterspuk, oder einem Hexentritt zuschreiben. Folgender Vorfall, der sich im Juni 1833 in einem gewissen Dorfe, nicht weit von Straßburg, zugetragen, beweist wie tief auf dem Lande der Hexenglaube noch eingewurzelt ist, und ich möchte nicht schwören, daß selbst diejenigen, die bei dieser Gelegenheit eine so gute Lehre erhalten haben, davon geheilt worden sind.

Doch laßt uns die Geschichte ohne weitere Einleitung erzählen. Wie gesagt, im jüngstverflossenen Juni, hielt in einem benachbarten Dorfe ein junger Stadtbürger eine Güterversteigerung, wobei die Bürger des Orts, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, sich sehr belustigten. Mehrere von ihnen verweilten bis tief in die Nacht bei der Kanne und der Pfeife; mit ihnen der bemeldete Herr. Unter andern Gesprächen kam auch die Rede auf Gespenster- und Hexengeschichten. Da wußte jeder eine zu erzählen. Die Gesellschaft war ganz Ohr; die Gläser ruhten ungenüßert, und die Pfeifen erloschen. Der Wirth nahm auch Theil an dem Gespräche, und klagte, daß auch er von Hexen geplagt sey, denn — Welch ein starker Beweis! — seit fünf Jahren gaben seine Kühe nur wenig Milch. Alle stimm-

ten bei, das könne nicht natürlich zugehen; er müsse böse Leute um sich haben, die ihm übel wollend ihr Spiel in seinem Stalle trieben.

Möglich entstand im Hofe ein kleines Geräusch, und auf einmal ward die Gesellschaft still, einer sah den andern an. Höret, höret! gieng die Rede, was ist draussen? was ist im Hofe? Der Wirth sprang auf, eilte zur Thür hinaus, sein Bruodter folgte nach, sie durchschauten, durchlauchten bedenklich alle Winkel des Hofes, sie hörten ein leises Gewinsel, und gleich darauf sahen sie etwas lebendiges über den Hof dem Thore zufliehen.

Die Hexe! die Hexe! rief der Wirth. Der Starke erblaßte, kalt überließ ihm den Rücken hinunter: ein Duzend besudelte Männer, dachte er, wären mir nichts, aber eine Hexe!... Doch, über den so lange ihm zugefügten Schaden erboßt, sagte er Muth, eilte ihr nach, fiel sie an, und — stürzte dahin. — Eßig! Eßig! riefen die zu Hülfe kommenden, aber der Wirth raffte sich wieder auf; kein Spaß — waren seine ersten Worte — kein Spaß ist's sich an eine Hexe zu wagen. Nur ihr nach! nur nach! Wo ist sie hin? Ist sie auf dem Besen oder auf den Hüben davon, das kann ich nicht sagen, nur das weiß ich, daß sie mir gewaltig über das Gesicht gefahren ist. — Ist dem Stalle zu, um zu sehen was dort vorgefallen. — Wie sie hinein kommen, sich, da ist die eine Kuh in der Kette verwickelt. — Da haben wir's! O der verdammten Hexe! — Nun aber wollen wir zu ihr ins Haus gehen, ich habe sie erkannt, oder ich müßte mich stark geirrt haben. — Wird man uns aber hineinlassen? es ist erst zwei Uhr. Laßt uns den Vorfall dem Maire zu wissen thun, und mit seiner Erlaubniß sehen ob dieses Weib, die versuchte Hexe, zu Hause ist.

Der Maire, nicht wenig verwundert über den frühen Besuch, erklärte, das Gesuch erlaube nicht in ein Haus einzubringen, bevor die Glocke den Tag angekündigt habe. — Also sollten sie noch zwei ganze Stunden warten, eine Ewigkeit für ihre Ungeduld. Nun besprachen sie sich, den Glockenläuter zu überreden, die Betglocke eine Stunde früher anzuziehen; — so, dachten sie, kommen wir bald hinter die Sache. — Wer nur ein wenig in Hexengeschichten erfahren ist, weiß ja, daß wenn eine Hexe sich verspätigt, und beim Schall der Betglocke noch in den Lüften schwebt, sie augenblicklich herunter stürzt, was ohne Artz- oder Weindruck nicht abläuft, und dann ist sie schon genug verrathen. — Ist sie aber daheim, so wird man bei der Untersuchung bald

marken wo es gilt. — Man sieht wie pfliffig die Hexenjäger ihren Maa angelegt hatten.

Die Glocke erscholl, mit jedem Streich stieg die Aufmerksamkeit der Hexenbanner. — Sieh da! erst einmal kommt ein Mann, naß und mit Kotz besudelt daher und geht mühsam mit taumelnden Schritten dem Hexenbause zu. — Ah da! das ist ja ihr Mann, der ist auch beim Hexentanz gewesen, den hat der Schall der Glocke gestört. — Der Anführer dieser beherzten Hexenbanner stellt einige Fragen an ihn; allein seine stammelnde Zunge vermag nur unverständliche Schimpfworte zu erwidern, und seine wankenden Füße schienen jeden Augenblick ihm ihre Dienste zu versagen. Ist es Bestürzung sich verrathen zu sehen? Ist es der Schmerz vom Falle? (so meinten es die Hexenbanner.)

Nein, liebe Leser, er hatte in einem benachbarten Dorfe die Nacht im Wirthshause zugebracht, und war mit schwerem Kopf über behauete Felder und moralige Gräben gesolpert.

### Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

Welche sich vom 15ten Juli 1832 bis auf den 1sten Juli 1833 zugetragen haben:

Seit unsrer letzten Uebersicht sind im holländisch-belgischen Handel keine neue Protokolle mehr abgefaßt worden. Die Unzulänglichkeit dieser Untersuchungen einsehend, beschloffen Frankreich und England wirksamere Maßregeln zu ergreifen; die drei übrigen Mächte, Oestreich nemlich, Preußen und Rußland erklärten, an Gewaltschritten keinen Antheil nehmen zu wollen; worauf denn die Konferenz sich trennte.

Nun verstanden sich Frankreich und England, den halsstarrigen König Wilhelm zu gleicher Zeit zur See und zu Land anzugreifen. Ein französisches Geschwader lief aus, und stieß zu einem englischen, um gemeinschaftlich die Küsten Hollands zu blockiren, und alle Schiffe dieser Nation, denen man begegnen würde, zu kappern; auch wurde in den Häfen Englands und Frankreichs auf die dort anwesenden holländischen Schiffe ein Embargo gelegt. Das heißt, sie wurden provisorisch in Verwahr genommen und ihre Ladung sequestriert.

Zu Lande übernahm Frankreich das Geschäft allein, das darin bestand, die den Belgiern zugehörte, von den Holländern aber noch besetzte,

Nun nahm aber der Aufzug eine andere Wendung: seine Frau, die vermeinte Hexe, bisher in Kengsten auf ihren Mann harrend, hört seine Stimme, öffnet das Fenster und bricht in folgenden Worten über den Trunkenbold aus: „Kommst du einmal? Wo wird dein Saufen und noch hinführen? Deine Kinder und mich an den Bettelstab. — Ach! wenn ich nur hexen könnte, wie diese hier es meinen, wie wollte ich alle Lumpenhäuser zum Lande hinaudheren! Dich suchte ich diese Nacht horchend am Fenster des Wirthshauses zum N. Da fallen alle über mich los, und sagen, ich habe gehirt — was? das weiß ich nicht. Ich konnte mich anders nicht retten, als dadurch daß ich dem Wirth die Augen zerkrachte. — Der Wirth schauete mit seinem zerrissenen Gesichte nach einem andern Wege und trollte sich mit seinen Begleitern auf und davon; ihre Nasen hätte man mit der Elle ausmessen können.“

Citabelle Antwerpens zu belagern und wozu nehmen.

Gerne wollte ich Euch das Tagebuch dieser in jedem Betracht merkwürdigen, jetzt aber schon ziemlich vergessenen Belagerung geben, wenn sie uns nur auch ein Bißchen Nutzen gebracht hätte. Man sagt, es geschähe nichts Neues mehr unter der Sonne: da gab's aber Nagelneues, Uners hörtes, wovon uns weder die alte noch die neuere Geschichte ein Beispiel aufweist: man beschloß sich nemlich gegenfeitig mit scharfgeladenen Geschützen, Kanonen, Haubitzen und Mörsern, ohne wirklich gegeneinander im Kriege begriffen zu seyn; es war nur eine mouve coërcitive, zu deutsch Zwangsmäßregel, weiter nichts.

Der Marschall Gerard, welcher die Expedition kommandirte, forderte den holländischen Kommandanten der Citabelle, General Chassé, auf, zur Verhütung unnöthigen Blutvergießens, die Festung freiwillig zu übergeben. Eine nichtsbedeutende Formalität, die allen Belagerungen vorangeht, und gemeinlich eben so viel nützt, als eine Petition an die Kammern. Der General Chassé gab eine Antwort, wie man sie, besonders

von einem so entschlossenen Kriegsmanne, nicht anders erwartet hatte; er gieng zur Lageordnung über. Jetzt wurde eine so große Menge Geschütz gegen das Nest aufgerichtet, daß man die Bundesfestung Mainz damit hätte erobern können. General Chassé und die holländische Besatzung haben sich wacker gewehrt, das muß man zu ihrem Ruhme sagen, und nicht eher kapitulirt bis fast alles ihr Geschütz zu Schanden geschossen, im Innern der Citadelle kein Stein mehr auf dem andern stehend, und ein großer Theil des Walls eingestürzt war. Unsere Truppen haben sich auch recht brav gehalten, und die vielen Hindernisse, welche ihnen der sumpfige Boden, die Ueberschwemmungen der ausgehenden Schelde, das anhaltende Unwetter in der zu Kriegsoperationen allerungünstigsten Jahreszeit entgegensetzten, mit heldenmüthiger Ausdauer überwunden.

Bisher, wenn man eine Festung erobert hatte, nahm man sie in Besitz, wenigstens so lange bis in einem Friedenstractate ihre Zurückgabe ausbedungen worden: hier war es voraus schon ausgemacht, daß man sie nicht behalten werde, und man übergab sie, noch dampfend von Blut und Brand, den Belgiern, die der Belagerung zugeesehen hatten; auch beschenkte uns König Leopold, im Uebermaß seiner Dankbarkeit, mit vier Feldkanönchen, und weigerte sich die Belagerungskosten zu bezahlen, an deren Bezahlung also meine werthen französischen Väter beizutragen die Ehre haben werden.

Man dachte Wunder, wie sehr die zu Untwerpen erlittene Schloppe, und die vereinigte See-Expedition der zwei mächtigsten Seemächte, Se. neerlandische Majestät brugen und mühe machen würden. — Nichts weniger. Die See-Expedition war ebenfalls in einer unglücklichen Jahreszeit geschehen, und wurde überdies sehr matt ausgeführt. Man sah wohl, daß es den Engländern nur halb ernst bei der Sache war, denn ihr eigener Handel litt Noth dadurch, und Handelsverdienst bleibt halt immer die Hauptsache in England; der Ehrgeiz ist dort nur ein Nebenbing.

Darum ließ sich auch deshalb König Wilhelm in seinem Verzögerungssystem nicht stören; er setzte dem Embargo seiner Schiffe eine ähnliche Maßregel wider die Flaggen Frankreichs und Englands entgegen, und fuhr fort, nach wie vor, mit Verheuerung seiner Friedensliebe und Bereitwilligkeit, alle Vorschläge abzuweisen. Lord Palmerston, der englische Minister, und unser verschmitzter, in diplomatischen Ränken grauge-

wordener Gesandte, Prinz Talleyrand, haben ihr Concept auf hunderterlei Weise umgearbeitet, bald dieß, bald jenes daran abgeändert; Se. neerlandische Majestät fanden stets ein Haar darin, und hörten nicht auf, eben so unermüdet, Einwendungen zu machen.

Da unterschrieben endlich, den 21. Mai, die Bevollmächtigten Frankreichs, Englands und der Niederlande einen gemeinschaftlich entworfenen Präliminartractat, der diesmal vom König Wilhelm genehmigt wurde, weil er in der Hauptsache nichts entscheidet, für dieselbe fernern Unterhandlungen Raum läßt, und provisoriß nur folgendes festsetzt:

„Das Embargo auf die Schiffe und Waaren der holländischen Untertanen wird auf der Stelle aufgehoben. Das holländische in Frankreich zurückgehaltene Militär wird in Freiheit gesetzt. Dagegen widerruft Se. neerlandische Majestät ebenfalls die gegen die französische und die englische Flotte getroffenen Maßregeln.

„Se. neerlandische Majestät verpflichten sich, bis zum Abschluß eines definitiven Traktats, weder in Belgien, noch in den von den Belgiern provisoriß besetzten Theilen des Luxemburgischen und Limburgischen, neue Feindseligkeiten zu beginnen.

„Die Schifffahrt auf der Schelde wird ganz frey seyn, wie sie es vor dem 1. November 1832 war.

„Die Schifffahrt auf der Maas wird dem Handel eröffnet, und einweilen, bis zum Abschluß eines definitiven Reglements, denselben Bestimmungen unterworfen, die den 31. März 1831, zu Mainz, für die Rheinschifffahrt festgesetzt worden sind.

„Der Festung Maastricht wird der freie Verkehr mit dem nördlichen Brabant und mit Deutschland, ohne die geringste Beeinträchtigung, zugestanden.

„Die hohen kontrahirenden Mächte verpflichten sich, ohne Verzug, an einem definitiven Traktat zu arbeiten, der die gegenseitigen Verhältnisse Hollands und Belgiens festsetze, und die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland einzuladen, daran Theil zu nehmen.“ — Ob dieser definitive Traktat im Kalender von 1835 stehen wird, kann aber der hinkende Bote nicht garantiren.

Noch weniger als die holländisch-belgischen Angelegenheiten, haben die portugiesischen Fortschritte gemacht. Don Pedro, der schon, seit Juli 1832, in Oporto sitzt, ist noch dort, und, obwohl er überall Soldner anwerben ließ, obwohl er aus Frankreich, und besonders aus England, Schiffe, Matrosen, Truppen von allen

Waffen, Offiziere von allen Graden, selbst Generale und einen Admiral, Munitionen aller Gattung, bezogen hat, wozu beide Regierungen, zum Beweis ihrer Neutralität, und zur Bekräftigung des hochgepriesenen Nichtinterventions-Systems, ein Auge zugedrückt haben, hat er noch keinen Schritt weiter in Portugal machen können. Don Miguel, dem, was man auch von ihm sagen mag, die Portugiesen noch immer anhängen, und der in seiner Armee keine fremde Ueberläufer zählt, hält seinen feindlichen Bruder eng eingeschlossen, und bohrt ihm mancher Schiß in den Gesäß, das sich wagt der belagerten Stadt Lebensmittel und Munition zuzuführen. Doch kann er sie nicht alle abhalten, und unlängst ist ein ganzes 4000 Mann starkes Korps von Porto ausgezogen, um auf einem andern Theile Portugals einen Streich zu wagen. Ob er gelingen wird, das kann ich erst übers Jahr erzählen, denn der Herr Buchdrucker will es nicht abwarten, indem er sagt, sein Kalender müsse auch anelansfen. Nur so viel will ich noch sagen, daß es mir ziemlich gleichgültig ist, wer in Portugal Meister wird, Don Pedro oder Don Miguel, ich habe keine Vorliebe weder für den einen, noch für den andern: nur das kann ich nicht loben, daß Don Pedro mit gedungenen Bajonetten ein Reich erobern möchte, das, allen Anschein nach, kein gar sonderliches Verlangen nach ihm hat, sonst würde er sich doch in der langen Zeit einen größern Anhang und Beistand verschafft haben. An der Spitze von Mietlingen aus allen Nationen in ein Reich einzufallen, um sich den Thron zum Regenten aufzudringen, heißt doch wahrlich nicht nach liberalen Grundsätzen handeln. Oder sind etwa die liberalen Grundsätze nur auf gewisse beliebte Fälle anwendbar, bei andern aber ohne Geltung?

In benachbarten Spanien hat König Ferdinand, bis jetzt ohne männlichen Erben, das unter Philipp dem V. eingeführte salische Gesetz umgestoßen und den alten Reichsgebrauch wieder eingeführt, gemäß welchem, bei Ermangelung näherer männlicher Nachfolger, Frauen und Töchter die Krone erben und den Thron besteigen können. Diese wichtige Entscheidung kann mit der Zeit schwere Folgen haben, und soll allen Bourbonen, besonders denen von Frankreich, nicht gleichgültig seyn, weil, bei Auslöschung der männlichen Linie der spanischen Regenten, die, wie bewußt, von Ludwig dem vierzehnten abstammen, die spanische Krone einem ihrer Nachkommen erblich zufallen könnte. Wo hingegen, bei Abschaffung des salischen Gesetzes,

ein fremder Fürst, ein östreichischer Erzherzog vielleicht, einst den spanischen Thron besteigen könnte, und dann wäre es um das enge Familien-Bündniß der Regenten von Frankreich und Spanien geschehen. Der zuerst dadurch Beinträchtigte ist Don Carlos, Bruder des Königs, der im Lande einen großen Anhang und dem Könige schon manche Beforgniß eingeflößt hat. Was König Ferdinand zu diesem Schritte bewogen habe, ob die Liebe zu seiner Gemahlin und seiner Tochter, ob der Haß gegen seinen Bruder, ob das Wohl des Landes und der Wunsch seines Volkes, ist nicht klar; die Zeit wird das Räthsel lösen.

In England spuckt es gewaltig: die Minister und das Parlament haben in der alten aristokratischen Verfassung einen Riß gemacht, und da steht zu fürchten, daß das ganze Zeug in Trübe gehen wird.

In Deutschland brüht hie und da ein Neuerungsgelbst und Umwälzungstrieb, der den vielen dort herrschenden Herzogen, Großherzogen und Königen, und besonders dem Bundestage zu Frankfurt nicht wenig zu schaffen gibt. Wären diese nicht so sehr auf ihrer Huth, bestünde unter den Ansichten und Zwecken der Aufsteiger und Neuerungssüchtigen mehr Einheit, wer weiß was erfolgt wäre auf ihre geheimen Umtriebe und öffentlichen Versuche, wovon der eine im Siege des Bundestages selbst gewagt wurde. Ich will wohl zugeben, daß hie und da manche Mißbräuche abgeschafft, manche Verbesserungen eingeführt, manche Erleichterungen dem Volke zugewendet werden konnten: dies aber kann nach und nach durch das stille Wirken der als wohlmeinende Rathgeber ihren Fürsten gewissenhaft bei- (nicht feindselig entgegen-) stehenden Stände weit besser in Erfüllung gehen, als durch heftige Umwälzungen, wodurch noch kein Volk glücklich geworden ist, und deren Nachwehen in fünfzig Jahren kaum gestillt seyn würden. Man hat ja dergleichen Beispiele erlebt, und wohl denen, die sich daran spiegeln!

Der hinfende Bote könnte über diesen Gegenstand noch gar viel sagen, wenn er sich nicht erinnerte, daß er nur eine Uebersicht der Begebenheiten und keinen politischen Traktat zu schreiben hat. — Gehen wir also weiter in der Tagsgeschichte.

Unter den Schweizern herrscht, leider, auch Faul und Haber. Vielleicht thut sie's aber nur, um uns zu beweisen, daß man in den Republiken und Demokratien auch meinig seyn kann, und um die republikanischen Köpfe ein wenig mit den Monarchien zu verfühnen.

Don  
nichts  
glaube  
Gri  
Dito  
er: od  
noch  
bedeut  
Die  
gen,  
Ordn  
Griech  
vertra  
Dgile  
reit,  
öffnen  
verstel  
nehmen  
tiren;  
nicht  
Zu  
wichti  
Nübe  
den  
müth  
König  
Di  
seines  
lich d  
Herrf  
Wafch  
vertri  
Pfort  
Griech  
rückte  
stens  
Pales  
wehr  
Vole  
schali  
ein tö  
rung  
schlag  
mach  
der  
Borp  
wenig  
stehen  
De  
übera  
reich  
beden  
errun  
Sait

Von Dänemark, von Schweden haben wir nichts zu sagen; weswegen wir gerade nicht glauben, daß diese Völker am übelsten daran sind.

Griechenland besitzt jetzt seinen jungen König Otto; seine Anwesenheit in diesem ihm von den europäischen Mächten zugesprochenen Reiche ist noch von zu kurzer Dauer, als daß sie darin eine bedeutende Wirkung hätte hervor bringen können. Die Zukunft wird uns lehren, wie die unruhigen, seit der Sprengung ihrer Sklavenketten an Ordnung und Gehorsam noch nicht gewöhnten Griechen, sich mit ihrem fremden Souverän vertragen werden. Vor allem braucht die neue Regierung Geld, und Baron Rothschild ist bereit, derselben seine unerschöpfliche Kasse zu eröffnen, gegen gute Bürgschaft und gute Zinse versteht sich. Frankreich läßt sich die Ehre nicht nehmen, auch 20 Millionen daran zu garantiren; auf eine solche Bagatelle kommt es uns nicht an.

Zum Schluß dieser Uebersicht haben wir die wichtigste Begebenheit aufgespart, welche die Ruhe Europa's zu erschüttern drohte: wir meinen den Kampf der hohen Pforte mit ihrem übermächtigen Vasallen Mehemed Ali, dem Vizekönig von Egypten.

Dieser Fürst, dessen Macht schon lange der seines Oberherrn die Wage hält, benützte endlich die Ohnmacht Mahmud's, um seine eigene Herrschaft zu erweitern. Sein Sohn, Ibrahim Pascha, derselbe den die Franzosen aus Morea vertrieben, wo er, damals den Befehlen der Pforte noch Folge leistend, den Aufstand der Griechen zu unterdrücken, eingebrungen war, rückte an der Spitze eines wohlgerüsteten, meistens auf europäischem Fuße geübten Heers nach Palestina vor, eroberte, nach einer langen Gegenwehr, die feste Stadt St. Jean d'Acre (das alte Ptolemais), bemächtigte sich dieses ganzen Paschaliks, drang in Anarolik ein, wo sich ihm ein türkisches Heer, unter der persönlichen Anführung des Großveziers, entgegen stellte. Ibrahim schlug dasselbe, bei Koniah, au's Haupt, und machte selbst den Großvezier gefangen. Nun fand der Sieger keinen Widerstand mehr, und seine Vorposten rückten bis nach Smyrna vor; in wenig Tagemärschen hätte er vor Konstantinopel stehen können.

Da nahmen sich die europäischen Mächte des überall um Hilfe rufenden Mahmud's an. Frankreich ließ dem Vizekönig durch einen Abgeordneten bedenken, er solle sein Heer zurückrufen, mit den erungenen Vortheilen sich begnügen, und seine Saiten nicht zu hoch spannen, sonst würde es

gegen ihn auftreten. Der Kaiser von Rußland ergriff mit Freude die Gelegenheit, die Rolle eines Schutzherrn der Pforte zu spielen. Seine Hilfe war die nächste, die denn auch der bedrängte Großherr am angelegentlichsten herbeirief. Bald lagten vor Konstantinopel russische Kriegsschiffe an, mit Truppen beladen, welche zu Scutari, der Hauptstadt gegenüber, an's Land gesetzt wurden, und dort ihre Zelte aufschlugen. Hier sah man ein unerhörtes Schauspiel, das die alten Muselmänner, die noch ihren Haß gegen alle Christenhunde fanatisch treu im Herzen nähren, im Innersten empörte: ein russisches Truppenkorps, über welches der Großherr, der Nachfolger Mahomed's, der Kommandeur der Gläubigen, Heerschau hielt, und, o Scant-ll in knapper Zuzaren-Uniform gekleidet, dasselbe mit fliegenden Fahnen in Parade vor sich vorbei deffiliren ließ; ja fogar in russischer Mundart eine kleine Anrede an sie hielt.

Doch waren es diese verpöchteten Muselmänner nicht allein, denen die Anwesenheit der Russen ein Greuel war, Frankreich sah sie ebenfalls mit scheellen Augen an, und der französische Gesandte, Admiral Roussin, ließ sich's sehr angelegen seyn, den Vizekönig von Egypten zu vermindern, seinen Forderungen Schranken zu setzen, und sich mit den vortheilhaften Bedingungen zu begnügen, die ihm der Sultan angeboten hatte, damit nur ja das russische Hülfekorps, als überflüssig bald zurückgeschickt werden könne. Mehemed Ali zeigte sich aber nicht so nachgiebig als der Admiral sich geschmeichelt hatte, bestand auf seinen Forderungen, worunter, nebst den ihm schon zugestandenen Paschaliken, das von Albana sich befand, welches der Sultan ihm lange verweigerte. Endlich aber, sah es, daß ihm die russische Hilfe selbst zu lästig war, oder aus andern Rücksichten, gab er nach, gestand dem ungestümen Förderer sein Begehren mit gewissen Beschränkungen zu, und der Fyede wurde geschlossen, worauf Mehemed Ali seine Truppen zurückziehen ließ.

### Die Schlacht von Koniah.

Wir sind so glücklich, unsern Lesern die wörtliche Uebersetzung eines Briefs Mehemed-Effendi's, Abjuraanten Ibrahim's, über die Schlacht von Koniah mittheilen zu können, der ihnen um so interessanter seyn wird, als hierüber in den öffentlichen Blättern fast nichts bekannt gemacht worden ist.

Koniah, den 26. Schaban (29. Januar) 1833.

„Als wir uns Koniah näherten, befanden sich dort 14,000 Türken. Wie sie von unserer Annäherung in Kenntniß gesetzt wurden, machten sie sich fertig zum Rückzug, der auch wirklich mit dem Schreckensruf: Ibrahim kommt! in der Nacht, gegen Aq-Chur zu, statt hatte. Den folgenden Tag, am 25ten des Monats Djamazet-El-Agher, rückten wir ohne Schwertstreich in Koniah ein. Wir blieben dort ungefähr einen Monat ruhig. Ein Posten von 800 Mann unsrer Kavallerie stand zu Sillé, einem kleinen anderthalb Meilen links von Koniah entfernten Flecken. Als der Großvezier davon unterrichtet worden, rückte er mit 12,000 Mann Reiterei (Armabour) und fünf Kanonen gegen dieses schwache Korps. Da unsere Araber dieses Heer in einer Entfernung von tausend Klafter erblickten, gaben sie Ibrahim Pascha eiligst Bericht davon, der auf der Stelle zwei Divisionen, eine von Infanterie und eine von Kavallerie, nach Sillé beorderte, die, sobald sie dort eingetroffen, die Türken angriffen und in die Pfanne hieben; das Gefecht dauerte von halb elf Uhr bis ein Viertel nach zwölf. Alle Munition, alle Kanonen, acht Fahnen und 1500 Mann fielen in unsere Hände. Bei eingetretener Nacht, kehrten wir nach Koniah zurück, wo wir uns stets auf unsrer Huth hielten, bis zum 29ten des Monats Redjeb, Tag an welchem die Schlacht vorfiel, wovon ich euch jetzt berichten will.

„Reschid-Mehemed-Pascha, der vernommen hatte, daß wir zu Koniah nur 15,000 Mann mit 36 Kanonen stark waren, beschloß, uns daselbst anzugreifen. Deshalb zog er 45,000 Mann mit 92 Kanonen zusammen, und rückte gegen uns an. Den 29. Redjeb, Morgens gegen sechs Uhr, erfuhren wir sein Vorrücken, und daß er nur noch zwei Meilen entfernt sey. Sogleich ertönten die Trompeten und Trommeln, und alle Truppen rückten aus der Stadt. Die Armee wurde auf zwei Linien in Schlachtordnung gestellt, und damit der rechte und der linke Flügel gegenseitig einen Stützpunkt habe, wurde jedes Regiment in Carré formirt. Die Garde bildete eine dritte Linie als Reserve-Korps. Nachdem diese Anstalten getroffen waren, wurden Artillerie und zwei Divisionen Kavallerie zur Deckung unserer Flanken aufgestellt.

Um acht Uhr erschien der Feind, und in einer Entfernung von vierhundert Schritten von unsrer ersten Linie, feuerte er seine ganze Artillerie auf uns ab. Wir beantworteten dieses Feuer mit

einem gleichen. So wurde eine Stunde lang von beiden Seiten geschossen, worauf ich Befehl ertheilt, den rechten Flügel mit zwei Linien-Regimentern, und mit einem Regiment von der Garde zu verstärken. Als ich diesen Auftrag vollzogen hatte, befohl Ibrahim Pascha, mit einer einzigen Division Kavallerie, auf die linke Flanke des Feindes einzuhalten. Diese Charge durchbrach und zerstreute zwei Divisionen türkischer Reiterei. Von da an war es augenscheinlich, daß uns der Sieg nicht entgehen könne.

„Während dieß auf unserm rechten Flügel vorfiel, wurde unserer linke auch angegriffen. Die Truppen, die, wie ich schon gesagt habe, sich in Carrés formirt hatten, hielten den Angriff mit solchem Muth aus, und unterhielten ein so lebhaftes Feuer, daß die Türken zurückgeworfen wurden, und in Unordnung die Flucht ergreifen mußten. Als dieß der Großvezier sah, setzte er sich selbst an die Spitze seiner berühmten Division, und griff mit Ungestüm unser 4tes Garde-Regiment an; aber unsere Soldaten, unbeweglich wie eine Mauer, empfingen die Türken so derb, daß sie neuerdings und schnell geworfen wurden. Der unermüdete Redschid-Mehemed-Pascha, anstatt mit seiner in Unordnung gebrachten Kolonne zu fliehen, setzte sich wieder an die Spitze eines frischen Truppenkorps, und hieb aufs Neue in uns ein; diesmal griffen ihn unsere Truppen mit solcher Festigkeit und Erbitterung an, daß die Türken dieses Korps vernichtet wurden.

„Dem Großvezier blieb kein Rettungsmittel mehr übrig. War es Verzweiflung, oder hatte er den Kopf verloren, kurz er stürzte sich ganz allein, mit dem Säbel in der Faust, in unsere Reihen. Die Araber fielen dann über ihn her, ergriffen den Zaum seines Pferdes und führten ihn zu mir. Die Araber hatten ihm seine Pistolen nehmen und ihn ausplündern wollen, er aber sagte ihnen mit Stolz: Ich bin Dabou Reschid-Mehemed-Pascha. Als ich dieß hörte, stieß ich die ihn umgebenden Araber zurück, und, da so eben der Kommandant der Artillerie, Selim Bey, dazu kam, führten wir miteinander den Großvezier zu Ibrahim. So wie sich diese zwei hohen Personen erblickten, küßten sie sich wechselseitig, ohne vom Pferd zu steigen, den Saum des Kleides, hierauf sagte Ibrahim zu Reschid:

„Pascha, mein Bruder, zu was der Kummer und die Betrübniß, die Ihr äußert? Wir haben beide einen Leib angezogen, beide sind wir auf der Erde, das Unglück, das Euch betroffen, kann Jedermann widerfahren. Es wi-

„derfahr ja einem Kaiser wie Napoleon: drum grämet Euch nicht.“ — Der Großvezier gab keine Antwort.

„Die Schlacht dauerte bis 6 Uhr Abends. Die Schlachten Napoleons ausgenommen, glaube ich, daß keine dieser gleich kommt. Ich habe mich noch bei keiner gefunden, die so blutig gewesen sey; der Schnee, der die Erde bedeckte, war mit Leichen übersät und mit Blut getränkt. Hätte uns die Nacht nicht von weiterer Verfolgung der Trümmer der türkischen Armee abgehalten,

alles wäre uns in die Hände gefallen. So mußten wir uns mit 3000 Gefangenen, 44 Stücken groben Geschützes und mit allem Kriegsvorrath begnügen.“

Nachschrift. Seit dem Abschluß unserer Uebersicht, hat sich in Portugal das Blatt gewendet; die in Algarbien gelandete Expedition hat große Fortschritte gemacht, und Don Miguel steht auf dem Punkte, seiner Nichte Dona Maria, das Feld räumen zu müssen.

## Fortsetzung der vermischten Aufsätze und Erzählungen.

### Der Schneider von Savona.

In einem der hintersten Zimmer eines Gasthofs der Stadt Savona saß, von zwei Soldaten bewacht, das Oberhaupt der katholischen Christenheit in einem Armstessel: tiefe Trauer verzerrte seine gebeugte Stellung, und manchmal glänzte eine Thräne unter seinen Wimpern hervor, bereit über seine blassen Wangen zu rinnen.

Wer wagte es den Papst gefangen zu halten? wer hatte ihn seiner weltlichen Macht beraubt? — Der Starke hatte den Schwachen besiegt.

Das Osterfest war nahe, und an diesem feierlichen Tage hätte der heilige Vater gern seine Kinder erbauet. Er hatte dazu die Erlaubniß von seinen Vätern erhalten, die zu verweigern sie sich nicht getraut hatten; er machte also zum voraus Anstalt, den Gottesdienst am hohen Festtage zu halten.

Aber, leider! war die päpstliche Garde-Robe in gar schlimmem Zustande; Zeit und Widerwärtigkeiten hatten daran genagt, und dieß überlegte soeben der betrübte Pius VI.

Weil er nicht vor den Gläubigen in so erbärmlichem Zustande erscheinen wollte, ließ er einen Schneider rufen; an denen in Savona, wie überall, kein Mangel ist.

„Meister, sprach er zum ehramen Handwerksmanne, ich hätte Euch gern auf Ostern erbauet, aber diese Kleider da sehen doch gar zu elend aus; drum nehmet sie hin und bessert sie aus, so gut sich's thun läßt: ich werde für Euch beten; denn, da ich nichts mehr von den vergänglichlichen Dingen der Erde besitze, wäre es mir schwer, Eure Arbeit auf andere Weise zu belohnen.“

Der gute Schneider brach über diesen Worten in Thränen aus. „Gott! rief er, welch trauriges Schicksal! mußte es so weit mit dem Statthalter Christt kommen!“

Mit zerrissenem Herzen trug er die Kleider nach Hause, zeigte sie seinen Gefellen mit einer gewissen Heimlichkeit, und klagte laut vor ihnen über die Leiden des heiligen Vaters und die tiefe Erniedrigung der Kirche.

Die Gefellen aber, nicht wenig stolz darauf, die päpstliche Kleidung unter den Händen zu haben, hatten nichts angelegeneres, als überall auszulaudern, welche Ehre ihrem Meister geworden. Bald überfiel den Schneider eine Menge Neugieriger, die das geheiligte Kleid zu sehen verlangten.

— „D! konnte ich nur ein Stückchen davon haben, ich kaufte es gern, sagten Diese. — Lasset mir nur ein Fleckchen davon zukommen, ich zahle dafür was Ihr wollt, sagten Andere. —

Als dieß der ehrliche Schneider hörte, fiel er plötzlich in tiefes Nachdenken, wie ein Mensch der über einen bösen Streich brütet.

„Meinetwegen, rief er endlich, wie aus einem Traume erwachend, aus, ich wage es, geschehe was da wolle.“ Und in wenig Augenblicken war der ganze Anzug in mehr wie tausend Stücke zerschnitten.

Da hätten ihr sehen sollen, wie die Menge, einem tobenden Meere gleich, sich bewegte, sich drängte, die Hände ausstreckend, um ja nicht zu kurz zu kommen; es regnete Silbermünze und Thaler auf den Tisch des Schneiders, für jedes Stück was er hingab.

Als alles ausgeheilt war, daß nicht ein Lappchen übrig blieb, womit man einen Knopf hätte überziehen können, überzahlte der Schneider

das empfangene Geld, und war hoch erfreut, zu sehen, daß seine Spekulation so über alle Erwartung reichlich ausgefallen war.

Kaum hatte sich die Menge verlaufen, als er alle Kaufläden durchmusterte, um die schönsten Zeuge zu kaufen, die aufzutreiben waren, und, unter der Last gebeugt, kam er triumphirend nach Hause, wo er sich sogleich daran machte, einen vollständigen päpstlichen Anzug zuzuschneiden. Er arbeitete mit seinen Gesellen so eifrig daran, daß er nach drei Tagen im Stanke war, Sr. Heiligkeit die prächtigste Kleidung zu bringen, die je ein Papst getragen.

Er erschien vor dem heiligen Vater, mit seinem Meisterstücke unter dem Arme, und in der linken Hand das Geld haltend, das vom Einkauf noch übrig war. Nachdem er dem Papste er-

zählt hatte, was vorgefallen und was er unternommen, hielt er, nicht ohne zagen, um Verzeihung an, wenn er sich durch seine Handlung den Unwillen Sr. Heiligkeit zugezogen habe.

Pius VI aber lächelte gerührt. „Meister, sagte er, empfanget meinen Dank für Euer hochberziges Betragen; Euch zu Ehren, will ich diese Kleider nicht mehr ablegen bis in's Grab. Was das Geld betrifft, was Ihr noch übrig habet, wenn Euch Euer Gewissen nicht erlaubt, es zu behalten, wohlun, machet einen würdigen Gebrauch davon, indem Ihr noch einige Dürftige bekleidet.“

— Ja, erwiderte der fromme Schneider, sich tief verbeugend, es geschehe, wie es Ew. Heiligkeit befohlen haben.

### Natnrgeschichte.

#### Der Laternentäcker,

wovon hier unten die treue, genau nach der Naturgröße genommene Abbildung steht, ist ein Insekt aus dem Geschlecht der Heuschreckengrillen,

welches zu Nacht leuchtet wie unsere Johanniskornwurmchen, aber, ihrer Größe wegen, weit heller wie diese, so zwar, daß man dabei lesen kann zum Beispiel den Kalender, wenn er nur ein bißchen besser gedruckt wäre, d. h., auf weißerem Papier.



Dieses Insekt hält sich meistens in Surinam, in Süd-Amerika, auf, wie auch die Riesenschlange, wovon hernach die Rede seyn wird.

Sein Kopf hat eine Verlängerung, welche beinahe so dick und groß ist als sein Hinterleib. Diese Verlängerung gleicht einer Blase, die durchsichtig, innen leer ist, und von außen nicht die geringste Oeffnung hat. Die Grundfarbe derselben ist glänzend blaß olivengrün mit verschiedenen dunklen Punkten und scharlachrothen Streifen versehen, welche schönen Gebrechen der Oberfläche ein prächtvolles Ansehen geben. Brustschild und Hinterleib sind gelb, mit braunrothen Flecken und Streifen unterbrochen, und die Oberflügel haben eine hochgelbe Farbe, ebenfalls mit braunrothen Streifen und Flecken untermischt. Auf gleiche Weise sind auch die hellen Unterflügel gezeichnet, nur haben diese große, schwefelgelbe, mit braunroth eingefasste Augen, in deren Mitte sich wieder ein kleineres befindet, welches halb weiß und halb roth ist.

Von dem blasenartigen Theile des Kopfes hat nun der Laternenträger seinen Namen erhalten; dieser Theil enthält, wie bei den Johanniswürmchen, eine phosphorescirende Materie, welche zur Nachtzeit, so lange das Insekt lebet, leuchtet. Die Amerikaner bedienen sich daher derselben statt Laternen; die Frauen arbeiten dabei, und wenn die Männer des Nachts auf Reisen oder auf die Jagd gehen, so binden sie sich ein Paar dieser Insekten an einen Stock oder an die Hüfte, und diese leisten dann die gleichen Dienste, wie bei uns eine Laterne.

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts begaben sich Maria Sibylla Merian und ihre älteste Tochter, beide eifrige Naturforscherrinnen, nach Surinam, um die dort vorhandenen Insekten zu beobachten, weil man davon noch keine gute Beschreibung hatte. Die Indianer brachten denselben einen guten Vorrath solcher Insekten, und da diese Stoff zu mehrtägigem Studium boten, so sperrten sie sie in eine große Schachtel. Mitten in der Nacht erweckt sie ein sonderbares Geräusch, sie erschrecken, stehen hastig auf, und lassen sich Licht geben; wie sie hell genug sehen, um die Gegenstände in ihrem Zimmer zu unterscheiden, merken sie, daß dieses Geräusch aus der Insektenschachtel herrührt. Sie öffnen dieselbe, und sie scheint innerhalb ganz in Brand zu seyn, worüber sie noch heftiger in Schrecken gesetzt werden, und vor Angst die Schachtel fallen lassen; die Gefangenen bemerken die Oeffnung ihres Kerkers, fliegen davon, und beleuchten das ganze Zimmer. Endlich werden die Gelehrten

berzert, fangen die Fluchtlinge nach und nach auf, und bringen sie wieder in gute Verwahrung.

### Die Riesenschlange Aboma

(Mit einer Abbildung.)

Die Schlange, die man hiernach abgebildet sieht, wird von einigen englischen Schriftstellern Liboija, von andern Boa genannt; in Surinam, wo sie sich häufig aufhält, heißt sie Aboma. Sie erreicht hiweilen eine Länge von 40 und einen Umfang von 4 Fuß. Der Rücken ist schwarzgrün, und hat unregelmäßige weiße, schwarzgeränderte Flecken; die Seiten sind braungelb und eben so gefleckt. Der Kopf ist breit, platt, und im Verhältniß zum übrigen Körper, ziemlich klein; der Mund aber sehr groß, und mit einer Doppelreihe von Zähnen besetzt. Die schwarzen Augen springen hervor, und der ganze Körper dieser Schlange ist mit runden Schuppen bedeckt. Am Bauche hat sie eine Art starker Klauen, dem Sporn des Hahns ähnlich. Die Aboma ist ein Amphibium (das heißt, sie ist im Wasser wie auf dem Lande zu Hause), und hält sich gern in morastigen Niederungen auf, wo sie unter faules Holz, Moos und Blätter kriecht und sich zusammen ringelt. Auf diese Weise verbirgt sie sich in einem Hinterhalt, aus welchem sie plötzlich auf den vorübergehenden Feind stürzt, denn ihre Größe und Schwere fällt sie gestattet ihr nicht, den Raub zu verfolgen. Ist die Aboma recht hungrig (denn sie muß manchmal fasten, oder mit schmalen Wissen vorlieb nehmen) so frißt sie ein ganzes Thier auf, gleichviel ob es ein Wildschwein, ein Hirsch oder ein Lieger seyn mag. Ja, ich möchte selbst einem Menschen nicht rathe, sich ihr unvorsichtig zu nähern, wenn sie bei gutem Appetit ist, denn er könnte mit Haut und Haaren sammt Kleidungsstücken, von ihr aufgezehrt werden. Mittelt ihrer Klauen umwindet sie ihre Beute, die ihr nun nicht mehr entrihren kann. Mit unglaublicher Stärke zerbricht sie die Knochen des Thiers, welches ihr zur Nahrung dient, und umwickelt jeden Rippen mit ihrem Heiser, um das Schlängen zu erleichtern. Hat sie sich satt gefressen, so vermag sie nicht mehr sich von der Stelle zu bewegen; der Bauch ist alsdann stark angeschwollen, und sie bleibt ruhig bis die Verdauung vorüber ist. Das Fleisch dieser Schlange ist weiß, wie von Fischen, und die Neger essen es ohne Furcht. Auch soll der Biß des Thieres nicht giftig seyn.

Kapitän Stedman, der unter den holländischen

Truppen gegen die aufrührerischen Neger in Surinam diente, machte einst Jagd auf eine solche Schlange. Der Vorfall ist so interessant, daß wir ihn unsern Lesern mittheilen wollen.

„Ich hatte mich, erzählt Stedmann, auf der Schaluppe Caron nach Barbacöba eingeschifft. Wir befanden uns auf halbem Wege zwischen Cormoribo und jenem Orte, und ich lag, vom Fieber ergriffen, in meiner Hängmatte, als die Wache mir meldete, sie sehe im Gebüsch am Ufer etwas schwarzes, und auf ihr Anrufen sey keine Antwort erfolgt, doch scheine es ein Mensch zu seyn.

„Ich ließ, so krank ich war, auf der Stelle Anker werfen, stieg in das Boot, und näherte mich der bezeichneten Stelle, in der Vermuthung, ein Epion oder ein rebellischer Neger von einem vorgeschobenen Streistrupp könne sich da verborgen haben. Indem ich den Fuß an's Land setzte, versicherte einer unserer Sclaven, Namens David, was die Wache gesehen, sey gewiß kein Neger, sondern ohne Zweifel eine große Schlange, die sich wahrscheinlich dicht am Ufer gelagert habe, und leicht von mir getödtet werden könne.

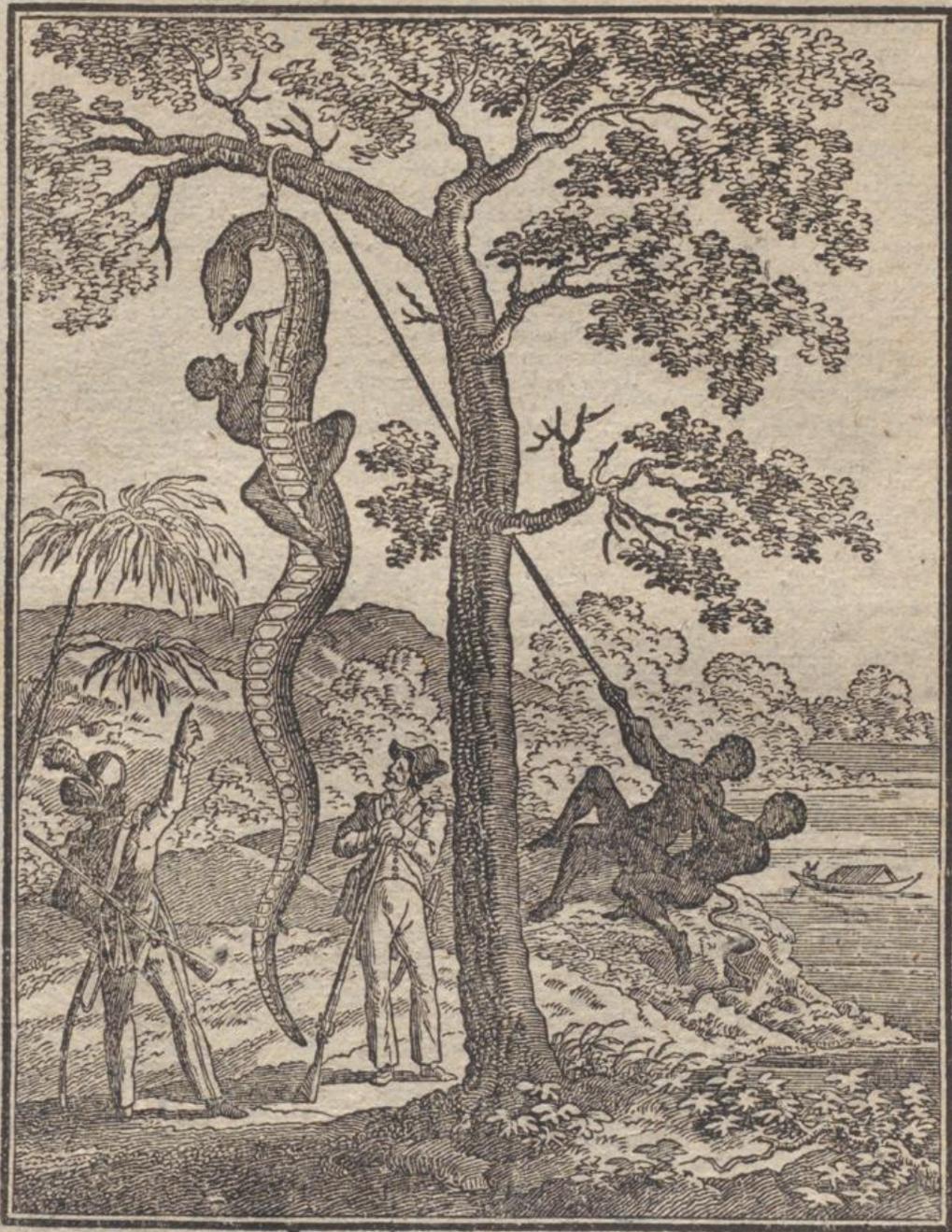
„Ich fühlte hiezu wenig Lust; die Größe des Thiers, meine Schwäche und die Dichtigkeit des Gebüschs am Ufer, durch welches schwer ein Weg zu bahnen war, alles dieß hielt mich zurück, und ich wollte wieder umkehren. David bat mich um Erlaubniß, die Schlange allein aufzuzüchen und tödten zu dürfen, indem nicht die mindeste Gefahr dabei sey. Jetzt kam meine Eitelkeit in's Spiel; ich wollte nicht weniger beherzt erscheinen als dieser Sclave, und nahm mir vor, die Schlange selbst zu tödten. Dem Neger bedeutete ich, mir das Thier zu zeigen, und an meiner Seite zu bleiben. Ich lud meine Büchse, und wir schritten vorwärts. David bahnte den Weg durch das Gebüsch, und ein Soldat von der Marine folgte uns mit drei geladenen Gewehren. Kaum hatten wir fünfzig Schritte durch Wasser, Schlamm und Gesträup zurückgelegt, als der Neger mich plötzlich anhielt mit den Worten: Dort ist die Schlange! Wirklich lag das Thier da unter dem Gebüsch, und so bedeckt, daß ich Nähe hatte, seinen Kopf zu unterscheiden, der kaum sechzehn Schritte von mir entfernt war. Es bewegte die gespaltene Zunge hin und her, und aus seinen leuchtenden Augen schienen Funken zu sprühen. Ich legte jetzt meinen Arm auf einen Ast auf, um fester zu zielen, und drückte ab; aber ich fehlte den Kopf, und die Kugel gieng in den Leib. Das Thier, als es sich verwundet fühlte, bewegte den ganzen Körper

mit erstaunlicher Kraft, und knickte die Gefäße, von denen es umgeben war, wie schwache Halmen zusammen. Hestig schlug es jetzt den Schweif in eine Lache, und bedeckte uns, bei dieser Gelegenheit, mit einer Sündfluth von Schlamm. Von augenblicklichem Schreck ergriffen, eilten wir nach unserm Boote. David, welcher keine Angst blicken ließ, bat mich abermal, den Kampf gegen die Schlange fortsetzen zu dürfen, und schwur hoch und theuer, sie werde in wenig Minuten ruhig seyn, und habe weder Lust noch Vermögen uns zu verfolgen. Ich gab wieder nach, und er gieng vor mir her, bis ich in die gehörige Schußweite kam. Sie hatte inzwischen ihre Lage etwas verändert, aber den Kopf ruhig, wie vorher, unter Blättern, abgefallenen Baumrinden und altem Moose versteckt. Mein Schuß war auch diesmal ohne die gehoffte Wirkung; er streifte bloß die Haut des Thiers, welches uns plötzlich eine Wolke von Staub und Roth zuschickte, dergleichen ich nur bei wüthenden Orkanen gesehen. Wir eilten wieder hastig nach dem Boote, und ich hatte nicht die mindeste Lust mehr, einen neuen Versuch zu wagen. Der Neger bat mich jedoch dringend um die Erlaubniß, allein zurückzukehren und das Thier tödten zu dürfen. Dieß bewog mich, mein Heil zum dritten Male zu versuchen. Als wir der Schlange wieder nah genug waren, feuerten wir alle drei unsere Gewehre zugleich auf sie ab, und eine der Kugeln gieng in den Kopf. David, höchlich erfreut über den Erfolg, lief eilig nach dem Caron, und holte ein Schiffseil, um unsere Beute damit an das Boot zu ziehen. Dieß war jedoch eine schwierige Aufgabe, denn die Schlange, obgleich tödtlich verwundet, fuhr in einem fort sich zu krümmen und zu winden, so daß es äußerst gefährlich war, ihr nahe zu kommen. Der Neger machte eine Schlinge, und es gelang ihm, nach wiederholten Versuchen, sie der Schlange mit kühner Gewandtheit um den Hals zu werfen. Wir zogen sie nun an's Ufer, und befestigten das Seil am Hinterthale des Boots. Sie lebte noch immer und schwamm wie ein Al. Ich habe sie später gemessen, und ob sie gleich 22 Fuß lang war, so versicherten die Neger doch einstimmig, sie sey erst halb gewachsen. Sie hatte die Dicke meines kleinen Negers Quaco, eines Knaben von zwölf Jahren.

„In der Nähe von Barbacöba, brachten wir sie an's Ufer, um sie abzuführen, und ihr Fett oder Oehl zu gewinnen. In dieser Absicht ergriff David das Ende des Seils, kletterte einen Baum hinauf, warf das Seil zwischen zwei



be,  
nen  
in  
en  
son  
vir  
gft  
gen  
our  
ten  
gen  
er  
iff  
as  
er,  
nd  
ich  
fte  
ich  
e,  
e,  
en  
ich  
ck  
eß  
zu  
je  
re  
g  
en  
in  
ot  
fs  
ro  
en  
ne  
en  
Os  
n  
ra  
b  
e  
ra  
ft  
s  
lf  
ir  
t  
s  
n  
i



Nesten hindurch, und zwei andere Neger zogen nun das Thier in die Höhe, wo es hängen blieb. David stieg hierauf wieder vom Baume herab, nahm ein scharfes, spitzes Messer zwischen die Zähne, umklammerte das Ungeheuer, welches sich noch immer hin und her drehte, und kletterte an ihm hinauf. Er fieng die Operation damit an, daß er die Haut um den Hals aufschnitt, und dieselbe allmählig von oben bis unten abzog. Obgleich ich die Gewissheit hatte, daß das furchtbare Thier in seinem Zustande nicht mehr schaden könne, so konnte ich's doch nicht ohne Grauen ansehen, wie ein nackter Schwarzer, von Blut bespritzt, die klebrige Haut des noch lebenden Unthiers umklammert hielt. Wir erhielten übrigens vier Gallonen klaren Fettes oder Oels von der Schlange, obgleich noch weit mehr verloren gieng. Ich schickte es an den Arzt nach Devils-Harvar, für seine Verwundeten, wo es sehr willkommen war; denn es ist ein treffliches Mittel gegen Querschlangen. Als ich meine Verwunderung äusserte über das Fortleben eines Thiers, welches seiner Eingeweide und seiner Haut beraubt war, versicherte der alte Caramaca — ich weiß nicht ob aus Erfahrung oder nach einem alten Volksglauben — es werde erst nach Untergang der Sonne sterben.

„Die Neger machten sich jetzt daran, die Schlange zu zerlegen, um sich mit dem Fleische göttlich zu thun, wobei sie erklärten, daß es eben so gesund als schmackhaft sey.

„Die Haut trocknete ich an der Sonne, nachdem ich sie vorher mit Asche bestreut hatte, um sie vor Fäulniß zu bewahren, und schickte sie hierauf nach Paramaribo an einen Freund, durch den sie später nach Holland gebracht wurde.“

### Geschichte des Bartes in Frankreich.

Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, zeichnete das geschorene Kinn und ein kleiner Knebelbart die Franzosen von den benachbarten Nationen aus, welche zu jener Zeit alle einen mehr oder minder dichten Bart trugen. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, hörten die Franzosen auf, nach dem Beispiele ihres Königs Clodoväus, sich ganz barbieren zu lassen; sie ließen an der Spitze des Kinns ein kleines Büschel Bart wachsen. Dieses Büschel breitete sich nach und nach immer mehr längs der Wangen aus, und wurde, gegen das siebente Jahrhundert, zum dichtesten, furchtbarsten Bart, den der Klerus allein nicht nachahmte.

Die Mode der kurzen Bärte entstand unter der Regierung der trügen Könige, also im Laufe des achten Jahrhunderts, und das Büschel an der Spitze des Kinns kam wieder zum Vorschein.

Der Regierungsantritt Karls des Großen gab das Signal zu einer gänzlichen Bart-Revolution; die Gesichter wurden wieder glatt geschoren, ein dichter Knebelbart bedeckte die Oberlippe, zog sich an beiden Seiten des Kinns hinunter, und hing später, unter Karl dem Kahlen, bis auf die Brust herab.

Diese langen Knebelbärte wurden jedoch bald überflüssig; sie nahmen nach und nach immer mehr ab, und verschwanden endlich ganz, ehe noch die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts vorüber war.

Im Augenblick, wo die Weltleute den Bart ablegten, nahmen ihn die Geistlichen an. Bei den Streitigkeiten, die damals zwischen den Griechen und den Lateinern herrschten, gab diese Neuerung Anlaß zum Ansehen: die bartlosen Priester der griechischen Kirche nahmen Aergerniß an den Bärten ihrer Brüder im Occident, die sie gegen die Heiligkeit der Priestervürde anstößig fanden, und der Kirchenbann, welchen 858, Photius, der Patriarch von Konstantinopel, gegen den Papst Nikolaus schlenberte, gründete sich zum Theil darauf, daß die lateinischen Priester nicht barbirt waren.

Nichtsdessenweniger fuhren die Bärte fort, in Frankreich immer beliebter zu werden, und zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, waren sie allgemein im Gebrauch. Man stuzte sie auf verschiedene Weise zu, je nachdem die jedes Jahr wechselnde Mode es erheischte. Unter Heinrich dem Ersten, reichten die runden glatt gekämmten Haare nur bis an die Ohren, die Knebelbärte hingen frei und ohne Spitze herab, und ein langer Spitzbart zierte das Unterteil des Kinns. Dieser Gebrauch dauerte, mit manchen Abänderungen, bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts, wo Kleriker und Layen sich wieder ganz barbieren ließen.

Nach einer Abwesenheit von hundert und fünfzig Jahren, zeigte sich der Bart wieder eine kurze Zeit unter Philipp von Valois, um gleich nach ihm zu verschwinden; selbst die Knebelbärte wurden weggeschoren oder sehr vermindert; Karl VII, Ludwig XI, Karl VIII, Ludwig XII ließen sich barbieren. Bis zum Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts sah man keine Bärte mehr, es sey denn, daß man bei öffentlichen Feilichkeiten, wo man des Herkommens wegen mit einem Bart erscheinen mußte, einen künstlichen

anlegte. Einen solchen trug der Herzog von Lothringen, als er dem Leichenbegängnisse des 1476 erschlagenen Herzogs von Burgund beiwohnte; dieser Bart war vergoldet, nach dem Gebrauche der alten Ritter.

Als am Dreikönigstage 1521, Franz der Erste von einem aus einem Fenster unvorsichtig geschleuderten Feuerbrande am Kopfe verwundet wurde, mußte er ihn scheeren lassen. Weil er aber fürchtete, mit seinem Glaskopfe und dem damals üblichen Bärrete, das Aussehen eines Mönchs zu haben, fiel er auf den Gedanken, einen Hut zu tragen und den Bart wachsen zu lassen. Nun wurden also die langen Bärte wieder Mode; doch waren ihnen die Magistratspersonen und die Kleriker nicht gewogen; mehrere Kapitel weigerten sich ihren Bischof aufzunehmen, weil derselbe sich, nach der Hofsitte, den Bart wachsen lassen; ein Dekret der Sorbonne vom Jahr 1561 erklärte, das Barttragen sey ein Verstoß gegen die Demuth, der Haupttugend eines Doctors. — Das half nichts, die Layen hatten nun einmal den Bart liebgewonnen, und dieser männliche Schmuck machte fortwährend größere Eroberungen, selbst unter denen, die ihn geächtet hatten. Bald sah man gefärbte, gewichste, parfümirte, selbst mit Gold- und Silberglittern besetzte Bärte; beim Schloßengehen bewahrte man seinen Bart sorgfältig in einem Beutel, den man Bigotelle nannte; kurz die Bartpflege war ein wichtiger Theil am Puche eines französischen Stokers.

Doch nichts ist von Dauer in Frankreich: unter Ludwig XIII fiengen die Bärte an in Verfall zu gerathen; sie wurden wieder vom Haarbüschel am Kinn oder an der Unterlippe vertrieben. Unter Ludwig XIV blieb nur noch der Knebelbart übrig, und auch dieser mußte vor dem nach und nach um sich greifenden Gebrauche des Schnupftabaks weichen. Im achtzehnten Jahrhundert, bis zum Jahr 1789, sah man keine Bärte mehr, als bei einigen Mönchsorden.

Im neunzehnten Jahrhundert wo wir leben, sorgen die Regiments-Capeurs allein dafür, daß die Bärte nicht ganz vom französischen Boden verschwinden: ich meine volle, ungestutzte Bärte, wie die Natur sie hervorbringt, wenn sie des Menschen Hand in ihrem Wirken nicht stört; denn Halbbärte, nämlich solche, die mehr als übertriebene Wackenbärte, die sich unter dem Kinn die Hand reichen, anzusehen sind, gibt es genug unter den Männern des sogenannten

Jungen Frankreichs. Was die Bärte der Simitonier betrifft, sieht man deren noch zu wenig, daß die Geschichte sie zu beachten hätte.

Neben dieser Veränderlichkeit der Sinnbärte, behauptete der Schnurrbart seine Stelle beim Militär. Fast allgemein bei unseren Armeen unter Napoleon, wo die Truppen öfter im Felde als in den Garnisonen standen, nahm er unter der Restauration, während fünfzehnjährigem Frieden, etwas ab; man sah ihn nur noch bei Kavalleristen und in den Elitenkompagnien der Infanterie, je nach der Laune der Obristen. Wie aber nach den Julustagen die Nationalgarde wieder in's Leben trat, da wuchsen, bei der ersten Hitze des Soldateneifers, die Schnurrbärte wie die Wilsen. Seitdem dieser Eifer zu erkalten beginnt, ermattet auch das Wächsthum derselben, und diese martialische Zierde wird nicht mehr so häufig in den Reihen der Bürgermiliz angetroffen.

### Die rückgängige Bewegung.

Besetzten Sie ein merkwürdiges Beispiel von rückgängiger Bewegung erfahren, so paßt auf! Ein Gasconner, der längs der Küsten der Normandie eine Lustreise unternommen hatte, erzählte seinem Freunde was ihm auf derselben begegnet war; unter anderm sagte er: „Als ich im Havre angekommen, wollte ich noch einen Ausflug auf dem Dampfboote nach Honfleur machen; dort befah ich alle Merkwürdigkeiten; endlich hungrig und müde, lehre ich in einem Wirthshause ein, wo man mir delikate Fische auftrug, und besonders Seezrebse, meine Leibspeise. Ich lasse mir sie schmecken, und esse davon so viel, so viel... daß, als ich wieder mein Dampfboot bestiegen, um nach dem Havre zurückzukehren, das Schiff, hol mich der Guguk! nicht fortkommt. — Ei! warum denn? — Verstehst Ihr denn nicht, die vielen Zrebse, die ich gegessen hatte... zum Teufel! wir wären am Punkte rücklings zu gehen. — Ja, so! Wie habt Ihr denn zuletzt doch ankommen können? — Man muß sich nur zu helfen wissen: ich habe mich umgekehrt, und dem Havre den Rücken zugewendet.“

Jemand, der zusah, wie eine Köchin einem noch lebenden Male die Haut abzog, rief aus: Wie könnet Ihr nur so grausam seyn! — Ei, antwortete sie, das sind sie schon gewöhnt: ich treibe es ja über fünfzehn Jahre so mit ihnen.

# Verwaltungs- und Gerichts-Personal des Niederrheins.

## Departements-Verwaltung.

Präsident: Herr Choppin d'Arnswille, Offizier der Ehrenlegion. — Präsektur-Rathe: die Hrn. Kern, Reibell, Poncet, Michaux-Bellaire, Silbermann, letzterer das Amt eines General-Sekretärs versehen. — Bureau der Präsektur: Erste Division: (Verwaltung des Gemeindefewens, Streit-sachen, öffentlicher Unterricht, Gottesdienst, Wohlthätigkeits-Anstalten, Tabak) Chef: Hr. Serrier; Unter-Chefs: die Hrn. Serodias und de Reguelin. — Zweite Division: (Finanzen, Rechnungswesen, öffentliche Arbeiten, Militärwesen) Chef: Hr. Pitois; Unter-Chef: Hr. Hügel. — Dritte Division: (Wahlen, Personal, Militär, Kunst- und Handwerks-Schulen, National-Garde, Polizei, Ackerbau, Kräut- und Strafenbau) Chef: Hr. Dupilat; Unter-Chef: Hr. Wagbelle. Archivar: Hr. Simonaire; Sekretär des Präsekturraths: Hr. Teutsch.

## Unter-Präsekturen.

Strassburger Bezirk. Hat keinen Unter-Präsektur.  
Weissenburger Bezirk, Unter-Präsekt: Hr. Sido.  
Schlettstadter Bezirk, Unter-Präsekt: Hr. Dlanhard.  
Zabererner Bezirk, Unter-Präsekt: Hr. Bradenbesser.

## Maire von Strassburg.

Maire: Hr. Fried. von Türkheim. — Adjunkten: die Hrn. Ohlman, Dremfinger, Lacombe, Natisbonne. — Ober-Sekretär: Hr. Farges-Mericourt.

## Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Erster Präsident: Hr. Millet de Chevers; Kammer-Präsidenten: die Hrn. Marquaire, Poujol, Jacques-Donnat; Honorar-Kammer-Präsident: Hr. Antonin. — Räte: die Hrn. Wida, André, Coert, Giraud, Mathieu, Demeuré, Damsulin, Willig, Delin, de Solberg, Brunat, Lebon, Müeg, Wolbert, Ribuet, Puthod, Maulbon d'Arbaumon, Glerin, Reibell, d'Agon de Laconterie. — Auditor-Rath: Hr. Willig Sohn. — General-Prokurator: Hr. Koster. — General-Advokaten: die Hrn. Pailord, Devaulz. — Substituten: die Hrn. Rieff, Schirmer. — Ober-Greffer: Hr. Kempfrit.

Advokaten: die Hrn. Diechy, Chauvour älterer, Däumlin Vater, Gallet Vater, Sandherr, Eugen Antonin, Fleurent, Wilhelm, Baillet, Dubois, Belin, Däumlein Sohn, de Neuremand, Kugler, Megard, Am. Chauvour, Meyer, Paris älterer, Fuchs, Wendling, Ernst, Lemolt, Fav. Chauvour, Schulz, Kollat, Yves, Robin, Ign. Chauvour, Quessenne, Dian, Obelin, Brunat, Nablér. — Anwälte: die Hrn. Wilhelm, Nieger, Obersend, Wilhelm Sohn, Aug. Antonin, Fern, Ritter, Commerçon, Ernst, Nollet.

## Civil-Gerichte.

Strassburger Bezirk. Präsident: Hr. v. Kenzing; Vice-Präsident: Hr. Mörten; — Richter: die Hrn. D'wille, Beaudel, Moutier, Oppermann, La-

mev, Marchand, Adom. — Instruktions-Richter: Hr. Kolb. — Richter-Suppleanten: die Hrn. Briffault, Lichtenberger, Detroys, Nau. — Königlicher Prokurator: Hr. Gerard; Substituten: die Hrn. Carl, Gravelotte; Ober-Gerichts-Aktuar: Hr. Verminier; Commis-Greffiers: die Hrn. Isler, Keller, Schirmer, Herrmann.

Zoberner Bezirk. Die Hrn. Martinez, Präsident; Luther, Richter; Kaufmann, Instruktions-Richter; Dedier, Schäl, Bernhard, Suppleanten; Braun, königlicher Prokurator; Gast jüngerer, Substitut; Schnabel, Gerichts-Aktuar; Schuler, Commis-Greffer; Müller, Uebersetzer.

Schlettstadter Bezirk. Die Hrn. Saboul, Präsident; Corhumel, Erhard, Richter; Hamelin, Batin, Armbruster, Richter-Suppleanten; Dispyt jüngerer, königl. Prokurator; A., Substitut; Stoffel, Aktuar; Müller, geschworener Uebersetzer; Reiber, Commis-Greffer.

Weissenburger Bezirk. Die Hrn. Pougnet, Präsident; Herzog, Richter; Lejandre, Instruktions-Richter; Lezy Sohn, Kohl, Kuffel Sohn, Richter-Suppleanten; Düncher, königl. Prokurator; Lang, Substitut; Lhousenet, Aktuar; Boll, Laurin, geschworene Commis.

## Polizei-Commissäre zu Strassburg.

Nord-Canton, Hr. Casar, Brandgasse, N° 17.  
Ost-Canton, Hr. Lez, Kalbsgasse, N° 21.  
Süd-Canton, Hr. Piffier, Schildgasse, N° 3.  
West-Canton, Hr. Wilhelm, alten Weinmarkt, N° 64.

## Handels-Kammer zu Strassburg.

Die Hrn. J. C. Sauvage, Präsident; A. Renouard de Müffere, Sengenwald, L. Natisbonne, F. Nebel, L. Saum, F. Liebold, Moriz Hecht, Daniel Ehrmann, Mitglieder.

## Handels-Gericht zu Strassburg.

Die Hrn. Sauvage, Präsident; Lauth, Hainl, Heim, Desinger, Natisbonne, Richter; Simanis, Wepher, Seib, Heiligenthal, Richter-Suppleanten; Mariba, Aktuar; Faller und Masse, Audiens-Quiffiers.

## Friedens-Gerichte zu Strassburg.

Nord-Canton, die Hrn. de Gonet, Friedensrichter-Blauwollengasse, N° 17; Desinger, Greffier. — Ost-Canton, die Hrn. Briffault Sohn, Friedensrichter, Brandgasse, N° 2; A., Greffier. — Süd-Canton, die Hrn. Lauth, Friedensrichter, Thomassaden, N° 12; Striffler, Greffier. — West-Canton, die Hrn. Danzas, Friedensrichter, alten Weinmarkt, N° 50; Danmer, Greffier.

## Advokaten beim Strassburger Civil-Gericht.

Die Hrn. Mathieu Vater, Langestraße, N° 8; Mony Vater, Blauwollengasse, N° 20; Eibber alt.

Altenweimarkt, N° 76; Lohstein, Stallgasse, N° 5, Briffault, Brandgasse, N° 2; Rauter, Blauwollengasse, N° 19; Marquaire, Langelstraße, N° 146; Thieriet, Jungfrauengasse, N° 10; Liechtenberger, Judengasse, N° 45; Farges-Mericourt, im Stadthause; Valentin, Elisabethengasse; Felix Mems, Blauwollengasse, N° 20; Dösch, Speisgasse, N° 44; Hepp, Elisabethengasse, N° 27; Moyer, Langelstraße, N° 141; Weiskel, hinter der Nikolauskirche, N° 29; Matter, Klein-Wiezig-Gasse, N° 4; Hainburger, Judengasse, N° 32; Jorck, Langelstraße, N° 10; Michaux-Bellaire, Weisengasse, N° 4; Linder, Brunnengasse, N° 6; Kubry, große Gewerblaube, N° 56; Martin, Gart-ersmarkt, N° 5; Berger, Judengasse, N° 33; Schuppenberger, Allerheiligengasse, N° 20; Simon, Kinderspielgasse, N° 6; de Sonet, Blauwollengasse, N° 17; Laquante, Judengasse, N° 8; Nau, Junzen-St. = Peter, Platz, N° 5; Schneider, Blauwollengasse, N° 14; Franz, Klein-Wiezig-Gasse, N° 109. Schneegans, hinter den Mauern, N° 15; Maub'heur, Brunnengasse, N° ...; Advokaten stagiaires: die Hrn. Hirn, Dreu, Grötter, Maillarmé, Spach, Adam, Dupain, Hippolyt Momo, West, Nepouard de Buffiere, Huber, Desstrais, Pibbert, Müller, Klimrath, Wernert, Schäffer, Moyer, Stah.

Avoués: Die Hrn. Klauhold, Knoblauchgasse, N° 7; Gebhardt, Langelstraße, N° 146; Desroyes, Brandgasse, N° 27; Dösch, Alten-Kornmarkt, N° 12; Ebeis, im Neuwellerhof; Adermann, Brandgasse, N° 29; Eissen, Steinstraße, N° 94; Gust. Sidber, Kadengasse, N° 4; Eugen Momo, Blauwollengasse, N° 20; Schaufstet, im eisernen Mann, N° 69; Lederlin, Barbaragasse, N° 3.

#### Advokaten und Anwälte in den Bezirken.

Zu Babern. — Advokaten: die Hrn. Donnat, Driou, Debler, Schöll, Bernhard, Gasi, Gros. — Avoués: die Hrn. Schaller, Laporte, Schön, Dollinger, Weber, Haffen, Remond, Hirn.

Zu Schleiffadt. — Advokaten: die Hrn. Vatin, Kling, Hamelin, Dorton, Herrmann. — Advokaten stagiaires: die Hrn. Streicher, Pennarum. — Avoués: die Hrn. Dispot ält., Vatin, Corhumel, Müller, Schwind, Stöffel, Armbruster, Pennarum.

Zu Weissenburg. — Advokaten: die Hrn. Kohl, Apfel, Welhoff, Hendenreich, Scherer, Küß. Stagiaires: Hr. Bauer Sohn. — Avoués: die Hrn. Bauer Vater, Buchholz Sohn, Pugnieri, Lutz, Heys, Bögger, Souvestre, Schimpf.

#### Quiffiers.

Zu Straßburg: Die Hrn. Blaumandel, Johannisgasse, N° 18; Zeller, Krämergasse, N° 4; Wasse, Gartnersmarkt, N° 4; Zeller, Schuhmachergasse, N° 10; Schaufstet, Paradeplatz, im Lammenzapfen; Singuerlet, Klein-Wiezig-Gasse, N° 105; Nuch, Schiffenstaden, N° 16; Simon, große Kirchgasse, N° 4; Rathgeber, Paradeplatz, N° ...; Nikolas, große Kirchgasse, N° 1; Porst, St. = Barbaragasse, beim Paradeplatz, N° 5; Schwendt, Paradeplatz, N° 49; Kedsburg, Münster-Gasse, N° 3; Stöffel, kleine Gewerblaube, N° 6.

Straßburger Bezirk. Die Hrn. Porst, zu Stupheim; — Groß, zu Wimersheim; — Bauch, zu Muzig; — Girardin, Kayser, zu Molsheim; — Wolter, Baumgartner, Hatterer, zu Drumath; — Klein, Hübel, Wendler, zu Hagena; — Blaufeld, zu Neichwoog; — Stupfel, zu Eischweiler; — Schwendt, zu Fegersheim; — Hirn, Hud, Votiaur, zu Wasphenheim; — Fischer, Lößling, zu Schiltigheim.

Baberner Bezirk. Die Hrn. Comes, Zif, Nivel, Damer, Bader, zu Babern; — Kemp, Nebm, zu Buchsweiler; — Schaller, zu Pfaffenhoffen; — Aberg, zu Ingweiler; — Buzzini, Erzbischof, zu Drulingen; — Barthelme, Bisch, zu Hochfelden; — Sig, Dösch, zu Moursmünster; — Tardiveau, zu Lüpelfstein; — Schilling, Nippert, zu Saar-Union.

Schleiffadter Bezirk. Die Hrn. Challer, Kberle, Knoll, Wiedenmann, Zäpfel, Ganzinoti, Baldenweck, zu Schleiffadt; — Schäffer, Huber, zu Barr; — Dehr, Schwindenhammer, zu Wensfelden; — Eichinger, Müller, zu Erstein; — Desmarests, Bedt, zu Martolsheim; — Linder, Hertensheim, zu Derschheim; — Weisheim, Dufion, zu Mosheim; — Lederger, Ainh, zu Willer.

Weissenburger Bezirk. Die Hrn. Weisels, Bögger, Dureteste, Herbsier, Hornus, Nagel, zu Weissenburg; — Andres, Denier, zu Lauterburg; — Jod, zu Selz; — Schlösing, Haren, zu Sulz-unterm-Wald; — Ritter, Ecker, zu Wörth an der Saar; — Dauer, Grötter, zu Niederbronn; — Steuerer, zu Reichshoffen.

#### Friedensgerichte.

Bezirk Straßburg. Canton Bischweiler: Hr. N., Friedensrichter; Hr. Seemann, Greffier. — Canton Drumath: Hr. Hebenstreit, Fr.-R.; Hr. Gieswein, Greffier. — Canton Geispolsheim: Hr. Regnauld, Fr.-R.; Hr. Lang, Greffier. — Canton Hagena: Hr. Messel, Fr.-R.; Hr. Bucher, Greffier. — Canton Molsheim: Hr. Woog, Fr.-R.; Hr. Dösch, Greffier. — Canton Oberhauberg: Hr. Ballet, Fr.-R.; Hr. Westercamp, Greffier. — Canton Truchtersheim: Hr. Doron, Fr.-R.; Hr. Kern, Greffier. — Canton Wasphenheim: Hr. Schefter, Fr.-R. Hr. Walhausen, Greffier.

Bezirk Babern. Canton Babern: Hr. Dietrich, Fr.-R.; Hr. Zetter, Greffier. — Canton Buchsweiler: Hr. Emt, Fr.-R.; Hr., Greffier. — Canton Drulingen: Hr. Collinot, Fr.-R.; Hr. Edlé, Greffier. — Canton Hochfelden: Hr. N., Fr.-R.; Hr. Eschbacher, Greffier. — Canton Moursmünster: Hr. Dreher, Fr.-R.; Hr. Nauffert, Greffier. — Canton Lüpelfstein: Hr. Hofmann, Fr.-R., zu Petersbach; Hr. Schable, Greffier, zu Neuwiller. — Canton Saar-Union: Hr. Delarue Sohn, Fr.-R.; Hr. Pierronnet, Greffier.

Bezirk Schleiffadt. Canton Schleiffadt: Hr. Lienhardt, Fr.-R.; Hr. Ostermeyer, Greffier. — Canton Barr: Hr. Nassara, Fr.-R.; Hr. Hebenstreit, Greffier. — Canton Wensfelden: Hr. Maire, Fr.-R.; Hr. Lippeler, Greffier. — Canton Erstein: Hr. Schirmer, Fr.-R.; Hr. Schout, Greffier. — Canton Martolsheim: Hr. Langhans, Fr.-R.; Hr. Drehter, Greffier. — Canton Derschheim: Hr. N., Fr.-R.,

Hr. Freppel, Grefſſer. — Canton Koſheim: Hr. Corhummel, Jr.-R.; Hr. Kayſer, Grefſſer. — Canton Weiler (Vills): Hr. Dujardin, Jr.-R.; Hr. Dubamel, Grefſſer.

**Bezirk Weſenbourg.** — Canton Wiſenbourg: Hr. Müller, Jr.-R.; Hr. Volta, Grefſſer. — Canton Lauterburg: Hr. Lambert, Jr.-R.; Hr. Schmitt, Grefſſer. — Canton Niederbronn: Hr. Lenz Vater, Jr.-R.; Hr. Winterheld, Grefſſer. — Canton Selz: Hr. Bauer, Jr.-R.; Hr. Haby, Grefſſer. — Canton Sulz: Hr. Derslin, Jr.-R.; Hr. Lädlein, Grefſſer. — Canton Wörth: Hr. Steindauer, Jr.-R.; Hr. Merilhau, Grefſſer.

#### Königliche Notarien.

**In Straßburg:** Die Hrn. Lacombe, Brudershofgasse, N° 17; Sidber jünger, Müstergasse, N° 19; Dremfänger, Langestraße, N° 18; Menckler, beim Broglie, N° 4; Hidel, Langenstraße, N° 34; Tripone, Blauwiesengasse, N° 8; Weigel, Altenweimmarkt, N° 39; Fr. Grimmer, Altenweimmarkt, N° 52; Hatt, Altenweimmarkt, N° 75; Grimmer, Judengasse, N° 44; Lange, Meißengasse, N° 10; Ritteng, beim Broglie, N° 4; Zimmer, große Schildgasse, N° 6; Nöttinger, Barbaragasse, N° 10; Krab, Nachfolger des Hrn. Schreiber, Schlossergasse, N° 23.

**Straßburger Bezirk:** Die Hrn. Deunat, zu Druseheim; Gunier, Dessotter, zu Bischweiler; Nisacher, zu Neſchwoog; El. Sidber, Trautmann, zu Brumath; Weber, in der Wanzenau; Ganter, zu Webersheim; Wagatha, zu Geispolsheim; Fiſcher, zu Lingolsheim; Huber, zu Jegersheim; Holley, Gung, Hild, zu Hagenau; Weſcher, Zuchs, Nieſſel, zu Wolsheim;

Simonnaire, Weßhart, zu Müdig; O. A. Chaveheid, zu Wiſcheim; W. F. Chaveheid, zu Dersdöſſelsheim; Andspitt, zu Schiltigheim; Stumpf, zu Wilgotsheim; Hepler, zu Wiersheim; Wilhelm, zu Schnersheim; Wohlgenuth, zu Marlenheim; Prud'homme, Rich, zu Waſſenheim; Schaffer, zu Weſſhofen.

**Zaberner Bezirk:** Die Hrn. Oſtermann, Kien, Lindhart, Keller, zu Zabern; Wattier, zu Dornwiler; Miſch, Müller, zu Buchweiler; Petri, Ott, zu Ingweiler; Morel, Reysſolt, zu Drulingen; Aſchard, Ritt, Laurent, zu Hochfelden; Boſch, Bauer, zu Maursmünſter; Vopp, Nöttinger, zu Lupelſheim; Fließel, zu Neuweiler Mulotte, Chapeſlain, zu Saar-Union.

**Schlettſtädter Bezirk:** Die Hrn. Carnari, Schwind, zu Barr; Schloſſer, zu Anblau; Roth, zu Lambach; Nieſſel, zu Epſig; Häpffel, de Labrouſſe, zu Benfelden; Bichel, zu Rhenau; Boſch, Corhummel, zu Erſtein; Strehle, Dengler, zu Marcksheim; Kaſſler, zu Müttersholz; Weßner, zu Sundhaufen; Hieronimus, Schloſſer, Meper, zu Oberehnheim; Miſch, zu Niederehnheim; Müller, zu Börtſch; Schäfer, Lienhart, zu Koſſheim; Pennann Schu, Doper, Fabry, Lambia, zu Schlettſtadt; Munschina, zu Reſtenholz; Hemann, Weber, zu Witter; Kling, zu Scherweiler.

**Weſenburger Bezirk:** Die Hrn. Karth, Pichſenberger, Weſtercamp, zu Weſenbourg; Geizer, Savagner, zu Lauterburg; Demeure, zu Niederbronn; Feberer, zu Reichshoffen; Wolf, zu Oberbronn; Ritter, zu Selz; Rink, zu Niederröbern; Mung, Petri, zu Sulz-unterm-Wald; Nance, zu Hatten; Gert, Mallo, zu Wörth an der Sauer.

## Meſſen und Jahrmärkte des niederrheinſchen Departements.

### Bezirk Straßburg.

Biſchweiler, am 1ſten Mont. nach Maria Himmelfahrt, und am Dienſt. nach Galluſtage, 16. Oct.; jedesmal 3 Tage. — Brumath, am 24. Juni; 25. Auguſt; letzterer dauert 2 Tage. — Deuſenheim, am 1ſten Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept.; 2 Tage. — Hagenau, am 1ſten Dienſt. im Febr. und im Mai; am 1ſten Dienſtag nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Müdig, am 1ſten Dienſt. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — Neſchwoog, 19. März, 20. Sept., 30. Nov. — Straßburg, Meſſen von 15 Tagen, am 25. Juni und 26. Dec.; am Mittw. in der Oſterwoche (3 Tage) Markt für Köpfergeſchir; 18. Dec. (8 Tage) für Kinderſpielzeug. — Waſſenheim, am 5. Mont. in der Faſten, 2 Tage; 1ſten Mont. nach Ludwigſtag, im Auguſt; 3 Tage. — Weſſhofen, am 1ſten Dienſt. nach Allerheiligten 2 T.

### Bezirk Zabern.

Aſtweiler, amſt Matthias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. — Buchweiler, 1ſten Dienſt. im März; Dienſt. vor Fronleichnam; Dienſt. vor Maria Geburt; Dienſt. nach Miſſokal; letzterer dauert 2 Tage. — Dehlingen, Jakobi,

25. Juli; Martini, 11. Nov. — Diemeringen, Mont. nach Peter und Paul; Simon Juda, 28. Okt.; Thomas, 21. Decemb. — Gungweiler, 2. Mai. — Herbigheim, 8. Juni, 3. Nov. — Hochfelden, Pfingſtmontag. — Ingweiler, Dienſt. vor dem Palmſonn.; Dieſel. vor St. Ludwigsfeſt, oder der Mont., wenn das Feſt - ſpät auf den Dienſt. fällt; den 2ten Dienſt. nach Martini. — St. Johann, Johannis, 24. Juni. — Pfaffenhofen, am 2. Dienſt. im Febr., im Mai, im Juli; und am 1ſten Dienſt. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligten auf einen Dienſtag fällt; 2 Tage. — Naſchweiler, 1. Mai, 25. Auguſt. — Saar-Union, (Duckensin), auf Georg, 23. April; am letzten Mont. vor Bartholomäi, im Auguſt; Katharinentag, 25. Nov. — Giewiler, Pfingſtmontag. — Zabern, am letzten Mittw. vor Pfingſten, 2 Tage; 1ſten Mont. nach Maria Geburt, im Sept., 4 Tage; letzten Mittw. vor Andreas, im Nov., 2 Tage.

### Bezirk Schlettſtadt.

Barr, am 1ſten Sonntag im Febr., im Mai, im Auguſt und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Benfelden, am 3. Mittw. im Febr.; 2. Mittw. im Mai; 3. Mittw. im Auguſt; 2. Mittw. im Nov. — Erſtein

am 4. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage. — Markolsheim, am 10. August. — Obernheim, am 1sten Donnerst. nach dem Auffahrtstag; und am 1sten Donnerst. vor dem 31. Octob.; jedesmal 2 Tage. — Nethaus, am 2. Mont. im Okt.; 1sten Mont. im Dez. Nohheim, am 1sten Dienst. nach Wittfasten; am Pfingstbient. — Schlettstadt, am 1sten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August; und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Vilke), am letzten Mittw. vor Maria Himmelfahrt; und vor Allerheiligen; jedesmal 2 Tage.

#### Bezirk Weissenburg.

Reinheim, am 1sten Mont. nach Lukas, im Okt. — Datten, am 1sten Mont. im März; am 1sten Dienst. nach Markus; am 1sten Dienst. im Juli; am 1sten Dienst. nach Michaels; jedesmal 2 Tage. — Lauterburg, letzten Sonn. vor dem Palmsonnt.; 1sten Dienst. nach

Krinias und nach Elias, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Zembach, letzten Mont. vor dem Achermitzweck; Pfingstmontag; an Maria Geburt, und an Mariä. — Niederbronn, an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Theresentag, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai, 4. Dienst. im Nov.; 2 Tage. — Reichshoffen, am 1sten Dienst. nach dem 6. Januar, nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Selz, am 1sten Mont. im März; 1sten Mont. nach St. Ludwig, 25. August; 1sten Mittw. nach Martin; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald, am 3ten Mittw. in der Fastenwoche (2 Tage); letzten Mittw. vor Fronleichnam; 1ster Mittw. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen. — Wöth, am Dienst. vor Achermitzweck (1 Tag); am Dienst. vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

**Wochen-Märkte.** Bare am Freitag. — Bensfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerst. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerst. — Hagenau am Dienst. und Freitag. — Hochfelden am Dienst. — Molsheim

am Montag. — Obernheim am Donnerst. — Nohheim am Dienst. — Schlettstadt am Dienst. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waslenheim am Montag. — Weissenburg und Habern am Donnerst.

### Wessen und Jahrmärkte des oberrheinischen Departements.

#### Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronst. im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronst. im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronst. im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronst. im Dez. — Ensisheim, am 1. Mai, 8. Jun., 24. August, 25. Nov. — Geisweiler, am 1. Mont. nach Wittfasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov.; am St. Andreastag. — Hienheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Maria Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Maria Geburt. — Kattersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münster, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronst. im Dez. — Markkirch, am 1. Mittw. im Mai und im Nov.; am 4. Sept. — Neu-Brissach, am 17. Jan.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patrensfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Nappoltsweiler, am 8. Sept. auf Maria Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Ruffach, am 14. Febr., St. Valentini; 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittw. nach den 4 Fronstagen.

#### Bezirk Markkirch.

Markkirch, am 4. Donnerst. im Jan.; Donnerst. nach Inves., Ocal. und Judica; 3. Donnerst. im Apr.; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit; 4. Dec. vor. im Juli und August; am 29. Sept.;

4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronst. im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittw. in der Fasten, den Tag nach Maria Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Oster- und Pfingstbientag; am 6. Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pfirdt, an den 1. Dienstagen nach dem Achermitzweck, nach Wittfasten, nach Ofern, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Maria Geburt, nach St. Lucia, nach St. Nikolai. — Seppois-le-Bas, am 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz, am 19. März, auf Josephi; am 21. Sept., auf Matthäi.

#### Bezirk Befort.

Befort, am 1. Mont. jeden Monats. — Danne-marie, am 1. Dienst. nach Epiphania und nach Maria Verkündigung; am St. Gregorii; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Daribolomäi; am Dienst. nach St. Lucia. — Delle, am 1. Mittw. jeden Monats. — Gromagny, am 2. Dienst. jeden Monats. — Grand-billard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Masmünster, (Massevaux), am Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph, im März; Dienst. nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August, nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montreux-Chateau, am Mittw. und Donnerst. nach St. Lubovikus. — Nechry, am 24. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai, 1. Juli, 8. Sept.

2	2
4	4
3	2 3
6	6 9
4	2 3 4
8	8 12 16
5	2 3 4 5
10	10 15 20 25
6	2 3 4 5 6
12	12 18 24 30 36
7	2 3 4 5 6 7
14	14 21 28 35 42 49
8	2 3 4 5 6 7 8
16	16 24 32 40 48 56 64
9	2 3 4 5 6 7 8 9
18	18 27 36 45 54 63 72 81
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
20	20 30 40 50 60 70 80 90 100
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
22	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
24	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
26	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
28	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
30	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
32	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
34	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
36	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
38	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
40	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

## Das große Einmaleins.

### Erklärung.

Wird man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 16 macht, so deutet man auf die große Zahl 16; sodann sucht man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt 5 mal 16 macht was gerade unter den 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten. Genovesa, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.  
 Ferner alle Gattungen Andachtsbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.

am 4. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage. — Markolsheim, am 10. August. — Obernheim, am 1sten Donnerst. nach dem Auffahrtstag; und am 1sten Donnerst. vor dem 31. Oetob.; jedesmal 2 Tage. — Nethaus, am 2. Mont. im Okt.; 1sten Mont. im Dez. Nohheim, am 1sten Dienst. nach Wittfasten; am Pfingstbienst. — Schlettstadt, am 1sten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August; und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Vilke), am letzten Mittw. vor Maria Himmelfahrt; und vor Allerheiligen; jedesmal 2 Tage.

#### Bezirk Weissenburg.

Reinheim, am 1sten Mont. nach Lukas, im Okt. — Datten, am 1sten Mont. im März; am 1sten Dienst. nach Markus; am 1sten Dienst. im Juli; am 1sten Dienst. nach Michaels; jedesmal 2 Tage. — Lauterburg, letzten Sonn. vor dem Palmsonnt.; 1sten Dienst. nach

Krinias und nach Lukas, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Zembach, letzten Mont. vor dem Achermitzwoch; Pfingstmontag; an Maria Geburt, und an Mariaf. — Niederbronn, an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Theresentag, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai, 4. Dienst. im Nov.; 2 Tage. — Reichshoffen, am 1sten Dienst. nach dem 6. Januar, nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Selz, am 1sten Mont. im März; 1sten Mont. nach St. Ludwig, 25. August; 1sten Mittw. nach Martin; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald, am 3ten Mittw. in der Fastenwoche (2 Tage); letzten Mittw. vor Fronleichnam; 1ster Mittw. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen. — Wöth, am Dienst. vor Achermitzwoch (1 Tag); am Dienst. vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

**Wochen-Märkte.** Bare am Freitag. — Bensfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerst. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerst. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienst.

am Montag. — Obernheim am Donnerst. — Nohheim am Dienst. — Schlettstadt am Dienst. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waslenheim am Montag. — Weissenburg und Habern am Donnerst.

### Wessen und Jahrmärkte des oberrheinischen Departements.

#### Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronst. im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronst. im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronst. im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronst. im Dez. — Ensisheim, am 1. Mai, 8. Jun., 24. August, 25. Nov. — Gehrweiler, am 1. Mont. nach Wittfasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov.; am St. Andreastag. — Hienheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Maria Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Maria Geburt. — Kattersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münster, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronst. im Dez. — Markkirch, am 1. Mittw. im Mai und im Nov.; am 4. Sept. — Neu-Brissach, am 17. Jan.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patrensfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Nappoltsweiler, am 8. Sept. auf Maria Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Ruffach, am 14. Febr., St. Valentini; 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittw. nach den 4 Fronstagen.

#### Bezirk Markkirch.

Markkirch, am 4. Donnerst. im Jan.; Donnerst. nach Inves., Ocal. und Judica; 3. Donnerst. im Apr.; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit; 4. Dec. vor. im Juli und August; am 29. Sept.;

4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronst. im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittw. in der Fasten, den Tag nach Maria Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Ofter- und Pfingstbienst.; am 6. Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pirdt, an den 1. Dienstagen nach dem Achermitzwoch, nach Wittfasten, nach Oftern, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Maria Geburt, nach St. Lucia, nach St. Nikolai. — Seppois-le-Bas, am 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz, am 19. März, auf Josephi; am 21. Sept., auf Matthäi.

#### Bezirk Befort.

Befort, am 1. Mont. jeden Monats. — Danne-marie, am 1. Dienst. nach Epiphania und nach Maria Verkündigung; am St. Gregorii; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Daribolomäi; am Dienst. nach St. Lucia. — Delle, am 1. Mittw. jeden Monats. — Gromagny, am 2. Dienst. jeden Monats. — Grand-billard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Masmünster, (Massevaux), am Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph, im März; Dienst. nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August, nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montreux-Chateau, am Mittw. und Donnerst. nach St. Lubovikus. — Nechry, am 24. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai, 1. Juli, 8. Sept.

2	2
4	4
3	2 3
6	6 9
4	2 3 4
8	8 12 16
5	2 3 4 5
10	10 15 20 25
6	2 3 4 5 6
12	12 18 24 30 36
7	2 3 4 5 6 7
14	14 21 28 35 42 49
8	2 3 4 5 6 7 8
16	16 24 32 40 48 56 64
9	2 3 4 5 6 7 8 9
18	18 27 36 45 54 63 72 81
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
20	20 30 40 50 60 70 80 90 100
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
22	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
24	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
26	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
28	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
30	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
32	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
34	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
36	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
38	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
40	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

## Das große Einmaleins.

### Erklärung.

Wird man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 16 macht, so deutet man auf die große Zahl 16; sodann sucht man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt 5 mal 16 macht was gerade unter den 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten. Genovesa, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.  
 Ferner alle Gattungen Andachtbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.